

Jesaja 56-66: Die kommende Heilszeit

Gesammelte Gottesdienste, Band IX

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-09.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/tritojesaja/>

Die Kapitel 56 bis 66 des Buches Jesaja werden auf einen oder mehrere Propheten zurückgeführt, die etwa in den Jahren zwischen 521-510 v. Chr. wirkten, also nach der Heimkehr des Volkes Israel aus dem Babylonischen Exil und dem Neubau des Tempels in Jerusalem. Man spricht häufig vom dritten Jesaja oder Tritojesaja.

Das Prophetenbuch Jesaja ist im christlichen Alten Testament das erste der „Großen Propheten“. In der jüdischen Bibel ist Jesaja der erste der „Hinteren Propheten“, die die kommende und geschehene Katastrophe des Jahres 587 v. Chr. im Licht der Tora – der Wegweisung Gottes – betrachten.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	2
Fastenprozession ohne Sack und Asche (10. Februar 2002): Jesaja 58, 1-9	3
Morgenrotfasten (18. Februar 1996): Jesaja 58, 1-9a / 2. Buch Mose – Exodus 23, 10-12 / Amos 5, 21-24	11
„Lass den Hungrigen dein Herz finden!“ (2. Oktober 2005): Jesaja 58, 7-12	19
Danken und Teilen (4. Oktober 1981): Jesaja 58, 7-12 / Lukas 18, 9-14	28
„Mache dich auf und werde licht; denn dein Licht kommt!“ (7. Januar 2006): Jesaja 60, 1-6 / Matthäus 2, 1-12	36
„Du Freund der Menschen“ (18. Dezember 2011): Jesaja 63, 15-16.19 und 64, 1.3 Evangelisches Gesangbuch 7 / Eugen Eckert, Du Freund der Menschen	44
„Aufreißer des Himmels – Macht die Tore weit!“ (4. Dezember 2005): Jesaja 63, 15-19 und 64, 1-3	53
Zerreißender Himmel – zerfließende Berge (5. Dezember 1993): Jesaja 63, 15-19 und 64, 1-3 / Psalm 139, 5	61
„Ich schaffe den Himmel neu, die Erde neu!“ (25. November 2012): Jesaja 65, 17-25	69

Turmgebet: Fressen und Gefressenwerden (23. März 2007):	
Jesaja 65, 25	81
Realistisch und voller Hoffnung (20. November 1988):	
Jesaja 65, 16b-25	85
Muttertrost von Gott (1. Januar 2016):	
Jesaja 66, 1-24	93
Gott – Mutter (23. November 2014):	
Jesaja 66, 13 / Markus 13, 31-37 / Hebräer 4, 9-11	
Sirach 40, 1-7 / 2. Korinther 12, 9	103

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Buch Jesaja weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In vielen Fällen spielt der Jesaja-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Fastenprozession ohne Sack und Asche

Taufgottesdienst am 10. Februar 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie eine Fastenprozession beschreibt der Prophet das, was geschieht, wenn wir zu teilen bereit sind. Das Leben ist nicht grau in grau, wie wenn man in Sack und Asche geht, sondern bunt und leuchtend wie das Morgenrot. Unsere Seele, von Gottes Liebe angerührt und infiziert, schreitet voran auf dem Weg ihrer Heilung von Unrecht und Einsamkeit, von Bitterkeit und Selbstwürfen.

Lukas 18, 31:

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem,
und es wird alles vollendet werden,
was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Wir danken Gott mit unserem Lied. Wir stehen Gott gegenüber, wir halten inne und machen uns bewusst, wieviel wir ihm verdanken.

Psalms 31:

2 HERR, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!
3 Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!
4 Denn du bist mein Fels und meine Burg,
und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen.
5 Du wolltest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten;
denn du bist meine Stärke.
6 In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.
8 Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,
dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not
9 und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;
du stellst meine Füße auf weiten Raum.
15 Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!
16 Meine Zeit steht in deinen Händen.
Errette mich von der Hand meiner Feinde
und von denen, die mich verfolgen.
17 Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht;
hilf mir durch deine Güte!

Herr, du bist unser Fels und unsere Burg. Bewahre uns davor, unser Leben auf trügerischen Sicherheiten aufzubauen.

Herr, du bist unsere Stärke. Lass uns daran festhalten, gerade wenn wir am Ende sind und nur unsere Schwäche spüren.

Herr, auf weiten Raum stellst du unsere Füße. Bewahre uns vor Engstirnigkeit und hilf uns, mit religiösem Druck gleich welcher Art Schluss zu machen.

Herr, du hast uns erlöst. Bewahre uns vor dem falschen Stolz, uns selbst erlösen zu können durch unsere eigenen guten Taten oder durch unsere eigene Frömmigkeit.

Herr, unsere Zeit steht in deinen Händen. Lass uns dankbar leben als Menschen, die sich ihrer Sterblichkeit bewusst sind, und bewahre uns zugleich davor, an der Kürze unserer Lebenszeit zu verzweifeln.

Der Apostel Paulus sagt deutlich (**1. Korintherbrief 13**), dass Gottes Allmacht die Allmacht der Liebe ist, durch die er uns zugleich festen Halt und weitherzige Freiheit schenkt:

1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.
2 Wenn ich prophetisch reden könnte
und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben,
so dass ich Berge versetzen könnte,
und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.
3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und ließe meinen Leib verbrennen,
und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.
4 Die Liebe ist langmütig und freundlich,
die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen,
sie bläht sich nicht auf,
5 sie verhält sich nicht ungehörig,
sie sucht nicht das Ihre,
sie läßt sich nicht erbittern,
sie rechnet das Böse nicht zu,
6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit;
7 sie erträgt alles,
sie glaubt alles,
sie hofft alles,
sie duldet alles.
8 Die Liebe hört niemals auf.

Gott, schenke uns Offenheit für dein Wort, dass wir Vertrauen fassen und unser Leben vor dir verantworten.

Lass uns nicht weghören, wenn Kinder nach dem Glauben fragen oder wenn sich in uns die kleine Stimme meldet: Wozu bin ich auf der Welt.

Zeige uns neue Schritte auf einem Weg, auf dem unser Glaube wachsen kann.

Schriftlesung – Markusevangelium 10, 13-16:

13 Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre.

Die Jünger aber fuhren sie an.

14 Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen:

Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht;
denn solchen gehört das Reich Gottes.

15 Wahrlich, ich sage euch:

Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind,
der wird nicht hineinkommen.

16 Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Liebes Ehepaar ..., liebe Paten! Man brachte Kinder zu Jesus, er hat sie in den Arm genommen und sie gesegnet. Sie bringen ein kleines Mädchen in die Kirche, wir taufen es in Jesu Namen und nehmen es in die Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi auf. Noch weiß ... nichts davon, was das eigentlich ist – Jesus – Taufe – Kirche. Sie trägt das Taufkleid, sie wird das Wasser auf ihrem Kopf spüren, vielleicht denkt sie, sie wird zu einer ungewöhnlichen Zeit gebadet. Erst viel später wird man ihr erklären können, was heute mit ihr geschehen ist. Aber etwas spürt sie, schon seit sie auf der Welt ist, durch Sie, durch Mutter und Vater und andere liebe Menschen um sie herum: Sie ist auf dieser Erde willkommen, sie hat ein Recht, auf dieser Erde zu leben und liebgehabt zu werden, und sie gehört zu den Kindern, von denen Jesus gesagt hat, dass Menschen wie ihnen das Reich Gottes gehört. Nicht weil Kinder immer unschuldig sind – je älter sie werden, desto mehr machen ja auch Kinder Erfahrungen mit Regeln und ihrer Übertretung, und Eltern tun gut daran, klare Grenzen zu setzen. Nein, Kindern gehört das Reich Gottes, weil man sich das Reich Gottes nicht verdienen kann – es ist geschenkt. So wie Eltern ihrem Kind ihre ganze Liebe schenken, einfach weil es ihnen anvertraut ist.

Der Sinn und das Geheimnis des Glaubens an Gott besteht genau darin: fest darauf zu vertrauen, dass diese Erde ein Ort der Liebe ist, dass wie jedes Menschenkind auch ... ein geliebtes Kind des Schöpfers dieser Welt ist. Zwar ist diese Welt auch ein Ort der Bedrohungen, des Zweifels und oft genug der Verzweiflung. Aber von Gott her hat die Welt das Vorzeichen „Liebe ohne Grenzen“. Wir sind von dieser Liebe getragen, nicht nur wenn wir klein sind wie jetzt noch ..., auch wenn wir größer und schließlich erwachsen geworden sind. Wer groß wird, vergisst manchmal, dass er trotzdem auf Liebe angewiesen bleibt; es ist gut, uns daran zu erinnern.

Der Taufspruch, den Sie für ... ausgesucht haben, fasst die guten Wünsche zusammen, die wir Ihrem Kind auf seinen Lebensweg mitgeben. Er steht im Psalm 91, 11 und lautet:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Dieser Satz aus dem alten jüdischen Liederbuch der Bibel lässt uns vertrauensvoll damit rechnen, dass wir auf allen unseren Wegen umsorgt sind. Niemals sind wir allein, niemals von Gott vergessen, seine Engel sind behütend um uns – ob wir damit nun unsichtbare gute Mächte meinen, von denen wir wunderbar geborgen sind, was uns auch immer geschehen mag, oder ob damit hier und da ein Mensch gemeint sein mag, der für uns zu einem hilfreichen Engel wird. Niemals hört die Liebe Gottes zu einem Menschen auf.

Mit einem alten Tauflied singen wir nun von Jesus, dem wir ein Taufkind anvertrauen und von den Engeln, die es behüten. Und wenn es in der letzten Strophe in alter Sprache heißt, dass das Kind „wohl geraten“ soll, dann wünschen wir uns damit, dass es als liebevoller Mensch heranwächst. Wir singen das **Lied 203**:

- 1) Ach lieber Herre Jesu Christ, der du ein Kindlein worden bist,
von einer Jungfrau rein geboren, dass wir nicht möchten sein verlorn,
- 2) du hast die Kinder nicht veracht', da sie sind worden zu dir bracht,
du hast dein Händ auf sie gelegt, sie schön umfangen und gesagt:
- 3) „Die Kinder lasset kommen her zu mir, ihn' niemand solches wehr,
denn solcher ist das Himmelreich, die man mir bringt, beid, arm und reich.“
- 4) Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
- 5) Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.
- 6) Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln,
auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Liebe Gemeinde, dass wir von Gottes Engeln behütet werden, wünschen wir dem Taufkind und uns selbst. Zugleich regt sich auch immer wieder der Zweifel. Sind wir wirklich behütet in dieser Welt? Es gibt keine absolute Behütung vor allen Übeln. Es stößt auch Kindern Schreckliches zu. Selbst wenn wir Kinder vor allem Bösen bewahren könnten, erlitten sie vielleicht Schaden durch Überbehütung.

Aber gerade das Vertrauen auf die Behütung durch Gottes Engel kann uns vor krampfhafter Überbehütung bewahren. Irgendwo endet auch die Verantwortung, die von Eltern zumutbarerweise zu tragen ist, und es ist gut zu wissen, dass wir in einer größeren Macht gemeinsam mit unseren Kindern geborgen und getragen sind.

Vertrauen nennt man diese Haltung Gott und dem Leben gegenüber, für die es keine Sicherheit gibt und auch nicht die Freiheit von jeglichem Leid, stattdessen die Gewissheit, nie im Leben im Stich gelassen zu sein und ungetröstet zu bleiben.

Die Vertrauenshaltung Gott gegenüber kann allerdings auch umkippen in eine fordernde Anspruchshaltung. Als Jesus in der Wüste der Stimme des Versuchers ausgesetzt ist, will sie ihm einflüstern: „Hat nicht Gott gesagt, dass seine Engel dich behüten? Dann verlass dich doch darauf und stürze dich vom Dach des Tempels herunter! Die Engel werden dich auf Händen tragen und du wirst die Menschen beeindrucken!“ Dem widersteht Jesus. Das ist kein Vertrauen mehr zu Gott, das ist Berechnung, Missbrauch Gottes zu magischen Zwecken.

Kennen wir das nicht auch? Lassen wir uns nicht auch manchmal einflüstern, Gott sei uns etwas schuldig? Er müsste uns doch gefälligst so behandeln, wie wir es verdienen? Von so einer verzerrten Glaubenshaltung spricht der Prophet Jesaja im heutigen Predigttext. Herr ... liest die Worte des Propheten Vers für Vers, ich lege sie aus (**Jesaja 58, 1-9**):

1 Rufe getrost, halte nicht an dich!
Erhebe deine Stimme wie eine Posaune
und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit
und dem Hause Jakob seine Sünden!

Dem eigenen, von Gott erwählten Volk soll der Prophet vor Augen halten, dass sie sich von Gott gelöst haben. Da wir Christen mit hineingenommen sind in den Bund Gottes mit Israel, gelten diese Worte auch uns, dem christlichen Gottesvolk. In welche Wunde legt der Prophet seinen Finger? Worin besteht unsere Sünde, unsere Absonderung von Gott, wo beginnt unsere Trennung von seiner Liebe?

2 Sie suchen mich täglich und begehren, meine Wege zu wissen,
als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan
und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte.
Sie fordern von mir Recht, sie begehren, dass Gott sich nahe.

Wenn heute von Gott die Rede ist, dann häufig so, dass man mit ihm ins Gericht geht. Ja, wenn es ihn gäbe, dann müsste er doch... dann könnte er doch nicht zulassen, dass... Ähnlich wie die Israeliten damals fordern wir von Gott Gerechtigkeit ein, als ob wir gerecht wären und damit das Recht hätten, Forderungen an ihn zu stellen. Wir machen uns ein eigenes Bild von ihm, ärgern uns, wenn er nicht unsere Wün-

sche erfüllt, vor allem wenn er immer wieder auch verborgen und schwer zu begreifen ist.

Die Menschen, die damals mit Gott ins Gericht gehen, sind keine gottlosen Leute. Sie geben sich Mühe, ihm zu gefallen. Sie fasten und kasteien sich, sie trainieren sich im Glauben mit harten Bußübungen. Jesaja äußert daran Gottes scharfe Kritik:

3 Ihr sagt: Warum fasten wir, und du siehst es nicht an?
Warum kasteien wir unseren Leib, und du willst's nicht wissen?
Gott spricht: Siehe, an dem Tag, da ihr fastet,
geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt eure Arbeiter.
4 Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr
und schlagt mit gottloser Faust drein.
Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut,
wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.

Ähnliche Vorwürfe werden bis heute an die Adresse guter Kirchgänger gerichtet – zwar nicht im Blick auf das Fasten, das bei uns ja keine große Rolle spielt, sondern auf andere religiöse Handlungen, die äußerlich bleiben. „Was nützt es, wenn ihr sonntags in die Kirche rennt und am Montag lebt ihr wie die Heiden! Was hilft es, wenn ihr in der Bibel lest und dann die Bibel als Keule benutzt, um andere Menschen unter Druck zu setzen!“ Dann geht der Prophet noch einen Schritt weiter: Gott hat nicht nur etwas gegen eine Religion, mit der man sich selber schmückt und andere unterdrückt. Man soll sich auch selber keinen Druck machen.

5 Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe,
ein Tag, an dem man sich kasteit,
wenn ein Mensch seinen Kopf hängen lässt wie Schilf
und in Sack und Asche sich bettet?
Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag,
an dem der HERR Wohlgefallen hat?

Es hilft niemandem, wenn man sich innerlich mit Selbstvorwürfen kasteit und sich dann sündig, klein und schlecht fühlt.

6 Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe:
Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast,
lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast!
Gib frei, die du bedrückst, reiß jedes Joch weg!

Aber was dann? Lehnt der Prophet jede Form des Fastens und der durch Religion motivierten Taten ab? Nein! Denn Gott spricht:

7 Brich dem Hungrigen dein Brot,
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!

Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,
und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Hier wird dem Volk Israel und uns selbst ins soziale Gewissen geredet. Hört auf mit Unrecht und Unterdrückung! Seid bereit, mit Hungernden und Armen zu teilen! Helft mit, dass Obdachlose ein Dach über dem Kopf finden! Entzieht euch nicht der Verantwortung für Familienmitglieder, die Unterstützung brauchen!

Ich denke, diese Forderungen finden wir alle gut, nur mit der Umsetzung haben wir unsere Schwierigkeiten, denn Teilen ist nicht so leicht, erfordert Opferbereitschaft – und auch viel Phantasie und Ausdauer, wenn es darum geht, Strukturen in der menschlichen Gesellschaft zu ändern, in denen das Unrecht sich häuslich eingerichtet hat.

Ein solches Fasten, einen Verzicht, der anderen Menschen zugutekommt, versteht der Prophet nicht als überfordernde und bedrückende Forderung. Nein, dieses Fasten wirkt heilsam auf uns zurück:

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

Wie eine Fastenprozession beschreibt der Prophet das, was im Leben eines einzelnen oder einer Gemeinde geschieht, wenn wir zu teilen bereit sind. Das Leben ist nicht grau in grau, wie wenn man in Sack und Asche geht, sondern bunt und leuchtend wie das Morgenrot. Unsere Seele, von Gottes Liebe angerührt und infiziert, schreitet voran auf dem Weg ihrer Heilung von Unrecht und Einsamkeit, von Bitterkeit und Selbstwürfen. Das Bild vom Festzug, in dem die Gerechtigkeit vor uns hergeht und Gottes Herrlichkeit hinter uns den Abschluss bildet, wäre die beste Werbung für unsere Kirche und den christlichen Glauben – nicht was wir uns auf uns einbilden, wirkt einladend und missionarisch nach außen, sondern das, was an Barmherzigkeit von uns ausstrahlt. Es ist die gleiche Barmherzigkeit, die wir durch die Rückendeckung Gottes empfangen und ohne die wir nichts tun könnten.

Angetreten war der Prophet mit einer radikalen Kritik an der Anspruchshaltung gegenüber Gott. Nun endet er seine Rede mit einem tröstlichen Zuspruch:

9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten.
Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Wir haben nichts zu fordern, aber wir bekommen alles, was wir brauchen. Wir können Gottes Nähe nicht erzwingen, aber gerade wenn wir meinen, er ist nicht da, dann ist er uns näher als wir denken. Wir dürfen ungeduldig schreien und rufen, Gott hält uns sogar aus mit wütenden Klagen und Anklagen. Gerade wer religiös

nichts zu bieten hat, wer zu Gott kommt wie ein kleines Kind zu seinen Eltern, den schließt Gott in die Arme. Selig sind die geistlich Armen, sagt Jesus – er verheißt uns unzerstörbare Erfüllung, die wir den Heiligen Geist nicht gepachtet haben, sondern ihn immer wieder neu geschenkt bekommen müssen, weil wir immer wieder mit leeren Händen vor Gott stehen. Amen.

Lied 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot

Barmherziger Gott! Wir danken dir für deine Liebe, mit der du uns erfüllst, damit wir sie ausstrahlen. Wir bitten dich um deine Kraft, dass wir uns den Herausforderungen gewachsen fühlen, vor die du uns stellst. Hilf uns beim Teilen des Brotes, beim Gespräch mit dem Mutlosen und dem Einsamen, beim Singen mit dem Niedergeschlagenen. Lass uns die Geduld nicht verlieren, wenn jemand unbelehrbar erscheint und wenn Kinder auf unseren Nerven Klavier spielen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott

Morgenrotfasten

Gottesdienst am 18. Februar 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Gott will nicht, dass man sich aufopfert, ohne Not Leid auf sich nimmt. Damit will man letzten Endes Leid kontrollieren – und vielleicht sogar ein wenig über Gott bestimmen. Gott geht es um etwas ganz anderes: Es passt nicht zusammen, dass man scheinbar fromme Dinge tut und zugleich Menschen unterdrückt.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag vor der Passionszeit! Für viele Menschen hier in Rheinhessen ist jetzt der Höhepunkt der tollen Tage, bevor am Aschermittwoch dieser Spaß sein Ende findet. Fastnacht oder Karneval – ob man das gut findet oder nicht, ist eine Geschmackssache. Da kann man nicht sagen: der eine hat Recht, der andere Unrecht. Das ist so wie bei den Liedern, die wir hier singen: der eine liebt ein altvertrautes Lied, und der andere mag mehr einen modernen Song.

Aber sagt die Bibel nicht an einigen Stellen: es ist gar nicht gut, Feste zu feiern? Gott mag das nicht!? Früher haben das viele Leute gedacht: Gott mag es mehr, wenn man ernst ist. Jedenfalls durfte man in der Kirche nicht lachen. Was davon zu halten ist, davon sage ich mehr in der Predigt.

Lied 168: Du hast uns, Herr, gerufen, und darum sind wir hier

Wir hören Worte aus dem Gesetz des Mose (**2. Buch Mose – Exodus 23**). Im einzelnen passen manche Bestimmungen nicht mehr in die heutige Zeit, aber ihren Sinn können wir heute noch beherzigen – Worte über das Feiern und Ausruhen – Worte über den Segen von Zeiten ohne Arbeit und Mühe:

10 Sechs Jahre sollst du dein Land besäen und seine Früchte einsammeln.
11 Aber im siebenten Jahr sollst du es ruhen und liegen lassen,
dass die Armen unter deinem Volk davon essen;
und was übrig bleibt, mag das Wild auf dem Felde fressen.
Ebenso sollst du es halten mit deinem Weinberg und deinen Ölbäumen.
12 Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun;
aber am siebenten Tage sollst du feiern,
auf dass dein Rind und Esel ruhen
und deiner Sklavin Sohn und der Fremdling sich erquicken.

Gott, du wolltest nicht, dass deine Menschenkinder sich nur ablagen und aufopfern ohne Sinn und Verstand. Du gönnst uns Zeiten der Ruhe, Zeiten ohne Arbeit, ohne Mühe und Plage, Zeiten, in denen wir nicht auf die Uhr sehen, Zeiten, in denen wir genießen und uns freuen, in denen wir feiern und unseren Spaß haben. Hilf uns,

Herr, dass es auch für uns Zeiten gibt, in denen ganz Verschiedenes dran ist: dass wir traurig sein können und uns freuen, dass wir Dinge tun können und auch von der Arbeit ausruhen. Und hilf uns, dass wir uns auch gegenseitig nicht überfordern.

In unserer heutigen Schriftlesung aus dem Buch **Amos 5, 21-24**, hören wir harte Worte Gottes über Feste und Feiern, die nicht im Sinne Gottes sind – es ist nicht gut, zu feiern, wenn man gleichzeitig Unrecht tut, wenn man sich auf Kosten von Schwachen lustig macht. So spricht Gott, der Herr, durch den Mund seines Propheten Amos:

21 Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie
und mag eure Versammlungen nicht riechen.
22 Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert,
so habe ich kein Gefallen daran
und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen.
23 Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder;
denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!
24 Es ströme aber das Recht wie Wasser
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben in diesem Gottesdienst schon gehört: Es ist nicht so, dass Gott kein Lachen mag. Es ist nicht so, dass Gott überhaupt keine Feste mag. Er mag nur keine unehrlichen Feste, kein verlogenes Lachen. Er mag nicht, wenn man Witze über das Leid von anderen Menschen macht, wenn man Feste feiert und gleichzeitig Unrecht tut.

Im Volk Israel vor vielen Hundert Jahren zur Zeit des Propheten Jesaja, da war es so: man feierte Gottesdienste, man beging große Feste, und wenn man zu Ende gefeiert hatte, dann ging der Alltag wieder los: die Reichen wurden reicher, die Armen ärmer, Witwen und Waisen mussten hungern.

Wenn das so ist, dann ist für einen Propheten wie Jesaja nicht die Zeit zum Feiern gekommen, sondern die Zeit zum Umkehren. Jesaja hört Gottes Stimme (**Jesaja 58**):

1 Rufe getrost, halte nicht an dich!
Erhebe deine Stimme wie eine Posaune
und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit
und dem Hause Jakob seine Sünden!

Mir fällt an diesen Worten auf: Man darf laut sein. „Rufe getrost!“ Laut soll der Prophet seine Stimme erheben, wie eine Posaune, so laut. Ins Gewissen soll er den Leuten reden, denn es ist mehr als notwendig. Wo es um Unrecht geht, braucht man

nicht leise zu sein, sich nicht zurückzuhalten, sich nicht zusammenzureißen. „Halte nicht an dich!“ Tu dir keinen Zwang an, wenn du sagen willst, was du musst, was die Wahrheit ist, auch wenn es weh tut.

So fängt das Wort an, das der Prophet Jesaja mit den Ohren des Herzens von Gott her hört. Wenn dem Jesaja jemand gesagt hätte: „So spricht doch kein Mann Gottes! Du könntest doch ein wenig höflicher sein.“ Dann würde Jesaja wohl antworten: Gott hält nichts von Unehrllichkeit. Wenn man innerlich aufgewühlt und zornig ist, wäre es doch nicht recht, so zu tun, als sei überhaupt nichts los. Dann könnte man noch so sehr versuchen, nach außen hin friedlich zu erscheinen; innerlich wäre man ja doch aggressiv – und ohne es zu wollen, tut man oft gerade dann viele kleine Dinge, die anderen wehtun – zum Beispiel, dass man sich ein bisschen als besseren, friedlicheren Menschen darstellt, während die anderen sich nur nicht beherrschen können. Der Prophet Jesaja hat so etwas nicht nötig; er erhebt seine Stimme, er ruft laut, er schreit offen heraus, was ihm in seinem Volk aufgefallen ist, was ihn stört, was ihn schmerzt, und er macht sich damit selber angreifbar.

Was ist denn nun so schlimm, dass Jesaja so harte Worte gebrauchen muss? Damals im Volk Israel hat man offenbar ein doppeltes Spiel getrieben, eine doppelte Moral gehabt: Am Sabbat ging man in die Synagoge und betete, und an den anderen Tagen haute man die Kunden übers Ohr, zog den Armen das letzte Geld aus der Tasche und dachte gar nicht an die Gebote Gottes. Grund genug, dass Gott selber sich beschwert durch den Mund seines Propheten:

2 Sie suchen mich täglich und begehren meine Wege zu wissen,
als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan
und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte.
Sie fordern von mir Recht, sie begehren, dass Gott sich nahe.

Ja, ungerecht fühlen sich die Leute durch Gott behandelt. Sie fühlen sich von Gott verlassen, wenn nicht alle ihre Wünsche erfüllt werden. Und sie merken gar nicht, wie egoistisch sie selber sind. Wie wenig sie an andere Menschen denken. Das sind ja weltliche Dinge, denken sie, darum geht es ja gar nicht. Die Religion ist ja viel wichtiger, das Beten und Fasten und sich hier und da ein Opfer auferlegen – dann muss Gott sie doch einfach belohnen! Ja, so denken sie wirklich:

3 „Warum fasten wir, und du siehst es nicht an?
Warum kasteien wir unseren Leib, und du willst's nicht wissen?“

Kasteien, damit ist gemeint, dass man seinem Körper selber wehtut. Man dachte: Schmerzen zu fühlen ist besser, als wenn man Spaß und Lust fühlt. Man wollte sich abhärten, um den eigenen Gefühlen nicht so sehr ausgeliefert zu sein. Man dachte: Wenn man freiwillig etwas erleidet, dann ist das doch ein besonders großes Opfer für Gott. Das muss Gott doch anerkennen! Dann muss er einen besonders liebhaben und belohnen!

Aber Jesaja weiß es anders, und er ruft es laut heraus: Gott denkt nicht so!

Siehe, an dem Tag, da ihr fastet,
geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter.
4 Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr
und schlagt mit gottloser Faust drein.

Also: Gott will gar nicht, dass man sich selber aufopfert, dass man ohne Not Leid auf sich nimmt. Damit will man ja nur das unvermeidliche Leid unter die eigene Kontrolle bringen – und vielleicht sogar ein wenig über Gott bestimmen können. Und das lässt Gott nicht zu. Ihm geht es um etwas ganz anderes: Es passt nicht zusammen, dass man scheinbar fromme Dinge tut und zugleich Menschen unterdrückt. Es mag für manche Menschen sinnvoll sein, eine Fastenzeit einzuhalten, aber das kann man gleich bleiben lassen, wenn man gleichzeitig nicht damit aufhört, seine Mitmenschen zu verletzen, sei es mit Worten oder sogar mit brutaler Gewalt.

Aber gibt es so etwas überhaupt unter religiösen Menschen? Es ist leider wahr – ich höre zum Beispiel von Eltern, die zu Gott beten und in die Kirche gehen, aber ihren Kindern nicht die Liebe geben, die sie brauchen. Stattdessen verbieten sie ihnen alles und verprügeln sie, weil die Kinder angeblich böse sind. Und ich höre sogar von Geistlichen, die Kinder missbrauchen und das damit rechtfertigen, dass man aus diesen Kindern ja den Satan der Lust austreiben müsste. Solchen schlechten Eltern und Seelsorgern schreit Jesaja ins Gewissen: Ihr seid Gewalttäter, ihr seid gottlos, und wenn ihr euch noch so sehr auf Gott beruft!

Vielleicht denken wir nun: Wir tun so etwas ja nicht, wir, die wir hier sitzen. Was Jesaja sagt, gilt nur für andere, für böse Menschen. Oder gibt es das auch bei uns, dass wir meinen, wir tun etwas für Gott, und zugleich tun wir in Wirklichkeit gerade das Gegenteil?

Ich höre aus den Worten des Jesaja eine Warnung heraus, die für uns alle gilt. Er meint, es ist gefährlich, sich als religiöser Mensch mit bestimmten Forderungen unter Druck zu setzen, zum Beispiel dass man oft fastet und sich aufopfert – wenn man dabei die Menschlichkeit und die Liebe vergisst.

Kurz vor der Fastenzeit oder Passionszeit, in der wir Christen über den Leidensweg Jesu nachdenken werden, kritisiert Jesaja ein falsch verstandenes Fasten – Gott will nicht, dass wir absichtlich den Kopf hängen lassen oder in Sack und Asche gehen, nur weil wir meinen, das würde Gott gefallen:

Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut,
wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.
5 Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe,
ein Tag, an dem man sich kasteit,
wenn ein Mensch seinen Kopf hängen lässt wie Schilf

und in Sack und Asche sich bettet?
Wollt ihr das ein Fasten nennen
und einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat?

Viele denken: Ein Christ muss viel verzichten. Manche meinen ja sogar: ein Christ darf nie wütend sein, niemals einen Kraftausdruck gebrauchen. Manche denken auch, als Christ darf man keinen Spaß am Sex haben, man darf eigentlich das Leben nicht zu sehr genießen.

Aber was kommt bei all dem heraus? Dass man vor lauter Druck und Zwang sich selber gar nicht mehr leiden mag und auch noch denkt, dass Gott ja genau das von uns wollen würde: dass wir uns selber hassen.

Nein, nein, dass kann doch nicht wahr sein! Wer keine Freude am Leben hat, kann doch auch anderen keine Freude machen. Wer sich selbst nicht liebhaben kann, der kann doch auch seinen Nächsten nicht lieben. Der katholische Bischof Kamphaus hat es einmal kurz und knapp in einer Predigt gesagt:

„Wer sich selbst nicht riechen kann, der stinkt auch anderen.“

Und was die Kraftausdrücke angeht, wissen wir zum Beispiel von Martin Luther, der heute vor genau 450 Jahren gestorben ist, dass er sie gerne gebraucht hat, um sich Luft zu machen. So sagte er einmal, als er von Depressionen schwer geplagt wurde: Der Teufel plagt mich wieder einmal schwer; soll er doch an den Hintern hinunterfahren, da gehört er hin! Naja, er hat ein noch kräftigeres Wort gebraucht, aber ich bin nicht Martin Luther, das traue ich mich hier in der Kirche doch nicht zu sagen – Sie wissen jedenfalls, wie es gemeint ist!

Gott hat also nichts gegen Gefühlsausbrüche und nichts gegen menschliche Lust oder menschlichen Zorn. Er hat aber etwas gegen Gewalt und das Unterdrücken und Niedermachen von Menschen. Und Gott weiß, dass oft gerade die Menschen, die ihre eigenen Gefühle unterdrücken und sich selbst nicht leiden können, auch am verletzendsten mit anderen Menschen umgehen. Da ist es doch besser, wenn man lernt, sich selber liebzuhaben und das Leben zu genießen – aber eben nicht auf Kosten von anderen. Wer wirklich gut für sich selber sorgen kann, der kann auch einem anderen Menschen eine echte Hilfe sein. Und wer einem anderen voller Wut sagen kann: Das passt mir nicht! Damit hast du mir wehgetan! der wird sich vielleicht eher mit dem anderen versöhnen, als einer, der versucht, seine Wut herunterzuschlucken, davon Magengeschwüre bekommt und ein bitterböses Gesicht macht.

An dieser Stelle unterbrechen wir die Predigt und singen das **Danklied 321** für den Gott, der uns Gutes tut und uns ein fröhliches Herz gibt:

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,

der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron, ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Sind Sie nun neugierig, liebe Gemeinde, ob es auch ein Fasten gibt, das Gott gefällt? Jesaja weiß, was für eine Art zu fasten, was für eine Art von Verzicht Gott gefallen würde. Er nennt zwei Beispiele, nämlich als erstes:

6 Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe:
Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast,
lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast!
Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg!

Gott will, dass wir darauf verzichten, andere Menschen zu kontrollieren, unter Druck zu setzen, in unsere eigenen Normen einzusperren. Manchmal ist es nötig, jemanden gegen seinen Willen zu etwas zu zwingen, aber das darf nur geschehen zu seinem eigenen Schutz, und man muss sich immer fragen: Ist das auch gerechtfertigt. Aber auf lange Sicht muss es immer darum gehen, dass Menschen, die unter Druck standen, frei werden. Dass Schüchterne es lernen, auch einmal aus sich herauszugehen. Dass Gehemmte anfangen, auf ihr Gefühl zu vertrauen. Und wer es nicht wagt, über die eigenen Probleme zu sprechen, darf den Mut finden, sich anzuvertrauen.

Und als zweites Beispiel führt Jesaja an:

7 Brich dem Hungrigen dein Brot,
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,
und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut.

Also: nur selber weniger zu essen, das ist kein Fasten, das Gott gefällt. Ein Fasten, das wirklich einen Sinn macht, bedeutet: Teilen.

„Brich dem Hungrigen dein Brot“, das heißt – wenn einer Hunger hat, dann gebe ich ihm etwas von mir selbst ab. Es muss nicht immer Essen oder Trinken sein, es kann auch Zeit sein, die man füreinander übrig hat, oder ein einfaches Zeichen der Zuwendung, des Trostes, der Unterstützung, weil es ja nicht nur den körperlichen, sondern auch den seelischen Hunger gibt. Auf den Stationen hier in der Klinik sind es

auch oft Zigaretten, die einer mit den anderen teilt. Wenn natürlich jemand lernen soll, mit knappem Geld auszukommen, kann es auch problematisch sein, ihm zwischendurch noch etwas zuzustecken. Deshalb tun wir Seelsorger das hier in der Klinik auch nicht; wichtiger kann es sein, miteinander darüber zu sprechen, warum es einem so schwerfällt, sich das Geld einzuteilen, oder warum man das Gefühl hat, dass man nie genug hat.

Zu der Aufforderung „Die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“ habe ich in der vorigen Woche in der Ärztefortbildung ein schönes Beispiel gehört: Eine Ärztin und ein Arzt dieser Klinik haben es mit großem persönlichen Einsatz geschafft, ein Wohnheim für ehemalige Patienten im Suchtbereich einzurichten, die kein Zuhause mehr haben.

Die meisten Menschen allerdings können solche großen Dinge gar nicht tun, und das verlangt auch keiner von ihnen. Verlangt ist einfach nur das Hinsehen: Wo ist mein Nächster, wo braucht er vielleicht nur ein liebes Wort oder eine ernstgemeinte Frage: „Wie geht es denn, was machen die Schmerzen?“

Auch um eigentlich selbstverständliche Dinge geht es, um die Sorge für die eigenen Kinder und überhaupt für Menschen, die einem anvertraut sind: „Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“ Es gab in der Zeit Jesajas Menschen, die gaben ihren Besitz dem Tempel und ließen ihre Angehörigen hungern. Das hat nichts mit Gottesdienst zu tun. Übersetzt in die heutige Zeit müsste man sagen: zum Beispiel für Eltern, es ist nicht so wichtig, wieviel Geld man verdient, sondern ob man genug Zeit für die eigenen Kinder hat. Oder für Krankenschwestern und andere helfende Berufe, dass man seine Arbeit nicht nur als einen Job sieht, um Geld zu verdienen, sondern die Menschen ernstnimmt, mit denen man zu tun hat. Umgekehrt kann ein Patient auch manches tun, um dem Pflegepersonal das Leben nicht unnötig schwer zu machen.

Nicht um unerfüllbare Forderungen geht es dem Jesaja.

Es geht ihm um Menschlichkeit. Wenn wir dafür offen sind, wenn wir uns von Gott so beschenken lassen, dass wir auch füreinander da sind, dann ist Gott wirklich unter uns. Dann können wir getrost und froh unsere Gottesdienste feiern, dann können wir je nachdem miteinander auch sonst fröhlich sein, traurig sein, miteinander streiten und uns auch wieder versöhnen. Jesaja sagt, dass es dann unter uns viel schöner ist, als wenn die Religion für uns eine dumpfe und immer nur ernste Verpflichtung ist.

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

9a Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten.

Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

So ist Gott bei uns, wenn wir miteinander teilen, was wir von ihm geschenkt bekommen. Amen.

Lied 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot

Gott im Himmel, hilf uns, dass wir uns nicht überfordern. Hilf uns, dass wir gut für uns sorgen und auch für die, die uns anvertraut sind. Wo wir selber etwas nicht können, lass uns unseren Stolz überwinden, alles alleine tun zu wollen, dass wir um Hilfe bitten, wenn es notwendig ist. Hilf uns, menschlich zu sein gerade in kleinen Dingen. Vergib uns, wenn wir jemandem wehgetan haben und hilf uns, einen Streit offen auszutragen und uns wenn möglich wieder zu vertragen. Schenke uns die Gewissheit, dass wir bei dir geborgen sind, dass du uns annimmst, so wie wir sind, und dass wir dir kindlich vertrauen dürfen. Amen.

Lied 168, 4 -6: Wenn wir jetzt weitergehen, dann sind wir nicht allein

„Lass den Hungrigen dein Herz finden!“

Erntedankgottesdienst am 2. Oktober 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer andere satt macht, wird selber satt und stark. Wer von dem abgibt, was er hat – Zeit, Geld, Kräfte, Zuwendung – muss sich nicht auspowern, bis er ausgebrannt ist, sondern er kann auftanken, weil Gottes Liebe ihn stark macht. Egoistische Menschen kreisen um sich und sind schwach. Wer geben kann, hat eine wunderbare Ausstrahlung und wird vielen zum Segen.

Im Abendmahlsgottesdienst am Erntedankfest zum Thema: „Lass den Hungrigen dein Herz finden!“ heiße ich alle herzlich in der Pauluskirche willkommen!

Den Mitgliedern des Kleingartenvereins Gartenfreunde am Waldbrunnenweg, die Erntegaben für den Erntedankaltar zur Verfügung gestellt haben, dankt der Kirchenvorstand herzlich.

Lied 504:

1. Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr;
meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.
2. Seht das große Sonnenlicht, wie es durch die Wolken bricht;
auch der Mond, der Sterne Pracht jauchzen Gott bei stiller Nacht.
3. Seht, wie Gott der Erde Ball hat gezieret überall.
Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier.
4. Seht, wie fliegt der Vögel Schar in den Lüften Paar bei Paar.
Blitz und Donner, Hagel, Wind seines Willens Diener sind.
5. Seht der Wasserwellen Lauf, wie sie steigen ab und auf;
von der Quelle bis zum Meer rauschen sie des Schöpfers Ehr.
6. Ach mein Gott, wie wunderbar stellst du dich der Seele dar!
Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.

An Stelle der normalen Eingangsliturgie singen wir heute nach den Gebeten, die ich spreche, nacheinander jeweils eine der vier Strophen aus dem Erntedanklied 508.

Zwar pflügen die meisten in unserem Land nicht selber, und selbst die Landwirte streuen den Samen nicht mehr mit der Hand auf den Acker. Doch gearbeitet wird immer noch für das tägliche Brot, auf dem Feld und in der Verarbeitungsindustrie, im Transportwesen und im Verkauf.

Doch all diese Arbeit wäre sinnlos, wenn du, Gott, nicht deinen Segen dazu geben würdest, wenn das Korn nicht wachsen, die Äpfel nicht reifen, die Arbeit nicht Früchte tragen würde.

1. Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Vom Wetter fühlen wir uns längst nicht mehr so abhängig wie frühere Generationen. Aber Hurricans und Waldbrände, Erd- und Seebeben lassen auch uns die verheerende Gewalt der Natur spüren: Auch moderne Menschen sind klein vor der Übermacht der Natur.

Wie gut, Gott, dass auch die Macht der Natur dir unterworfen ist. Dankbar sind wir, wenn wir inmitten aller Gefahren Bewahrung erfahren, wenn wir mit unserer Hände und Köpfe Arbeit Ernten einbringen und unser Brot verdienen können, wenn uns in Notlagen ein soziales Netz auffängt.

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Die Schöpfung ist faszinierend. Sie lässt uns staunen und manchmal auch schauern. Wir schrecken zurück vor den grausamen Gesetzen des Fressens und Gefressenwerdens, vor Tod und Zerstörung als Prinzipien der Evolution, und wissen zugleich, dass wir uns eine wunderbarere Schöpfung gar nicht vorstellen könnten.

Gott, im Vertrauen auf deine Liebe verlassen wir uns auch darauf, dass deine Schöpfung sehr gut ist. Wir danken dir, dass wir ein Teil deiner wunderbaren Welt sein dürfen und dass du auch uns wunderbar geschaffen hast. Im Vertrauen auf dich glauben wir an einem Sinn dieses Universums, den du uns Menschen auf der Erde offenbart hast in der Geschichte deines Volkes Israel und deines Sohnes Jesus Christus. So dunkel uns diese Welt oft auch erscheinen mag, du hast diese Welt geliebt und versprochen, alle Kreaturen zu erlösen.

3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Die moderne Naturwissenschaft erzählt uns, die Welt sei aus Chaos entstanden. In der Unordnung verborgen seien Prinzipien, durch die Ordnung entstehen könne. Aber wo diese Ordnung letzten Endes herkommt und wozu sie da ist, das bleibt ein Rätsel.

Die moderne Hirnforschung behauptet, unser Denken, Fühlen und sogar unser Glauben erklären zu können. Alles beruhe nur auf materiellen Prozessen in unseren Gehirnen. Es mag ja sein, dass daran etwas Wahres ist, aber das ist sicher nicht die entscheidende Wahrheit.

Gott, wir glauben an dich, den Urgrund der Welt, denn du bist ein Gott der Liebe und einer guten Ordnung. Wir danken dir, denn auf hochkomplizierte Weise bringst du Ordnung ins Chaos und bewahrst uns vor dem Versinken im absoluten Nichts. Wir danken dir, denn wir dürfen uns als bewusste Lebewesen voller Geist erfahren: fähig zum Denken, zum Fühlen, zum Vertrauen, und fähig dazu, in Freiheit verantwortliche Entscheidungen zu treffen. In kindlicher Zuversicht vertrauen wir darauf, dass in unserer Welt nicht alles zusammenbricht. Wir erbitten von dir Gesundheit und Freude und dass unsere Kinder auch in der Zukunft satt werden. Amen.

4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Predigttext – Jesaja 58, 7-12:

7 Brich dem Hungrigen dein Brot,
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,
und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!
8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.
9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten.
Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.
Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst
und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,
10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst,
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11 Und der HERR wird dich immerdar führen
und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken.
Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten
und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.
12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden,
was lange wüst gelegen hat,
und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward;
und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert
und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“.

Kanon (Kirchenchor): Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich

Wir bekennen uns zu Gott, dem Schöpfer, dem Erlöser und dem Vollender allen Lebens, indem wir die Worte unseres Glaubensbekenntnisses sprechen:

Glaubensbekenntnis

Lied 420 (Kirchenchor): Brich mit den Hungrigen dein Brot

Predigt

Liebe Gemeinde, eine Zeitlang schien es, als könne und wolle der moderne Mensch kein Erntedankfest mehr feiern. Entweder weil er meinte, dass der Mensch mehr für die Ernte tut als Gott; immerhin sprach man nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft nicht mehr vom Wachsen und Gedeihen, sondern von der Produktion, also nur von menschlicher Arbeit. Oder weil er meinte, dass Gott sich nicht genug Mühe gibt, um alles für die Menschen zu tun. Weder bewahrt Gott uns vor allen Naturkatastrophen noch hindert er uns Menschen daran, zusätzliche ökologische Katastrophen herbeizuführen.

Aber je mehr wir modernen Menschen erkennen, dass die Welt noch komplizierter ist, als wir dachten, desto leichter müsste uns das Umdenken fallen: Wir sind zwar in der Lage, in Naturabläufe einzugreifen und sie zu unseren Gunsten zu verändern. Aber ebenso häufig verändern wir auch ungewollt Gleichgewichtszustände, die langfristig umkippen mit unvorhersehbaren Folgen für unsere Erde. Ein Beispiel ist die Klimaveränderung durch Abgase, die nach Ansicht von Wissenschaftlern nicht mehr zu stoppen ist.

Umdenken hieße: Unsere Erde mitsamt ihren natürlichen Strukturen dankbar und bescheiden als Geschenk aus Gottes Hand annehmen – als ein Geschenk, auf dem wir wohnen, von dem wir und zukünftige Generationen leben und das wir nicht ungestraft bis zum Geht-nicht-mehr ausbeuten.

Gegenwärtig gibt es noch andere Gründe, die das Danken am Erntedankfest als etwas Unzeitgemäßes erscheinen lassen können. Denn wo auch immer man sich um-

hört: Die meisten Menschen danken nicht, sie klagen – nicht nur wie zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte über die Jugend von heute, sondern über die schlechte Wirtschaftslage, über die Politik im Allgemeinen und über den Ausgang der Bundestagswahl im Besonderen. Ich will nicht sagen, dass es keine Gründe zum Klagen gibt, aber sind die Zeiten wirklich so viel schlechter als früher? Ist die Lage in Deutschland wirklich so viel schlechter als in anderen Ländern? Selbst wenn unsere Wirtschaft nicht mehr so schnell wächst wie die Wirtschaft in anderen Ländern – verhältnismäßig geht es uns immer noch viel besser als vielen Millionen Menschen auf der Welt. Warum feierte man in früheren Jahrhunderten, als es auch in deutschen Landen regelmäßig Hungersnöte gab, die nicht durch globalen Warenaustausch aufgefangen werden konnten, viel selbstverständlicher das Erntedankfest? Klagen die Menschen mehr über relativ kleine Probleme, wenn es ihnen besser geht, weil es ein allgemeines Jammerbedürfnis gibt? Dankten die Menschen früher mehr, obwohl sie viel größere Probleme hatten als wir, weil sie wussten, dass Sattwerden, Gesundheit und rechtlich geordnete Verhältnisse nicht selbstverständlich sind?

Den Predigttext für heute haben wir schon gehört. Er stammt aus dem Israel von vor zweieinhalb Tausend Jahren und gibt eine Anleitung zum dankbaren Leben unter sehr schwierigen Bedingungen, obwohl das Wort „danken“ im ganzen Text nicht vorkommt.

Hören wir noch einmal die Worte aus **Jesaja 58**:

7 Brich dem Hungrigen dein Brot,
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,
und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Das klingt so einfach, doch wie setzt man es sinnvoll in die Tat um? Ein Bettler an der Haustür wirft das Butterbrot in den Müll, das wir ihm mitgeben; er hätte lieber Geld gesehen, und wofür hätte er es ausgegeben? Nicht ratsam wäre es, jeden Obdachlosen ins eigene Haus zu lassen; ein solches Vertrauen setzt überschaubare Strukturen voraus, die in unseren großen Städten und Gemeinden schon lange nicht mehr da sind. Ich glaube, das war schon damals im alten Israel nicht so einfach, sonst hätte Jesaja nicht so deutliche Worte reden müssen.

Aber worum geht es? Eine Gesellschaft wird unmenschlich, wenn jeder nur an sich selber denkt. Auch unter komplizierteren Bedingungen sind wir für Mitbürger mitverantwortlich. In Familien mag es Streit geben, aber wenn ein Familienmitglied in Not gerät, muss man über den eigenen Schatten springen, um zu helfen. Wenn das Familiensystem nicht mehr trägt, muss das soziale Netz weiter gespannt sein und auch in Zukunft tragfähig bleiben, damit nicht die einen in Armut versinken, während die anderen nicht wissen, wofür sie ihr Geld ausgeben sollen. Eine gute Idee ist

die Gießener Tafel, die demnächst in die Tat umgesetzt wird: Nahrungsmittel, die sonst weggeworfen würden, werden für ein geringes Entgelt an Leute abgegeben, die nur über knappe Mittel verfügen.

Ein Volk, in den soziale Probleme gelöst sind, ist nach dem Propheten Jesaja auf einem guten Weg:

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

Ungelöste soziale Probleme machen ein Volk krank. Auf dem Weg der Heilung ist es, wenn die Hungrigen satt werden, die Obdachlosen nicht mehr auf der Straße leben, die Zerlumpten anständige Kleidung bekommen und jeder in einer Familie gut versorgt ist. Dann erscheint das Licht eines hoffnungsvollen Morgens am Horizont, und das Volk geht wie auf einem eindrucksvollen Festumzug durch die Geschichte: Wenn die Gerechtigkeit vorneweg geht, also oberstes Ziel des Gemeinwesens ist, dann kann es sich des Beistands Gottes gewiss sein; einem solchen Festzug folgt Gott mit Glanz und Gloria.

9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten.
Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Auch in einem Volk, in dem Gerechtigkeit herrscht, ist der Himmel auf Erden noch nicht angebrochen. Es gibt immer noch Grund zur Klage und sogar zum Schreien. Aber Menschen, die trotz eigener Probleme an andere denken, finden auch selber Gehör, wenn sie um Hilfe bitten.

Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst
und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,
10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst,
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

Noch deutlicher wird der Prophet. Übel ist es, in einer Gemeinschaft Menschen zu unterdrücken oder auszuschließen.

Vielleicht hatte man gute Gründe, um den Hungrigen wegzujagen, er war vielleicht dreckig, er war aufdringlich, sein Elend anzusehen, störte die eigene Ruhe und Bequemlichkeit. Es kostet eine Menge, sich für Menschen zu interessieren, die nicht zu den eigenen Kreisen gehören, die Hilfe brauchen. Oft weiß man gar nicht genau, wie man ihnen helfen kann.

Trotzdem sagt der Prophet sehr deutlich: „Lass den Hungrigen dein Herz finden“ – also lass dich anrühren von seinem Schicksal, lass es dir wichtig werden, dass ihm

geholfen wird. Wobei es viele Formen des Hungers gibt: Hungrig kann jemand sein, der nicht genug zu essen bekommt, aber auch jemand, dessen Würde und guter Ruf mit Füßen getreten wird. Oder einer, der seelisch verhungert, weil er niemanden hat, dem er sich anvertrauen kann, um Trost und Ermutigung zu finden.

Nach dem Propheten hängt viel davon ab, ob der Hungrige Hilfe findet, und zwar nicht nur für den Hungrigen selbst, sondern auch für den, der ihm hilft.

11 Und der HERR wird dich immerdar führen
und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken.
Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten
und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

Wer andere satt macht, wird selber satt und stark. Wer von dem abgibt, was er hat, von seiner Zeit, seinem Geld, seinen Kräften, seiner Zuwendung, der muss sich nicht auspowern, bis er selber ausgebrannt ist, sondern er kann auch selber auftanken und satt werden, weil Gott ihn führt, weil Gottes Liebe ihn stark macht. Egoistische Menschen kreisen um sich und sind schwach. Wer geben kann, hat ein erfülltes Leben und eine wunderbare Ausstrahlung und wird vielen zum Segen.

12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden,
was lange wüst gelegen hat,
und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward;
und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert
und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“.

Das Schlusswort unseres Predigttextes spricht einem geschundenen Volk Hoffnung zu. Israel hatte Krieg und Zerstörung hinter sich, jetzt ist Wiederaufbau angesagt. Wer dankbar lebt und nicht nur an sich selber denkt, gibt auch in schlechten Zeiten nicht auf, wie die Menschen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, wie die Menschen in New Orleans nach dem Hurrican. Auch in Gießen wird gebaut, werden Wege ausgebessert, es scheint kaum eine Stelle zu geben, wo man vom Baulärm verschont bleibt – ob es überall ein Aufbau zum Guten, zum Besseren ist, wird sich zeigen.

Wichtig ist, dass bei allem politischen und wirtschaftlichen Aufbau der soziale Unterbau nicht vergessen wird; eine Gesellschaft, die sich nur auf die Ellbogenfreiheit verlässt und mit Verachtung nach unten blickt, kann auf Dauer nicht bestehen, jedenfalls nicht im Gericht vor Gott.

Wie gesagt: Im ganzen Predigttext kommt das Wort „Danken“ nicht vor. Aber er ist trotzdem ein guter Text zum Erntedankfest. Wenn ich weiß, wie leicht ich in schweren Zeiten an den Rand der Verzweiflung und Depression gerate, darf ich Dankbarkeit als Heilmittel verwenden, um das, was mir geschenkt ist, als ganz und gar nicht

selbstverständlich aus Gottes Händen anzunehmen. Und wenn ich dankbar bin für das eigene tägliche Brot und die Liebe, die ich empfangen, dann gebe ich auch die nicht auf, die schwerer um ihr Auskommen kämpfen müssen. Amen.

Lied 513:

1. Das Feld ist weiß; vor ihrem Schöpfer neigen die Ähren sich, ihm Ehre zu bezeigen.
Sie rufen: „Kommet, lasst die Sicheln klingen, vergesst auch nicht, das Lob des Herrn zu singen!“
2. Ein Jahr, Allgüt'ger, ließest du es wahren, bis uns gereift die Saat, die uns soll nähren.
Nun du sie gibest, sammeln wir die Gabe; von deiner Huld kommt alle unsre Habe.
3. Wenn du, Herr, sprichst dein göttliches „Es werde“, füllt sich mit reichen Gaben bald die Erde.
Wenn du dich abkehrst, müssen wir mit Beben in Staub uns wandeln, können wir nicht leben.
4. Herr, wir sind dein und wollen gern ertragen im Schweiß des Angesichts der Arbeit Plagen;
nur segne, Vater, unsrer Hände Werke, schenk uns Gesundheit, neue Kraft und Stärke.
5. Wir wollen kindlich zu Gott Hoffnung hegen und auch den Armen spenden von dem Segen;
gab er uns wenig, uns dabei bescheiden, gab er uns reichlich, unnütz nichts vergeuden.

Wir feiern am Erntedankfest das Heilige Abendmahl – als Geheimnis des Glaubens.

Wir staunen, dass wir leben dürfen von anderem Leben, das sich uns hingibt.

Im Brot schenkt sich uns Gott im Leib der Liebe seines Sohnes. Im Kelch besiegelt Gott seine Treue zu uns mit dem Blut seiner Hingabe.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Undankbarkeit, Gedankenlosigkeit, Lieblosigkeit. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied 461 (Kirchenchor): Aller Augen warten auf dich, Herre**Vater unser und Abendmahl**

Du Schöpfer Gott, wenn wir es gut haben, lass uns nicht vergessen, dass wir alles dir verdanken, dass nicht selbstverständlich ist, was wir haben, und lass uns Mittel und Wege suchen, dass alle satt werden können. Schenke uns Zufriedenheit und ein großzügiges Herz. Wenn wir Grund zum Klagen haben, gib uns Mut, unseren Mund aufzumachen und um Hilfe zu bitten. Lass uns nicht aufgeben, wenn uns Probleme unlösbar scheinen.

Jesus Christus, unser Erlöser, vergib uns, wo wir undankbar gelebt haben, und richte uns auf. Lehre uns umzudenken, auch in unserem Land, weg von Egoismus und Kleinmütigkeit, hin zu einer Aufbaustimmung, die Gerechtigkeit im Blick hat.

Heiliger Geist, erfülle uns mit Liebe, die Grenzen überwindet, mit Ideen für eine gerechte Gesellschaft, mit einem so starken Vertrauen auf dich, dass uns nichts umwerfen kann. Amen.

Lied 333 (Kirchenchor): Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn

Danken und Teilen

Gottesdienst am Erntedankfest, 4. Oktober 1981,
in Dorn-Assenheim, Reichelsheim und Heuchelheim in der Wetterau

Gott fragt uns: Du willst etwas vom Leben haben und darum hältst du fest, was du hast: dein Geld, deine Zeit, deine Kraft? Ich will, dass du Leben hast, und darum gib her, teile, spar dich nicht auf! Erst dann hast du Leben! Vom Teilen werden zwei glücklich: der, dessen Not behoben wird, und der, der neue Gemeinschaft erfahren kann.

Herzlich willkommen im Gottesdienst zum Erntedankfest! Kinder der dritten Schulklasse haben einige Dinge zusammengetragen, die den Ertrag unserer diesjährigen Ernte versinnbildlichen, Frau Hitz und Frau Schreiber haben wieder den Altar so schön geschmückt; und so können wir heute im Gottesdienst wieder mit Freude auch fürs Auge unseren Dank für die Ernte feiern.

Lied EG 476 (EG 508):

1. Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
Der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

Refrain: Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot:
Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.

3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,
der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.

Psalm 145, 15:

Aller Augen warten auf dich,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.

Wir beten: Ich vermochte es nicht, satt zu machen den Menschen, der hungert. Ich schaffte es nicht, mein übriges Brot ihm zu geben, er war mir zu fern. Ich schaffte es nicht, Regierungen zu überwinden, die kleinlich waren im Angebot ihrer Hilfe. Der

Hungrige starb, der Satte und ich, wir leben. Hilf mir, dem Nächsten, der hungert, das Brot zu geben. Vielleicht lerne ich auch besser zu glauben, wenn du Menschen wie mir, Menschen, die Brot haben, hilfst, zu helfen. Amen.

Schriftlesung – Jesaja 58, 7-12:

7 Brich dem Hungrigen dein Brot,
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,
und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!
8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.
9 Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten.
Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.
Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst
und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,
10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst,
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.
11 Und der HERR wird dich immerdar führen
und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken.
Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten
und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.
12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden,
was lange wüst gelegen hat,
und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward;
und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert
und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne“.

Lied Beiheft 662, 1-3: Wir träumen einen Traum

Predigt

Liebe Gemeinde! In einer Schulklasse haben wir vor dem Erntedankfest über zwei Gebete gesprochen, die im Religionsbuch standen. Ich habe die Schüler gefragt, welches dieser Gebete wohl besser zum Erntedankfest passt. Das erste Gebet lautet:

„Gott, wir danken dir.
Du hast alles so gut wachsen lassen.
Wir haben die Ernte gut eingebracht.
Jetzt ist für uns gesorgt.
Bis zum nächsten Jahr kann uns nichts passieren. Amen.“

Und so lautete das zweite Gebet:

„Wir danken dir, guter Vater,
dass du uns diese Speise schenkst,
um uns Kraft zu geben.
Lehre uns, Gott, mit anderen zu teilen, was wir selbst haben. Amen.“

Wie würden Sie entscheiden? Welches dieser Gebete passt besser zum heutigen Festtag? Bei den Schülern war es so: etwa 15 Schüler tippten auf das erste, und nur 5 auf das zweite. Wer hat jetzt recht? habe ich dann gefragt, und als Antwort kam: die Mehrheit! Nun gut, die Mehrheit setzt sich meist durch, aber wenn man wissen will, wer Recht hat, muss man doch selber einmal genauer hinsehen. Welche Begründungen wurden also genannt für die eine oder andere Entscheidung? Die Kinder, die das erste Gebet dem Erntedankfest angemessener empfanden, sagten zum Beispiel: „Im zweiten Gebet kommt die Ernte ja gar nicht vor. Das könnte ein x-beliebiges Tischgebet sein.“ Die das zweite Gebet passender fanden, hatten dagegen doch Zweifel, ob das erste Gebet überhaupt stimmt: „Bis zum nächsten Jahr kann uns nichts passieren.“ Ist das denn so sicher? Sehr schwer war es für alle Schüler dieser Klasse, den wichtigsten Unterschied zwischen beiden Gebeten herauszufinden. Kommen Sie darauf? Da wir wahrscheinlich nicht alle ein Supergedächtnis haben, lese ich die Gebete noch einmal vor, damit Sie noch einmal vergleichen können:

„Gott, wir danken dir.
Du hast alles so gut wachsen lassen.
Wir haben die Ernte gut eingebracht.
Jetzt ist für uns gesorgt.
Bis zum nächsten Jahr kann uns nichts passieren. Amen.“

„Wir danken dir, guter Vater,
dass du uns diese Speise schenkst,
um uns Kraft zu geben.
Lehre uns, Gott, mit anderen zu teilen, was wir selbst haben. Amen.“

Nur wenige Kinder sind darauf gekommen, dass im ersten Gebet der Dankende nur an sich selbst und seine Landsleute denkt, während der zweite Beter auch an die anderen Menschen denkt, die nicht so viel haben wie er selbst. Dabei fällt mir – aber dies will ich nur am Rande erwähnen – das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner ein, wo der Pharisäer dafür dankt, dass er nicht so ist wie der da hinten (Lukas 18, 9-14). Dankbarkeit und Dankbarkeit – das können also zwei sehr verschiedene Paar Schuhe sein, und in den einen läuft man immer im Kreis um sich selbst und seine eigenen Wünsche und Sorgen herum, ja, und in den anderen, da hat man auch Wünsche und Sorgen, aber diese Schuhe tragen einen zu den anderen Menschen, die auch Wünsche und Sorgen haben. Die erste Dankbarkeit ist vielleicht mehr ein Stolz auf das,

was man selbst erreicht oder verdient hat, ein Stolz darüber, dass man zu den Auserwählten gehört, die es gut haben. Die zweite Art von Dankbarkeit ist vielleicht mit ebenso harter Arbeit verbunden, aber nicht mit einem Anspruchsdenken. Hier denkt man nicht: „Das steht mir eigentlich zu!“ oder: „Es wird einem nichts geschenkt!“ sondern: „Wovon ich wirklich lebe, das kann mir nur geschenkt werden!“ und: „Ich verdiene es nicht mehr als jeder andere, zu leben und glücklich zu sein.“

Zwei sehr verschiedene Einstellungen. Die zweite ist uns sicher, wenn ich sie so darstelle, sympathischer. Aber die erste ist unseren Erfahrungen und unserem ganz normalen Alltag sicher näher. Vielleicht haben sich auch deswegen so viele Schüler dafür entschieden, das erste Erntedankfestgebet auszuwählen. Danken fällt uns ohnehin oft schon schwer, aber beim Danken auch gleich noch ans Teilen zu denken – das verlangt noch mehr Anstrengung von uns. Und ist das Ganze nicht nur ein schöner Traum von einer besseren Welt, wie wir vorhin gesungen haben, der leider nie wahr werden wird?

Trotzdem, wenn wir nicht die zweite Art von Dankbarkeit, also Danken und Teilen, lernen wollen, können wir gleich aufhören, Erntedankfest zu feiern. Jedenfalls brauchen wir dann kein christliches Erntedankfest. Hören wir noch einmal hin, was im Buch Jesaja steht, ich lese noch einmal einige Verse aus dem Text der Lesung (**Jesaja 58, 7.9-10**), dieses Mal nach der Gute Nachricht Bibel in heutigem Deutsch:

Gebt den Hungrigen zu essen,
nehmt Obdachlose in euer Haus,
kleidet den, der nichts anzuziehen hat,
und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen...
Wenn ihr aufhört, andere zu unterdrücken,
mit dem Finger spöttisch auf sie zu zeigen und schlecht über sie zu reden,
wenn ihr den Hungrigen zu essen gebt
und euch den Notleidenden zuwendet,
dann wird eure Dunkelheit hell werden,
rings um euch her wird das Licht strahlen wie am Mittag.

So viel über Dankbarkeit, Originalton Bibel. Wir kennen alle diese Forderungen oder Anforderungen an uns, sehen auch ein, dass etwas getan werden muss, aber wir handeln nicht so selbstverständlich danach. Warum eigentlich nicht?

Wir haben Gegenfragen. Was soll ich denn tun und wie denn? Die Aufforderungen sind oft zu allgemein: „Es ist nicht schwer, zum Guten anzuhalten ganz allgemein“, sagt ein Dichter, „wer will sein Leben nicht ideal gestalten ganz allgemein, doch nehmt’s genau und seht: das Gute ist konkret, und Gott ist im Detail.“

Der Prophet ist auch konkret. An manchen Stellen trifft er auch unsere wunden Punkte mitten ins Schwarze: Hört auf, mit dem Finger spöttisch auf jemand zu zei-

gen und schlecht über ihn zu reden. Allerdings: die Hungernden haben wir nicht vor der Haustür, wie der Prophet damals, sondern auf dem Fernsehschirm oder in Informationen und Spendenaufrufen von Organisationen wie „Brot für die Welt“. Ist uns das nicht konkret genug? Es fällt uns wohl schwer, damit Ernst zu machen, dass unsere Verantwortung heute bis hin zu Menschen reicht, die wir wahrscheinlich persönlich nie kennenlernen oder besuchen werden. Sie leiden trotzdem unter dem Unrecht in einer Welt, in der wir am reichen Ende und sie am armen Ende sitzen. Und es ist eben nicht so, wie der stellvertretende amerikanische Botschafter bei den Vereinten Nationen in Menschen verachtender Weise gemeint hat, dass die Völker der Dritten Welt sowieso an Armut gewöhnt seien und man deshalb ruhig die Entwicklungshilfe kürzen könne.

Doch wir fragen weiter: Können wir denn eigentlich helfen? Wir hören durchs Fernsehen und durch die Zeitungen von so viel Not, dass viele von uns dadurch wie gelähmt werden. Sie werden vielleicht auch manchmal stöhnen, wenn Sie das Kirchenblättchen lesen und fast jedesmal ist ein neuer Spendenaufruf drin. Und wenn dann noch gefordert wird, man solle sich doch auch noch informieren, damit in unserer Öffentlichkeit allmählich ein anderer Standpunkt zu sozialen Fragen oder entwicklungspolitischen Fragen entsteht, dann sagt sich wohl mancher: Woher soll ich dafür die Zeit nehmen?

Ich sage dazu: es muss ja nicht jeder alles tun. Es wird keinem übelgenommen, wenn er seine Kräfte, seine Zeit und sein Geld für Spenden für bestimmte Zwecke seiner Wahl verwendet und bei anderen Nein sagt. Aber jeder sollte sich selbst prüfen, ob das Argument mit der fehlenden Zeit oder dem zu knappen Geld nicht auch eine Ausrede sein kann.

Ja, aber wenn man dann nur an einer ganz kleinen Stelle etwas tut, ist das nicht wie ein Tropfen auf den heißen Stein? Das stimmt, aber viele solcher Tropfen sind ein Regen, und die können den Stein schon ganz schön kühlen. Denken wir nur an die jährlich steigenden Spenden für die Aktion „Brot für die Welt“, die vorbildliche und nachprüfbare Entwicklungsarbeit mit niedrigen Verwaltungskosten leistet.

Rabbiner des Volkes Israel haben gesagt: „Sag nicht, dass es zu schwer ist, sonst tust du nichts! Fange mit der Arbeit an! Du kannst dem Gebot Folge leisten, durch deine Fehler, durch dein Stolpern, deine Missverständnisse – aber nicht durch dein Zögern!“

Aber warum gerade ich? Wir sagen: Man müsste was tun, die Regierungen, die UNO, die Kirchenleitungen. Warum aber gerade ich, der ich selbst schon genug Sorgen habe? Gegenfrage: Wer denn sonst? Wir wissen um die Not, wir haben Mittel, um zu helfen, also: Was fragen wir noch? Vor gut 400 Jahren hat der Reformator Johannes Calvin uns schon die richtige Diagnose gestellt – schon damals ging es um die Frage, welche Form der Dankbarkeit die richtige sei: „In der Meinung, all ihr Hab und

Gut für sich behalten zu dürfen“, sagte Calvin, „sprechen sie nur allzugern: ‚Dies gehört mir, also darf ich es behalten; weshalb soll ich das, was Gott mir gegeben hat, für die Allgemeinheit verwenden?‘ Was steckt hinter dieser Frage: Warum gerade ich?“

Am Erntedankfest macht das nachdenklich. Aus welchem Grund ist es für uns so eine große Überwindung, zu teilen, abzugeben, zu helfen? Mir fallen zwei Gründe ein, die beide zusammenhängen. Zum Ersten: haben wir vielleicht das Gefühl, gar nicht so viel Grund zur Dankbarkeit zu haben? Fühlen wir uns in irgendeiner Weise zu kurz gekommen, unzufrieden, ausgenutzt, abgehetzt, innerlich leer – obwohl wir unser materielles Auskommen und oft mehr als das haben? Und zum Zweiten: fragen wir uns, wenn es ums Helfen geht: Was habe ich denn davon? Wenn ich mein Ersparnes gebe, etwas von meiner kostbaren Zeit opfere, meinen guten Ruf aufs Spiel setze – bin ich dann nicht der Dumme? Ist dann nicht noch das bisschen „futsch“, was mir mein Leben schöner macht?

Überraschenderweise lässt sich der Prophet der Bibel auf diese egoistische Frage ein. Zur Begründung seiner Aufforderungen sagt er: Das habt ihr davon (**Jesaja 58, 8-12** – GNB):

Dann strahlt euer Glück auf wie die Sonne am Morgen,
und eure Wunden heilen schnell;
eure guten Taten gehen euch voran,
und meine Herrlichkeit folgt euch als starker Schutz.
Dann werdet ihr zu mir rufen, und ich werde euch antworten;
wenn ihr um Hilfe schreit, werde ich sagen: „Hier bin ich!“ ...
Eure Dunkelheit [wird] hell werden,
rings um euch her wird das Licht strahlen wie am Mittag.
Ich, der Herr, werde euch immer und überall führen,
auch im dürren Land werde ich euch satt machen
und euch meine Kraft geben.
Ihr werdet wie ein Garten sein, der immer genug Wasser hat,
und wie eine Quelle, die niemals versiegt.
Was seit langer Zeit in Trümmern liegt, werdet ihr wieder aufbauen;
auf den alten Fundamenten werdet ihr alles von neuem errichten.
Man wird euch das Volk nennen,
das die Lücken in den Stadtmauern schließt
und die Stadt wieder bewohnbar macht.

Das haben wir davon, vom Danken und Teilen. So können wir alle sein: ein Mensch wie ein Licht für die anderen und wie eine Quelle von Zuversicht und Kraft, jemand mit einem guten Namen, ein Leben, in dem jede Stunde zählt und nichts sinnlos ist.

Wir haben gefragt: Warum denn helfen? Gott fragt uns: Warum denn eigentlich nicht? Du willst etwas vom Leben haben und darum hältst du fest, was du hast: dein Geld, deine Zeit, deine Kraft? Ich will, dass du Leben hast, und darum gib her, teile, spar dich nicht auf! Du meinst: „Dann hab ich nicht mehr viel zum Leben?“ Irrtum! Erst dann hast du Leben! Vom Festhalten und Behalten können zwei unglücklich werden: der dem nicht geholfen wird, und der, der Angst hat vor dem Neid oder den Ansprüchen der anderen. Vom Hergeben und Teilen können zwei glücklich werden: der, dessen Not behoben wird, und der, der neue Gemeinschaft und neues Vertrauen erfahren kann.

Danken und Teilen – warum eigentlich nicht? Nicht vollkommen, nicht perfekt, nicht absolut selbstlos, sondern mit Fehlern, Missverständnissen, mit viel Stolpern auf diesem für uns immer ungewohnten Weg. Dann hat es Sinn, am Erntedankfest von einer besseren Welt zu träumen. Im Lied vor der Predigt haben wir davon gesungen, wie diese bessere Welt aussieht: mit Blumen, die nicht aus Schaum sind, mit denen man sich eine Freude machen kann, mit Tränen, derer man sich vor einem anderen nicht zu schämen braucht, wenn man traurig ist, mit Freude, die nicht eine aufgesetzte Maske ist, sondern aus wirklicher Nähe zueinander kommt. Wir sind vielleicht deshalb oft so verschlossen gegenüber der Not anderer Menschen, weil uns selbst etwas Wichtiges fehlt: ein liebes Wort zu hören, wenn wir es brauchen; gestreichelt zu werden wie ein Kind, wenn wir wie zerschlagen sind; ermutigt zu werden, wenn wir etwas nicht schaffen; ernstgenommen zu werden, wenn wir zum Weinen traurig oder zum Schreien zornig sind. Suchen wir doch Menschen, die uns geben, was fehlt, und wenn es der Seelsorger ist. Dann werden wir zu Menschen, die auch wie selbstverständlich abgeben und teilen und lieben können. Amen.

Lied Beiheft 647, 1-5 (EG 420): Brich mit den Hungrigen dein Brot

Wir feiern nun gemeinsam das heilige Abendmahl im Erntedankfestgottesdienst. Uns fällt es schwer, von der ersten zur zweiten Art von Dankbarkeit überzugehen, vom Danken und für sich Behalten zum Danken und Teilen. Jesu ganzes Leben war Danken und Teilen. Ein Dank an den Gott, den er seinen Vater nannte, und ein Aus-teilen von allem, was ihm gegeben war. Er teilte nicht nur, was er hatte, er teilte sich selbst. Er gab sich hin für Sünder, armselige Strolche, elende Kranke, verbitterte Reiche, verängstigte Jünger. Er teilt sich uns aus: seinen Leib, sein Blut. Dieses Abendmahl ist ein Zeichen: dass einer angefangen hat, zu teilen. Dass einer sich nicht für sich selbst behalten wollte. Dass einer den Traum von einer besseren Welt wahr gemacht hat. Wir bekommen im Abendmahl Teil am Leib und Teil am Blut Jesu Christi. Wir bekommen Teil am Traum einer besseren Welt. Durch uns macht Christus diesen Traum wahr, wo wir Gemeinschaft spüren und immer wieder suchen und wo wir bereit werden zu teilen: zu teilen das Unsere und zu teilen uns selbst mit unseren Fähigkeiten, unserer Zeit, mit dem, was wir sind.

Einsetzungsworte – Lied 136 – Austeilung – Lied 159

Herr, ich danke dir für mein Leben. Andere sterben, während ich lebe. Ich danke dir, dass ich atmen kann. Andere ringen nach Luft unter Sauerstoffmasken. Ich danke dir, dass ich gesund bin. Andere sterben einen langsamen, qualvollen Tod. Ich danke dir, dass ich zu essen habe. So viele schreien nach Brot. Ich danke dir, dass ich in Frieden lebe. So viele kennen nur den Krieg. Ich danke dir, Herr, du, mein Gott, und bekenne: Ich habe es nicht verdient. Wer ganz schlecht dran ist, der fragt dich oft: Warum gerade ich? Aber heute frage ich dich: Warum tragen die anderen das Kreuz, und nicht ich? Warum geht es gerade mir so gut? Ich habe es nicht verdient. Ich habe Grund, dankbar zu sein. Ich kann, was ich habe und bin, mit den anderen teilen. Meine Zeit mit einem Sterbenden. Mein Geld mit den Hungernden. Ich kann mit den Fröhlichen fröhlich und mit den Traurigen traurig sein. Ich danke dir für mein Leben. Ich danke dir, dass ich im Abendmahl spüre, dass du allen Menschen Grund geben willst zur Dankbarkeit. Lass mich dazu beitragen. Amen.

Lied EG 476, 4 (EG 508):

4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.

„Mache dich auf und werde licht; denn dein Licht kommt!“

Abendmahlsgottesdienst am 7. Januar 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Die sternkundigen Männer werden „licht“, indem sie das Licht suchen. Sie brechen auf aus allem, was sie wussten. Ihr Weg führt durch Durststrecken hindurch, über Stolpersteine hinweg, an Abgründen und der Dunkelheit des Herodes vorbei. Und wir? Auch wir finden Vertrauen mitten in Angst, Trost in der Trauer, Hoffnung in Verzweiflung, Reife inmitten innerer Zerrissenheit, Ruhe in unserer Alltagshektik.

1. Johannes 2, 8b:

Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt.

Lied 74:

1. Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht, du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.
2. Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend'ger, hoffen wir; denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.
3. Du ewge Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt, du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.
4. Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht, bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Von Weihnachten kommen wir her, vom Fest des Lichtes, das in die Dunkelheit scheint. Am Anfang eines Neuen Jahres denken wir in den Gottesdiensten genauer über dieses Licht nach. Jesus selbst ist der Morgenstern, der die Nacht des Todes mit den Strahlen seiner Liebe durchdringt.

Wo es dunkel ist auf unserer Erde, wo Menschen unter Unrecht leiden, wo Hunger herrscht, wo Kriege geführt werden: da brauchen wir das Leuchten deines Lichtes. Wo es dunkel ist in uns, wo wir trauern ohne Ende, wo wir verzweifeln am Leben, wo wir nicht fertig werden mit Schuld, die wir auf uns geladen haben: da brauchen wir das Leuchten deines Lichtes. Wo es dunkel ist in unserem Miteinander mit anderen Menschen, wo wir im Streit leben, wo wir bitter enttäuscht werden, wo wir nicht mehr vertrauen können: da brauchen wir das Leuchten deines Lichtes.

Ein Stern, egal wie groß er ist, scheint nur schwach zu leuchten. Trotzdem folgen ihm die weisen Männer von weit her aus dem Osten. Das Kind, das sie finden in Bethlehem, ist von Anfang an bedroht von König Herodes, es scheint zu schwach zu sein, um irgendwem helfen zu können. Trotzdem fallen die Männer mit den drei königlichen

chen Geschenken vor diesem Kind nieder. Ob auch wir auf diesen Stern, auf dieses Kind, auf diesen Jesus unsere ganze Hoffnung setzen können?

Mit **Psalm 80, 4** bitten wir um Licht von oben (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Gott, richte uns wieder auf!
Lass dein Angesicht leuchten, dann ist uns geholfen.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten :
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Das folgende Lied ist Ihnen wahrscheinlich unbekannt, ich kannte es bisher auch nicht, aber ich finde den Text sehr gut und passend zum Fest der Erscheinung des Sterns von Bethlehem. Das Lied macht deutlich, dass dieser Stern nicht einfach eine astronomische Erscheinung war, die irgendwann einmal passiert ist und uns nichts angeht. Die Suche nach dem Stern geschieht auch in unserem Leben, wo wir es nicht aufgeben, Gott zu suchen, neue Hoffnung zu finden, Licht zu sehen am Ende des Tunnels.

Lied 544: Der Weg ist so lang. Der Weg ist so weit

Predigt

Liebe Gemeinde, nicht erst das Neue Testament weiß vom Aufgang des Lichtes aus der Höhe. Gott lässt seinem Volk Israel durch seinen Propheten folgende Worte aussprechen, die im Buch **Jesaja 60, 1-6** aufgezeichnet sind:

1 Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!
2 Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
3 Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen
und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.
4 Hebe deine Augen auf und sieh umher:
Diese alle sind versammelt und kommen zu dir.
Deine Söhne werden von ferne kommen
und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden.
5 Dann wirst du deine Lust sehen und vor Freude strahlen,
und dein Herz wird erbeben und weit werden,
wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren
und der Reichtum der Völker zu dir kommt.
6 Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken,
die jungen Kamele aus Midian und Efa.
Sie werden aus Saba alle kommen,
Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen.

Ja, liebe Gemeinde:

3 ... die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen
und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.

Damit haben wir den Grund, weshalb diese Geschichte als Predigttext für das Fest der Heiligen Drei Könige ausgewählt wurde. Zwar ist hier nicht von einem Stern die Rede, auch nicht von Bethlehem, aber:

... über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Jesaja sieht in seiner Vision also Gott selbst über dem Volk Israel aufgehen, und zwar so großartig und weit nach außen strahlend, dass auch die Heiden und die Könige fremder Völker dieses Licht wahrnehmen.

Mit dem Wort „Heiden“ wird hier einfach das hebräische Wort für „Völker“ übersetzt. Denn die Juden kannten zwei Wörter für „Volk“, das eigene hieß Am, ein fremdes hieß Goj, und die Gojim waren aus der Sicht der Juden diejenigen, die nicht an den Gott Israels glaubten. Und diese ungläubigen Heidenvölker kommen nach Israel – in friedlicher Absicht:

4 Hebe deine Augen auf und sieh umher:
Diese alle sind versammelt und kommen zu dir.
Deine Söhne werden von ferne kommen
und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden.
5 Dann wirst du deine Lust sehen und vor Freude strahlen,
und dein Herz wird erbeben und weit werden,
wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren
und der Reichtum der Völker zu dir kommt.
6 Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken,
die jungen Kamele aus Midian und Efa.
Sie werden aus Saba alle kommen,
Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen.

Ist das vorstellbar? Die ganze Welt macht sich auf nach Israel – nicht um Krieg und Terror ins Land zu bringen, sondern um im Frieden mit diesem Volk zu leben? Wie es ist, wenn die Welt bei einem Volk friedlich zu Besuch kommt und dieses Volk die Völker herzlich bei sich aufnimmt, davon haben wir im letzten Jahr etwas spüren können bei der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland; es war nicht selbstverständlich, dass das so harmonisch ablief, es war tatsächlich ein Gottesgeschenk. Der Prophet Jesaja sieht vor seinem geistlichen Auge, vom Geist Gottes geleitet, noch mehr: Die Völker, die in der Vergangenheit das Volk Israel beraubt und seine Kinder verschleppt hatten, kommen nun, um ihren Reichtum mit dem Gottesvolk zu teilen. Man kann sogar Kinder ohne Angst herbeitragen. Wenn es so weit ist, dann wird Schmerz in Lust und Trauer in Freude verwandelt. Aber wann wird es so weit sein?

Der Evangelist Matthäus ist der Überzeugung, dass mit der Geburt Jesu dieses Licht des Friedens mitten in der dunklen Welt aufgestrahlt ist. Und darum erzählt er die Geschichte von den weisen Männern aus dem Osten. Sie sind, gleich am Anfang des Neuen Testaments, die ersten Menschen aus der Welt der Gojim, die den Gott Israels und sein strahlendes Licht aus der Ferne wahrnehmen. Matthäus nennt sie Magier, nach unseren Begriffen waren sie Astrologen, die den Himmel nach Erscheinungen absuchten, die für die Menschen von Bedeutung sein konnten. Aber es war sicher nicht völlig falsch, wenn die Kirche später in den Weisen aus dem Morgenland

Drei Heilige Könige erkannte. Immerhin spricht Jesaja von Königen, die zum Glanz Gottes hinziehen, und zwei von den drei Schätzen, die dem Jesuskind mitgebracht werden, kommen auch in der Vision des Jesaja vor: Gold und Weihrauch. Die Vorausschau des Jesaja erfüllt sich für Matthäus also, als die Männer aus dem Morgenland sich aufmachen und dem Jesuskind ihre Schätze bringen.

Aber genügt uns das, um Antwort auf unsere Fragen nach dem Licht in der Dunkelheit zu finden? Was haben die Weisen, die Könige in Bethlehem gefunden, das auch für uns und für unsere Welt von Bedeutung ist? Ist der Friede, über den sich alle Völker einschließlich der Juden freuen können, den Jesaja in so leuchtenden Farben ausmalt, wirklich schon dadurch hergestellt, dass drei heilige Könige vor dem Kind in der Krippe niederknien?

Hergestellt noch nicht. Aber hier fängt er an. Die Männer aus dem Osten stehen beispielhaft für die ganze Welt der Völker. An ihrer Stelle könnten auch wir stehen. Und Matthäus will uns sagen: Durch das Jesuskind finden wir Zugang zu dem einen und einzigen wahren Gott der Welt. Gott hat Israel in die Freiheit geführt, Gott hat Israel ins Gewissen geredet. Der und kein anderer ist auch das Licht, das über uns aufgeht, der uns aus dem Dunkel herausführt.

Womit fängt die Hoffnung auf diesen Gott an? Sie beginnt damit, dass wir aufgefordert werden, aufzubrechen, einen Weg zu gehen:

1 Mache dich auf!

Bleib nicht im Dunkeln sitzen! Es ist gut zu verstehen, wenn man sich zurückzieht und verkriecht, wenn alles über einem zusammenbricht, wie es dem Volk Israel mehr als einmal passiert ist und wie es einzelne Menschen und Familien in persönlichen Katastrophen immer wieder erleben. Aber es kommt auch wieder die Zeit des Aufbruchs aus der Erstarrung, aus der Lähmung, aus der Gefühllosigkeit und Tatenlosigkeit. Mache dich auf!

Hoffnung geht weiter mit dem Satz:

Werde licht!

Dieser Satz wäre unvollständig und nicht nachvollziehbar ohne die Begründung:

...denn dein Licht kommt.

Wo wir angestrahlt werden durch ein Licht von außen, da wird auch unser Gesicht hell, da können unsere Augen einen neuen Glanz bekommen.

Die weisen Männer in der Geschichte des Matthäus tun genau das, was der Prophet sagt: Sie machen sich auf, weil ein Licht am Himmel erschienen ist. Sie werden „licht“, indem sie das Licht suchen. Erst brechen sie auf aus dem, was sie bisher wussten von Sternkunde und Weisheit. Dann ziehen sie weiter, als sie im Palast und

im Tempel von Jerusalem das Licht nicht finden. Ihr Weg hinter dem Stern her ist ein weiter Weg, der zunächst durch die Dunkelheit führt, an Abgründen vorbei, über Stolpersteine hinweg, auf Durststrecken durch Wüsten.

Sieht unsere Suche nach Gott nicht oft sehr ähnlich aus? Wir finden Vertrauen oft nur mitten in unserer Angst, Hoffnung oft nur mitten in unserer Verzweiflung. Reife finden wir oft nur inmitten unserer inneren Zerrissenheit, Trost nur in unserer Trauer, Ruhe mitten in unserer Alltagshektik.

Mache dich auf, werde licht...

... wir brauchen wirklich einen langen Atem, um diesen Weg durchzuhalten.

Die Weisen aus dem Osten werden „licht“, als sie das Kind finden. In der Verletzbarkeit und Zerbrechlichkeit dieses Kindes nehmen sie den großen Gott selber wahr und fallen auf ihre Knie.

Sie werden „licht“ auch insofern, als sie auf den Engel hören, der ihnen im Traum die Augen für die wahren Absichten des Königs Herodes öffnet. „Licht“ zu werden, das hängt nicht immer nur mit schönen Gefühlen und Gedanken zusammen, damit kann auch die Klarheit über böse Machenschaften und Ungerechtigkeiten in dieser Welt gemeint sein. Das böse Spiel des Herodes spielen die weisen Männer jedenfalls nicht weiter mit, nachdem sie ihn unabsichtlich auf die Fährte des Kindes gesetzt hatten.

Dieser Herodes ist übrigens das unheilige Gegenbild zu den Heiligen Drei Königen: Auch er erfährt ja vom Licht aus der Höhe, aber sein Gesicht strahlt nichts zurück von diesem Licht, er kann nur in Begriffen von Macht und Bedrohung denken, er plant Gewalt und Mord. So ist Herodes ein Beispiel für das, was im Buch Jesaja realistisch beschrieben wird:

2 Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.

Hoffnung geht also ihren Weg, aber nicht einfach in einer geraden Linie, sondern oft auch auf Umwegen, gestört durch dunkle Ereignisse, die wir nicht begreifen, behindert auch durch finstere Machenschaften von Menschen, denen die Mehrheit der Menschen immer wieder machtlos ausgeliefert ist.

Und doch ist die Hoffnung nicht aussichtslos. Denn es ist ja Gott selbst, dessen Licht über uns strahlt. Dieses Licht wird von keiner Dunkelheit ausgelöscht:

... über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 593:

1. Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht,
Morgenstern, aus Gott entglommen, treib hinweg die alte Nacht,
zieh in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.

4. Geh, du Bräutigam, aus der Kammer, laufe deinen Heldenpfad,
strahle Tröstung in den Jammer, der die Welt umdunkelt hat,
o erleuchte, ewiges Wort, Ost und West und Süd und Nord!

5. Komm, erquick auch unsre Seelen, mach die Augen hell und klar,
dass wir dich zum Lohn erwählen, vor den Stolzen uns bewahr,
ja, lass deinen Himmelschein unsres Fußes Leuchte sein!

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, dass Gott unser Licht ist, dass er in Jesus Christus treu und liebevoll zu uns steht.

Abendmahl

Ich beginne unsere Fürbitten mit dem Gebet einer jungen Frau, das sie mir per Email geschickt hat:

Gott, hier bin ich und weiß wenig zu sagen. Ich kenne Dich nicht wirklich, meist habe ich Angst vor Dir. Und doch kann ich nicht anders, als Deine Nähe zu suchen. Manchmal kann ich sie sogar spüren. Aber warum tut sie so weh? Warum muss ich dann immer weinen? Sie sagen, wer auf Dich vertraut, wird errettet. Vielleicht vertraue ich Dir sogar mehr, als ich mir selbst eingestehen will. Immer wieder schreie ich Dich an, damit Du weggehst. Wegsiehst, nicht hinsiehst, wie viel Angst und Zweifel da sind. Und damit es nicht so furchtbar weh tut. Und doch möchte ich sagen: Bitte bleib. Lass mich nicht allein. Ich weiß nicht weiter. Ich möchte so gerne Vertrauen und ich habe nur Angst.

Gott, wir bitten weiter zu dir für alle, die das Licht suchen in ihrem persönlichen Leben oder in den Finsternissen der sozialen und internationalen Konflikte. Lass uns nicht aufgeben, auf Einsicht und Friedensbereitschaft zu hoffen, wo Gewalt und Krieg herrscht und lass uns den Nährboden des Terrors mit dem Einsatz für Gerechtigkeit bekämpfen.

Gott wir bitten dich, dass wir nicht vorschnelle Urteile fällen über Menschen, nur weil es Verdächtigungen und Gerüchte gibt, die wir einfach weitertragen. Lass uns dein Gebot sehr ernst nehmen, das uns verbietet, böswillig zu reden über unseren Nachbarn.

Gott, wir bitten dich heute besonders für drei Menschen aus unserer Paulusgemeinde, die wir in der ersten Woche des Jahres bestattet haben. Wir beten für ..., die im Alter von 91 Jahren gestorben ist. Wir beten für ..., der fast 80 Jahre alt geworden wäre. Und wir beten für ..., der nur 20 Monate alt geworden ist. Gott, du kennst die Namen aller Menschen, du allein kennst sie wirklich in ihrem ganzen Wesen, du bist auch der, der sie im Himmel mit Ehren empfängt und aufnimmt. Du bist der Trost für die Angehörigen, die nach einem langen Leben von ihrer geliebten Mutter, Groß-

mutter und Urgroßmutter Abschied nehmen mussten. Bei dir ist der Mann nicht vergessen, der keine Angehörigen hat. Und du bist auch der Gott, den wir fassungslos fragen möchten, warum du einen kleinen Jungen so schnell aus diesem Leben wieder zu dir rufst. Gott, begleite die Menschen, die traurig und erschüttert sind und einen weiten Weg der Trauer vor sich haben.

Gedicht von Karin Quast: Manchmal habe ich gezweifelt...

Danke, Herr, dass ich niemals tiefer fallen kann als in deine Hände, die halten. Amen.

Lied 66:

4. Jesus ist kommen, der Fürste des Lebens,
sein Tod verschlinget den ewigen Tod.
Gibt uns, ach höret's doch ja nicht vergebens,
ewiges Leben, der freundliche Gott.
Glaubt ihm, so macht er ein Ende des Lebens.
Jesus ist kommen, der Fürste des Lebens.

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

„Du Freund der Menschen“

Taufgottesdienst am 18. Dezember 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Adventsgottesdienst wird der Text eines Liedes von Eugen Eckert ausgelegt – herzlichen Dank für die Erlaubnis, es hier zu veröffentlichen! Es stellt Fragen an Gott, die im Grunde selbstkritische Anfragen an uns Menschen sind:

Du, Freund der Menschen, guter Hirt,
verstehst du, dass wir unbeirrt
den Weg ins eigne Unglück geh'n
und nicht dein Licht, dein Kommen sehn?

Philipper 4, 4-5:

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!
Der Herr ist nahe!

Ein freudiges Ereignis ist nicht nur das Weihnachtsfest in sechs Tagen, sondern auch die Taufe zweier Kinder, die wir heute im Gottesdienst feiern. Wir begrüßen ..., zwei kleine Jungen, die wir nachher taufen wollen, und heißen auch ihre Familien und Paten herzlich willkommen!

Auch über besondere Musik dürfen wir uns freuen, die der Gaudete-Chor heute als Terzett zu diesem Gottesdienst beiträgt; vielen Dank dafür!

Auch wenn der Barbara-Tag schon zwei Wochen her ist, singt der Chor jetzt ein Lied über den Barbara-Zweig. Stellt man Zweige mit Knospen drei Wochen vor Weihnachten in Wasser, dann blühen sie zu Weihnachten; macht man es heute, müssten sich an Epiphania die Blüten öffnen. An dieses Blumenwunder knüpft das Lied an und führt uns auf diese Weise ein in den Gottesdienst zum 4. Advent.

Gaudete-Chor: Wir messen mit knospenden Zweigen die Zeit

Nur noch eine Woche, dann ist Weihnachten. Wie schön, denken viele Kinder, endlich kommt das Christkind. Endlich hat das Warten ein Ende. O Schreck, denken viele Erwachsene. So viel ist noch zu erledigen, die Zeit vergeht viel zu schnell. Ich persönlich habe noch nie mit einem Barbara-Zweig die Zeit gemessen, aber ich lasse mich von diesem Bild anregen zum Innehalten, zum Langsamwerden, zum Durchatmen. Auch als Gott in die Welt kommt im Jesuskind, da wächst dieses Kind langsam im Bauch seiner Mutter. Auch was Jesus in die Welt bringt: Liebe und Frieden, das braucht Zeit zum Wachsen. Gelobt sei der Gott, dessen Kraft in und bei uns wächst!

Stress, Überlastung, Streit – viele Menschen erleben keine besinnliche Zeit vor Weihnachten. Gott, sende einen Engel bei uns vorbei, der uns anstupst, wenn wir

nicht merken, wie sehr wir uns unter Druck setzen oder wie wenig Zeit wir uns für die wirklich wichtigen Menschen in unserem Leben nehmen. Schick uns einen Engel, der Stopp sagt, wenn wir ungeduldig sind oder gedankenlos oder unvorsichtig. Und schenke uns Ohren, um auf diesen Engel zu hören.

Ohne den Engel, der zu Maria kam, hätte sie vielleicht nicht genug Kraft gehabt, ihr Kind anzunehmen und großzuziehen. Ohne den Engel, der zu Josef kam, hätte er seine Verlobte und sein Kind verstoßen. Ohne die Engel auf dem Feld von Bethlehem wäre es den Hirten verborgen geblieben, was für ein Kind in ihrer Nähe geboren wird. Nicht immer nehmen wir die Engel Gottes wahr; nicht immer greifen sie in gleicher Weise ein; aber wir dürfen wissen, dass wir nie verlassen sind von Gottes guten Mächten, die uns umgeben.

Danke, Gott, wenn wir es spüren, dass deine starken Engel uns und unsere Kinder begleiten. Danke, dass du uns Kinder schenkst mit ihrer grenzenlosen Neugier, ihren großen Augen und ihrem Vertrauen, das sie in uns Erwachsene setzen. Steh uns mit deinen guten Mächten zur Seite, um genug Kraft zu haben, für unsere Kinder auch dann da zu sein, wenn es anstrengend mit ihnen ist oder wenn sie es anstrengend mit uns finden.

Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20:

16 Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:

Taufet sie auf den Namen

des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Tauflied 203:

1. Ach lieber Herre Jesu Christ, der du ein Kindlein worden bist, von einer Jungfrau rein geboren, dass wir nicht möchten sein verlorn,

2. du hast die Kinder nicht veracht', da sie sind worden zu dir bracht, du hast dein Händ auf sie gelegt, sie schön umfangen und gesagt:

3. „Die Kinder lasset kommen her zu mir, ihn' niemand solches wehr, denn solcher ist das Himmelreich, die man mir bringt, beid' arm und reich.“

4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein, behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.

5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.

6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln,
auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Liebe Familie ... und liebe Familie ..., liebe Paten, liebe Gemeinde! Wir haben schon viel von Gottes Engeln gehört, die gerade in der Weihnachtszeit eine große Rolle in der Kirche spielen. Um Gottes Engel geht es auch in dem Bibelvers, der unsere beiden Taufkinder als Taufspruch durch ihr Leben begleiten soll:

Psalm 91, 11:

Gott hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Warum ist gerade dieser Taufspruch so beliebt? Warum möchten viele Menschen ihre kleinen Kinder so gern den Engeln Gottes anvertrauen? Kann es sein, dass Engel alltagstauglicher erscheinen als der große Gott selbst, der weit weg in seinem Himmel zu thronen scheint? Gott ist ja auch unsichtbar und nicht zu greifen, es sei denn, man benutzt veraltete Bilder und stellt ihn sich vor wie einen alten Mann mit langem Bart, der auf einer Wolke sitzt. Gott selber scheint dem Wunsch entgegenzukommen, dass man etwas mehr von ihm spüren möchte, nicht nur, wenn man sich in die Kirche aufmacht, sondern jeden Tag, im kleinen alltäglichen Ärger ebenso wie in der Freude, die uns gerade die kleinen Kinder so oft machen. Gott beauftragt seine Engel, dass sie auf Schritt und Tritt unsere Kinder und uns selbst begleiten und behüten. Wir wissen aus schmerzlicher Erfahrung: das ist nicht ein garantierter Schutz vor jeder Krankheit und jedem Unglück, das uns und unsere Kinder treffen kann. Aber zu wissen, dass wir in allem, was geschieht, niemals aus Gottes Hand herausfallen, kann uns mit Zuversicht und Stärke erfüllen, so dass wir Schmerz und Trauer auch wieder durchstehen und überwinden und unser Leben ganz neu anpacken. Unsichtbar umgeben uns die Engel Gottes und machen uns darauf aufmerksam: Diese Kinder sind von Gott geliebt, sie sind uns von ihm anvertraut, sie brauchen uns, unsere Zeit, unser Verständnis, unsere Liebe, unser Vorbild. Die beste Erziehung nützt nichts, wenn die Kinder sich bei uns die falschen Sachen abkucken, denn sie machen uns alles nach, sogar wenn sie nie so werden wollen wie wir.

Wichtig ist, glaube ich, dass wir den Engel-Spruch nicht nur auf unsere Kinder beziehen, sondern auch auf uns selbst: Gerade als Eltern oder Großeltern brauchen wir auch Engel, die uns begleiten, denn es ist eine so große Verantwortung, die wir für einen so kleinen Menschen tragen, dass man sich manchmal fragt, warum es dafür keinen Führerschein gibt, als ob es so viel einfacher sei, in dieser komplizierten Welt für ein Kind da zu sein als ein Auto durch den Verkehr zu steuern. Wenn wir uns bewusst machen, dass wir von Gottes Engeln bei allem begleitet sind, was wir mit un-

seren Kindern tun, gewinnen wir vielleicht hier und da die nötige Extra-Portion Geduld oder Stresstoleranz, um ihnen das zu geben, was sie jeden Tag von uns brauchen.

Unser Vertrauen auf Gott, der uns segnet und behütet und uns durch seine guten Mächte begleitet, sprechen wir nun gemeinsam aus, stellvertretend auch für die Taufkinder, mit den Worten unseres christlichen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 19 (Gaudete-Chor): O komm, o komm, du Morgenstern

Predigt

Liebe Gemeinde, vorhin habe ich gesagt, dass die Engel vielleicht darum bei vielen Christen als Ansprechpartner beliebter sind als Gott selbst, weil man sich Gott so weit weg vorstellt, oben auf seinem Thron im Himmel. Aber ist uns Gott wirklich so fern? Wir hören den Text zur Predigt aus dem Buch **Jesaja 63, 15 – 64, 3**. Da ruft der Prophet zu Gott:

15 So schau nun vom Himmel und sieh herab
von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!
Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?
Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.
16 Bist du doch unser Vater...
„Unser Erlöser“, das ist von alters her dein Name.
19 Ach dass du den Himmel zerrissest
und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen,
1 ... dass dein Name kund würde unter deinen Feinden
und die Völker vor dir zittern müssten, ...
3 ... Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir,
der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Kanon (Gaudete-Chor): Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab

Starke Bilder stellt der Prophet Jesaja uns vor Augen. Nicht in leiser Demut, sondern lautstark schimpfend ruft er Gott an: „Wo ist dein Eifer und deine Macht? Warum kümmerst du dich nicht um uns? Bist du doch nicht stark genug? Ich weiß, du bist barmherzig. Aber von deiner angeblichen Barmherzigkeit spüre ich nur Härte. Eine harte Barmherzigkeit ist aber doch ein Widerspruch in sich selbst!“ Große Wünsche richtet Jesaja an Gott: „He, bleib nicht oben im Himmel. Schau herunter, hier sind wir! Du bist doch unser Vater, unser Erlöser, ein Wohltäter für alle, die auf dich warten. Also nun komm endlich und hilf uns!“

Ein besonders starkes Bild mitten in dieser Bibelstelle wird uns der Chor noch einmal vor die Ohren singen:

Kanon: Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab.

Gott soll den Himmel zerreißen, wie man ein Stück Stoff zerreißt, soll zu uns auf die Erde kommen und endlich Frieden, Gerechtigkeit, Liebe und Heilung der Krankheiten zu uns bringen.

Allerdings ist das nicht für alle nur ein Grund zur Freude. Wenn die Himmel zerreißen und Gott auf die Erde kommt, dann zerfließen die Berge, wer unter uns Menschen hoch ist, hat nichts mehr zu melden, Gottes Feinde müssen zittern, und nur die, die auf einen gerechten Gott warten, haben Grund, sich zu freuen. Sie singen von Herzen das Lied, das der Chor zum dritten Mal erklingen lässt:

Kanon: Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab.

Aber, liebe Gemeinde, würden wir das alle so gern wollen, dass der Himmel über uns aufreißt und Gott kommt herunter, lässt Berge zerfließen und macht allen Angst, die schon mal Böses getan haben? Hilfe wollen wir ja schon gerne, aber haben wir diese Hilfe verdient? Könnten wir Gott überhaupt vor die Augen treten, wenn er so gewaltig zu uns käme?

Tatsache ist, dass wir uns gar nicht mehr weiter ausmalen müssen, wie das wohl wäre. Wir wissen ja: Gott kommt anders zu uns auf die Erde! Gewaltig zwar, aber anders gewaltig, als sich viele das denken. Gott kommt in einem Kind. Gott kommt in Jesus, mit gewaltiger Barmherzigkeit! Der Himmel reißt auf – in Bethlehem, als Engel über den Hirten singen, im Osten, als Magier einem Stern folgen.

Davon singen wir jetzt zwei Lieder, die Gemeinde das **Lied 7** von Friedrich Spee aus dem Jahr 1622, das auch auf dem Liedblatt links steht, im Wechsel mit dem Chor, der ein neueres Lied von Eugen Eckert singt: „**Du Freund der Menschen, guter Hirt**“ (Text: Eugen Eckert, Alle Rechte beim Urheber).

Wir beginnen mit der Strophe 1 aus dem Lied 7:

1. O Heiland, reiß die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf.
Reiß ab vom Himmel Tor und Tür,
reiß ab, wo Schloß und Riegel für.

So singen wir Jesus als Heiland an. Er soll von Gott her zu uns Menschen kommen, uns Liebe, Frieden, Gerechtigkeit bringen, alles, was uns heil macht an Leib und Seele. Der Himmel bleibt nicht fest verschlossen, reserviert nur für Gott, wo kein Mensch hineinkommt. Durch Jesus kommt der Himmel zu uns auf die Erde.

Eugen Eckert richtet in seinem Lied Fragen an diesen Gott, der zu uns kommt. Eigentlich sind es selbstkritische Anfragen an uns Menschen. Ich lese jeweils eine Strophe und kommentiere sie, dann singt der Chor diese Strophe, und wir antworten mit der jeweils nächsten Strophe aus dem Lied 7, auf die ein Pfeil zeigt.

Du, Freund der Menschen, guter Hirt,
 verstehst du, dass wir unbeirrt
 den Weg ins eigne Unglück geh'n
 und nicht dein Licht, dein Kommen sehn?

So befragt Eugen Eckert den Heiland Jesus. Der Gott, der den Himmel aufreißt, ist unser Freund und Guter Hirte, aber wir Menschen achten nicht auf ihn. Wir sehen nicht, dass in Jesus Gott selber mit seinem Licht zu uns kommt, und machen uns unglücklich.

Ist das wirklich so? Soll das so bleiben? Mit der Strophe 2 aus Lied 7 werden wir gleich auf den Chor antworten und Gott bitten, dass die Liebe und der Friede Jesu sich wie Tau und Regen vom Himmel auf uns ergießt:

Du, Freund der Menschen, guter Hirt,
 verstehst du, dass wir unbeirrt
 den Weg ins eigne Unglück geh'n
 und nicht dein Licht, dein Kommen sehn?

2. O Gott, ein Tau vom Himmel gieß,
 im Tau herab, o Heiland, fließ.
 Ihr Wolken, brecht und regnet aus
 den König über Jakobs Haus.

Dass der Friedenskönig Jesus über Jakobs Haus herunterregnet, erinnert uns daran, dass Jesus ins jüdische Volk hineingeboren wurde, mit dem wir Christen, ob wir wollen oder nicht, untrennbar verbunden bleiben.

Aber brauchen wir einen solchen Gott? Kommen wir nicht auch ohne Gott aus?

Mein Gott, wir sind uns selbst genug,
 wir halten uns für stark und klug.
 Du hast uns groß herausgebracht,
 nun spielen wir mit unsrer Macht.

Auf den Chor antworten wir gleich mit Lied 7, Strophe 3:

Mein Gott, wir sind uns selbst genug,
 wir halten uns für stark und klug.
 Du hast uns groß herausgebracht,
 nun spielen wir mit unsrer Macht.
 3. O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
 dass Berg und Tal grün alles werd.
 O Erd, herfür dies Blümlein bring,
 o Heiland, aus der Erden spring.

Wo wir Menschen auf unsere eigene Großartigkeit und Macht pochen, kommt Gott zu uns wie eine Blume, die uns erfreut, wie frisches Grün, das im Frühjahr langsam sprießt. Er kommt in Jesus als Mensch in unsere Welt, und wir singen an Weihnachten: „Es ist ein Ros entsprungen“. Aber immer wieder scheint Jesus doch noch nicht da, nicht bei uns angekommen zu sein.

Nur manchmal schwant uns schon der Preis
für unsern rücksichtslosen Fleiß.
Und manchmal schreckt uns all das Leid
von Menschenhand in unsrer Zeit.

Eigentlich ist Fleiß etwas Gutes, aber wenn sich Fleiß auf falsche Ziele richtet, auf immer mehr Einfluss und eigene Macht, auf eigenes Wohlergehen zu Lasten sozial Schwacher und auf Kosten der Umwelt, dann wird Fleiß zur Rücksichtslosigkeit mit bösen Folgen, vom persönlichen Burn-out oder einer zerstörten Ehe bis hin zu vermehrter Armut, Umweltzerstörung und Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft. Gegen von Menschen verursachtes Leid singen wir an mit Lied 7, Strophe 4, und bitten um Gottes Trost und Hoffnung. Aber erst ist wieder der Chor dran:

Nur manchmal schwant uns schon der Preis
für unsern rücksichtslosen Fleiß.
Und manchmal schreckt uns all das Leid
von Menschenhand in unsrer Zeit.

4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, tröst uns hier im Jammertal.

Die Erde ist natürlich nicht nur ein Jammertal. Sie ist uns Menschen gegeben als der Teil von Gottes wunderbarer Schöpfung, der uns Menschen anvertraut ist. Im Lied von Eugen Eckert hört sich allerdings die nächste Strophe so an, als ob wir Menschen eine schöne Welt allein hinkriegen würden:

Wir schaffen schon die „schöne Welt“
mit Arbeit und mit ganz viel Geld.
Wir leuchten selbst. Dein kleines Licht
besteht vor unsern Strahlern nicht.

Aber, wie gesagt, wenn die Arbeit und das ganz viele Geld für egoistische Zwecke eingesetzt wird, kann die Erde zum Jammertal für diejenigen werden, die beim Wettlauf um gute Chancen zu kurz kommen.

Ein Beispiel dazu hat uns das Zentrum Ökumene unserer Landeskirche mitgeteilt. Die eingesessene indianische Bevölkerung in Argentinien leidet unter Landraub im gro-

ßen Stil. Diese Menschen leben von dem, was der Wald ihnen bietet: Honig, Wild und Pflanzen. Aber große Firmen roden illegal immer mehr Waldfläche, verkaufen wertvolle Hölzer, verarbeiten minderwertige zu Kohle, bauen dann auf der gewonnenen Ackerfläche Soja oder Zuckerrohr an und machen damit gute Geschäfte in Europa und den USA, während die eigentlichen Besitzer des Landes hungern müssen. Die anglikanische Kirche versucht den Indianern mit dem Projekt „Mutig gegen Landraub“ zu ihrem Recht zu verhelfen und braucht dazu auch Unterstützung. Wer Informationen dazu möchte, kann sie sich nachher bei mir holen. Hören wir die Strophe mit der nur scheinbar schönen Welt vom Chor und antworten darauf mit der Bitte, dass uns Gottes Licht der Gerechtigkeit aufgeht!

Wir schaffen schon die „schöne Welt“
mit Arbeit und mit ganz viel Geld.
Wir leuchten selbst. Dein kleines Licht
besteht vor unsern Strahlern nicht.

5. O klare Sonn, du schöner Stern,
dich wollt wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf! Ohn deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.

Wie ist das gemeint? Ohne den Glauben an Jesus stecken wir fest in der Finsternis? Sind dann alle, die den Glauben an Jesus nicht mit uns teilen, verloren? Ich denke: nein, unser Gott ist kein so leicht zu beleidigender Gott, der jedem das Licht ausknipst, der nicht an ihn glaubt. Aber in der Finsternis stecken wir fest, wenn wir so leben, als könne man nichts tun gegen das Böse in der Welt.

Sicher fällt es heute nicht immer leicht, zu erkennen, was gut und was böse ist, aber genau dabei will uns der Gute Hirte Jesus helfen, wenn wir auf ihn hören:

Du, Freund der Menschen, guter Hirt,
du weißt, wie leicht man sich verirrt,
wie oft man sich verschätzt, falsch wählt,
das Maß verliert, das Ziel verfehlt.

Wenn der Chor das gesungen hat, antworten wir mit der Strophe 6 aus dem Lied 7. Harte Worte erklingen da von Not und Elend und vom ewigen Tod. Gemeint ist eine Hölle, die wir uns und anderen selber bereiten, indem wir der Unmenschlichkeit nicht entgentreten, sondern gedankenlos oder absichtlich mitmachen. Wir bitten Gott, dass er uns aus dieser selbstgemachten Hölle befreit und uns mitnimmt auf dem Weg zu unserem wahren Vaterland, zum Reich Gottes, das hier auf der Erde beginnt und nach unserem Tod noch lange nicht aufhören muss.

Du, Freund der Menschen, guter Hirt,
du weißt, wie leicht man sich verirrt,

wie oft man sich verschätzt, falsch wählt,
das Maß verliert, das Ziel verfehlt.

6. Hier leiden wir die größte Not,
vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, führ uns mit starker Hand
vom Elend zu dem Vaterland.

Zuletzt scheint der moderne Liederdichter keine eigenen Worte mehr zu haben; er greift auf schlichte Worte des Liedes 7 zurück und bittet so Jesus um seine Hilfe:

Komm uns zu Hilfe, schöner Stern.
Dich wollen wir anschauen gern.
O Sonn', geh auf, ohn' deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.

Auf diese Bitte werden wir, wenn der Chor sie nach dieser Predigt gesungen hat, mit einer letzten Dankstrophe an Gott antworten. Der Himmel reißt auf, Jesus ist bei uns, wenn wir erlöst sind von Ängsten und vom Egoismus, wenn unser Leben erfüllt ist von Liebe und Zuversicht, wenn wir zum Beispiel wie gute Engel für unsere Kinder da sind und ihnen die Liebe und alle guten Grenzen geben, die sie brauchen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Komm uns zu Hilfe, schöner Stern.
Dich wollen wir anschauen gern.
O Sonn', geh auf, ohn' deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.

7. Da wollen wir all danken dir,
unserm Erlöser, für und für;
da wollen wir all loben dich
zu aller Zeit und ewiglich.

Danke, heiliger Gott, für alles, was du uns schenkst: für dein Licht in dunkler Nacht, für Trost in der Trauer, für Hoffnung in auswegloser Lage, für Engel, die uns begleiten, für Orientierung in einer komplizierten Welt! Lass uns gestärkt hinausgehen in unser Leben an den Feiertage und im Alltag und lass uns jeden Tag die guten Schritte tun, die uns möglich sind. Lass uns nie vergessen: Dein Himmel ist offen, er ist aufgerissen, du bist auf dem Weg zu uns, jeden Tag neu, alle Jahre wieder. Wie schön ist es, zu wissen: Du lässt uns nicht allein!

Gebetsstille und Vater unser

Liedblatt: Wann fängt Weihnachten an?

Aufreißer des Himmels – Macht die Tore weit!

Abendmahlsgottesdienst am 4. Dezember 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Himmel wird nicht wirklich zerstört, wenn Gott ihn aufreißt wie ein Tuch. Er wird lediglich durchlässig, bekommt ein großes Tor. Wenn Gott in unser Leben kommt, dann kommt er mit seiner allmächtigen Liebe. Es ist die mächtigste Tat der Liebe, die Gott sich ausdenken konnte: selbst ein Kind zu werden, verletzbar und voller Gefühle und Bedürfnisse wie wir alle.

Lukas 21, 28:

Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.

Ist es Erlösung, die wir im Advent erwarten? Die Kinder warten aufs Christkind – befreiend kann es auch sein, vom Warten erlöst zu sein – aber worauf warten Jugendliche und Erwachsene? An Weihnachten auf Geschenke – und sonst? Wer um seine berufliche Zukunft bangt, wartet vielleicht auf eine Arbeitsstelle, einen Ausbildungsplatz, auf die Besserung der wirtschaftlichen Lage. Wer krank ist, wartet auf Genesung. Erlösung kann viele Gesichter haben. In diesem Gottesdienst geht es um Menschen, die auf Erlösung in welcher Gestalt auch immer hoffen. Die Botschaft des Advent lautet: Ihr hofft nicht vergeblich – macht die Tore weit, denn der Erlöser kommt!

Kirchenchor: Machet die Tore weit

Psalm 96:

Singet dem Herrn, alle Welt!

1 Singet dem HERRN ein neues Lied; singet dem HERRN, alle Welt!

2 Singet dem HERRN und lobet seinen Namen,
verkündet von Tag zu Tag sein Heil!

3 Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit,
unter allen Völkern von seinen Wundern!

9 Betet an den HERRN in heiligem Schmuck; es fürchte ihn alle Welt!

Sagt unter den Heiden: Der HERR ist König.

10 Er hat den Erdkreis gegründet, dass er nicht wankt.
Er richtet die Völker recht.

11 Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich,
das Meer brause und was darinnen ist;

12 das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist;
es sollen jauchzen alle Bäume im Walde

13 vor dem HERRN: denn er kommt,

denn er kommt, zu richten das Erdreich.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker mit seiner Wahrheit.

Gott, was können wir von dir erwarten, wenn du in unser Leben kommst? Bist du da mit deiner Hilfe, wenn wir dich brauchen? Können wir auf deine Gerechtigkeit bauen? Müssen wir vor deiner Strafe Angst haben, wenn du uns im Jüngsten Gericht zur Rechenschaft ziehst für unsere Taten und Untaten?

Freigebiger Gott – du umsorgst uns mit Luft und Liebe, mit Begabungen und dem täglichen Brot, dir verdanken wir unser Leben. Nichts davon ist selbstverständlich, doch alles das dürfen wir von dir erwarten, erbitten und als Geschenk empfangen.

Gerechter Gott – du setzt uns gute Grenzen und erwartest von uns, dass wir uns vor dir verantworten, damit wir nicht auf die schiefe Bahn geraten, nicht ins eigene Unglück rennen und nicht andere ins Unglück stürzen.

Barmherziger Gott – wir vertrauen darauf, dass du Übeltäter zur Rechenschaft ziehst und uns neu anfangen lässt, wenn wir falsche Wege gegangen sind.

Das alles dürfen wir von dir erwarten, Gott: Freigebigkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit!

Gott, der du die Liebe bist, komm zu uns als Mensch aus Fleisch und Blut in Jesus Christus! Lass uns spüren, dass du in Jesus wirklich unser Bruder wirst und unser Schicksal mit uns teilst!

Predigttext – Jesaja 63, 15-19 und 64, 1-3:

15 So schau nun vom Himmel und sieh herab
von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!
Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?
Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.
16 Bist du doch unser Vater;
denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht.
Du, HERR, bist unser Vater;
„Unser Erlöser“, das ist von alters her dein Name.
17 Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen
und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?
Kehr zurück um deiner Knechte willen,
um der Stämme willen, die dein Erbe sind!
18 Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben,
unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten.
19 Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest,
wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.

Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab,
 dass die Berge vor dir zerflössen,
 1 wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht,
 dass dein Name kund würde unter deinen Feinden
 und die Völker vor dir zittern müssten,
 2 wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten
 – und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen! –
 3 und das man von alters her nicht vernommen hat.
 Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir,
 der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Lied 7:

1. O Heiland, reiß die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf.
 Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, reiß ab, wo Schloss und Riegel für.
2. O Gott, ein Tau vom Himmel gieß, im Tau herab, o Heiland, fließ.
 Ihr Wolken, brecht und regnet aus den König über Jakobs Haus.
3. O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd.
 O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.
4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
 O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, trst uns hier im Jammertal.
5. O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern;
 o Sonn, geh auf! Ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn Gott in unser Leben kommt, woher kommt er dann? Vom Himmel natürlich, aber dieser Himmel ist nicht ein Ort im Weltall, sondern größer und höher als alles, was wir kennen. „Schau nun vom Himmel!“ Diese Bitte ist also nicht an einen alten Mann mit langem Bart gerichtet, der hinter einer Wolke hervorguckt, sondern an die unendliche große Schöpfermacht, aus der unser ganzes Universum hervorgegangen ist. Es gehört zu den wunderbaren Einsichten der Bibel, dass dieser Urgrund der Welt kein unpersönliches, kaltes Prinzip ist, sondern ein persönlich ansprechbarer Gott. Wir müssen ihn nicht einmal mit „Sie“ anreden, sondern dürfen ihn duzen, dürfen von ihm und mit ihm reden wie mit einem Menschen, der uns vertraut ist und dem wir zugleich mit Respekt begegnen.

Gott kommt in unser Leben also aus einer Höhe, die wir von uns aus niemals erreichen können, aber er ist kein Gott, der sich im Himmel abkapselt, sondern wir dürfen ihn darum bitten, dass er uns hier unten auf unserer Erde wahrnimmt: „Sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!“

„Kuck doch mal, wie es uns geht!“ mit dieser Aufforderung an Gott beginnt der Text aus dem Jesajabuch, den wir vorhin schon gehört haben. Der Prophet betet so in einer der schlimmsten Zeiten des Volkes Israel. Der Staat Israel ist zerschlagen, die Hauptstadt Jerusalem und der Tempel zerstört, das Volk der Juden nach Babylon verbannt. „Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten.“ Wenn der Prophet von einer kurzen Zeit redet, dann hat er die Hoffnung noch nicht verloren, dass alles wieder gut wird. Aber wie lange das noch dauern wird, kann er zu diesem Zeitpunkt nicht wissen. Für ihn und das Volk ist die Lage schlicht verzweifelt: „Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.“ Vielleicht fühlen sich heute Menschen ähnlich, die nicht mehr an Gott glauben können, die ihren Kinderglauben verloren haben oder die überhaupt nicht hineinwachsen konnten in ein Gottvertrauen, das ihnen Halt und Geborgenheit gibt.

In dieser Situation fragt der Prophet Gott sehr direkt, warum er sich nicht stärker für sein Volk einsetzt: „Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?“ Sind die Israeliten Gott nicht mehr so wichtig? Oder ist er nicht mächtig genug, um helfen zu können? Der Prophet zweifelt zwar nicht an Gottes Liebe, aber mitten in Gottes Barmherzigkeit spürt er eine Härte, die er ihm offen vorhält: „Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.“

Was haben wir von einem lieben Gott, der uns mit Härte begegnet, dessen Hilfe wir nicht spüren? Der Prophet in Babylon lässt nicht locker und redet Gott mit zwei Namen an, die im Alten Testament nur selten vorkommen: „Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; „Unser Erlöser“, das ist von alters her dein Name.“ Jesaja spricht Gott als den Erlöser seines Volkes an, als einen Vater, der seine Kinder kennt, für sie verantwortlich ist und sie aus ihrem Schlammassel herausholt. So vertrauensvoll hat später auch Jesus den Vater im Himmel angesprochen. Und auch für uns ist Gott einer, der unsere Probleme ernstnimmt, der weiß, womit wir uns abplagen und wo wir an Grenzen stoßen. Wie eine Tochter oder ein Sohn ihren Vater anrufen und mit allen Sorgen zu ihm kommen, so dürfen wir jederzeit Gott anrufen.

Aber was meint der Prophet mit dem Satz: „denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht“? Früher war es in Israel üblich gewesen, vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu sprechen, aber dem Propheten in Babylon ist der Gott der Väter fremd geworden; die Stammväter des Volkes kannten ja keine Situation wie die jetzige, dass Gott sich scheinbar ganz von seinem Volk abgewendet hätte. Daraus hätte der Prophet in Babylon den Schluss ziehen können: Will Gott mit uns nichts mehr zu tun haben, dann wollen wir auch ihn nicht mehr als unseren Gott. Dann suchen wir uns eben andere Götter! Oder wie moderne Menschen es oft tun: Dann gibt es Gott für uns gar nicht mehr. Das alles tut der Prophet nicht. Er wendet sich

sogar noch direkter an Gott, noch vertrauensvoller, nicht auf dem Umweg über die früheren Glaubensväter, sondern im direkten Gebet zu Gott, dem Vater.

Und diesen Vatergott geht der Prophet recht hart an. Er fragt ihn: „Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?“ Ja, wieso lässt Gott es zu, dass wir uns zumachen für seine Liebe, für seine Gebote?

Aber darf man so mit Gott reden? Ist das nicht ein offener Vorwurf an Gott? Macht der Prophet ihn nicht verantwortlich für das eigene Versagen?

Ich denke: Es gehört zum Wunderbarsten, was in der Bibel steht, dass wir in der Tat so zu Gott reden dürfen. Gott hält das aus. Und gerade wenn wir so zu Gott reden, halten wir ja an Gott fest und bleiben wir von Gott gehalten. Und noch schöner finde ich die nächste Bitte an Gott: „Kehr zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind!“

Der Prophet bittet Gott darum, umzukehren. Eigentlich weiß er, dass wir zu Gott umkehren müssten. Aber wenn wir das doch nicht schaffen? Wenn wir zu verbohrt sind, wenn wir zu sehr verrannt sind in falsche Wege und Sackgassen? Dann gibt es nur den einen Ausweg: Gott muss uns entgegenkommen, damit wir zu ihm umkehren können.

Und wie könnte das aussehen, wenn Gott vom Himmel her in unser Leben kommt?

Der Prophet in Babylon stellt sich das sehr dramatisch vor: „Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflößen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten – und führest herab, dass die Berge vor dir zerflößen! – und das man von alters her nicht vernommen hat.“

Diese Bilder können uns einen Schreck einjagen. Der Prophet scheint sich so etwas zu wünschen wie einen gewaltigen Vulkanausbruch, bei dem die Erde selbst Feuer fängt wie bei einem Waldbrand und sich in Lava verflüssigt wie siedendes Wasser. Dann, so denkt er, müssten die Völker, die jetzt noch so stark gegen das kleine Volk der Juden auftreten, vor Angst zittern und Respekt vor dem Namen Gottes bekommen.

Aber muss wirklich so viel kaputtgehen, wenn Gott auf die Erde kommt?

Der Himmel wird ja nicht wirklich zerstört, wenn Gott selber ihn aufreißt wie ein Tuch. Nein, er wird lediglich durchlässig, er bekommt sozusagen ein großes Tor, Gott selber tut, wovon wir im Lied singen: „Machet die Tore weit!“ Der Himmel verliert seine Undurchdringlichkeit, Gott selber fährt zu uns herab, und auch davon haben wir gesungen:

O Heiland, reiß die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf.
Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, reiß ab, wo Schloss und Riegel für.

Vielleicht geht es auch beim Zerfließen der Berge, die in den Himmel ragen, nicht wortwörtlich um eine Weltkatastrophe, sondern um eine Einsicht: Mächtiger als die höchsten Berge und die stärksten Mchte auf Erden ist der, der die Berge erschaffen hat. Es geht vielleicht gar nicht um Berge draußen in der Landschaft, die sich verflüssigen sollen, sondern um den Hass zwischen Menschen, um die Angst, die uns daran hindert, offen auf andere Menschen zuzugehen. Vielleicht geht es um die Erlösung von unserer Schuld, die uns wie mit Stahlklammern an die Vergangenheit fesselt. Vielleicht geht es um die Auflösung tiefsitzender Minderwertigkeitsgefühle und Selbstzweifel. Auch ein falscher Stolz und die Verachtung anderer Menschen kann unsere Seele so hart machen wie Granit. Um solche verfestigten Gesteinsformationen unserer Seele aufzuweichen oder sie sogar zum Schmelzen zu bringen, reicht unsere menschliche Macht nicht aus. Eine sehr mächtige Liebe ist dazu notwendig, eben Gottes Liebe. Wenn Gott den Himmel aufreißt und in unser Leben kommt, dann kommt er mit seiner allmächtigen Liebe.

Ja, es gibt Liebe in der Welt. Gott reißt den Himmel auf und will seine Liebe bei uns Wurzeln schlagen lassen. Davon redet der Prophet Jesaja in so furchterregenden Bildern: „Ach dass ... die Völker vor dir zittern müssten, wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten.“ Wieso ist es etwas Furchtbares, wenn Gott mit seiner Liebe zu uns auf die Erde kommt?

Es kann weh tun, wenn wir Liebe an uns heranlassen. Wenn Gefühle, wenn Wünsche in uns wach werden, die lange wie eingefroren waren, dann melden sich auch alte Schmerzen, Ängste, Traurigkeiten, die wir verdrängen mussten, weil sie uns unerträglich schienen. Sollen wir Vertrauen wagen, auf die Gefahr hin, eventuell doch enttäuscht zu werden, vielleicht zum wiederholten Male? Ich verstehe sehr gut, wenn manche Menschen sehr vorsichtig sind, bevor sie Vertrauen wagen und sich auf Liebe einlassen.

Trotzdem gibt es für den Propheten in Babylon zu diesem Gott, der sich mit seiner Liebe unter die Menschen mischt, keine Alternative. Er meint es wirklich gut mit uns Menschen. „Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.“

Wir Christen warten ähnlich wie die Juden auf diesen Gott, der den Himmel aufreißt und sich unter uns Menschen mischt. Aber anders als die Juden wissen wir konkreter, worauf wir da warten: Nämlich auf die Geburt Gottes in einem Kind, in Jesus Christus. Es ist die mächtigste Tat der Liebe, die Gott sich ausdenken konnte: selbst ein Kind zu werden, verletzbar und voller Gefühle und Bedürfnisse wie wir alle. Das Kind, das in Bethlehem geboren wird, dieser Jesus, der auch als erwachsener Mann

nicht aufhört, die Kinder zu verstehen und kindlich auf Gott zu vertrauen, er macht uns Mut, offen zu werden auch für das Kind, das in uns lebt, für alles in uns, was menschlich fühlt und sich nach Liebe sehnt. Gott schenkt uns Liebe, ganz umsonst. Amen.

Lied 8:

- 1) Es kommt ein Schiff geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.
- 2) Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.
- 3) Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.
- 4) Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Nun feiern wir am ersten Sonntag im Dezember das heilige Abendmahl miteinander. Wer daran teilnehmen will, kommt nachher nach vorn in den Abendmahlskreis, die anderen bleiben auf ihrem Platz sitzen und gehören auch so zu unserer Gemeinschaft dazu.

Heiliger Gott, du reißt den Himmel auf und kommst zu uns. Lass uns aufrecht vor dir stehen, lass uns vor dir verantworten, was wir getan haben, Gutes und Böses, lass uns vertrauen auf deine Vergebung. Du vergibst unsere Schuld und nimmst von uns auch die Schuld, die wir stellvertretend für andere tragen.

Heiliger Gott, du siehst, was dunkel und unvollkommen ist in unserem Leben. Du siehst unsere Angst und Verzweiflung. Du siehst, wie eng und hart und verschlossen unser Herz oft ist. Lass dein Licht in unser Herz leuchten und schließe es auf für deine Liebe. In der Stille breiten wir vor dir aus, was uns belastet.

Beichtstille

Wollt Ihr die Tore und Türen eures Herzens ffnen und Gottes Liebe und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, zu dir umzukehren, zu einem Gott, der bereit ist, zu uns umzukehren. Würdig und recht ist es, die Tore und Türen unseres Lebens weit für dich aufzumachen, für einen Gott, der die Tore des Himmels aufreißt, um in einem Kind zur Welt zu kommen.

Vater unser und Abendmahl

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die auf ihn vertrauen, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Geht hin im Frieden. Amen.

Lied 1:

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

5. Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnade ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heilger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.

Danke, heiliger Gott, für alles, was du uns schenkst! Lass uns nun gestärkt hinausgehen in unser Leben am Sonntag und Alltag und lass uns jeden Tag die guten Schritte tun, die uns möglich sind. Lass uns nie vergessen: Dein Himmel ist offen, er ist aufgerissen, du bist auf dem Weg zu uns, jeden Tag neu, alle Jahre wieder. Wie schön ist es, zu wissen: Du lässt uns nicht allein!

Insbesondere beten wir heute für ein verstorbene Mitglied unserer Paulusgemeinde: für Frau ..., die wir in der vergangenen Woche im Vertrauen auf die Auferstehung der Toten und die Erlösung durch Jesus Christus kirchlich bestattet haben. Stehe den Angehörigen auf ihrem Weg der Trauer zur Seite und lass sie die Hilfe finden, die sie brauchen. Amen.

Chorgesang: Singet all in hellem Tone und gebt Ehr zu aller Zeit

Zerreißender Himmel – zerfließende Berge

Abendmahlsgottesdienst am 5. Dezember 1993
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Was Gott bei uns in Bewegung bringt, ist wie ein mächtiger Vulkanausbruch. Ich denke bei diesem Bild an Menschen, die erstarrt sind in ihrem Denken und Fühlen. Wer allzuoft an der Seele verletzt wurde, baut eine Mauer auf gegen jeden, der ihm zu nahe kommt. Nur sehr mächtige Liebe kann verfestigte Gesteinsformationen unserer Seele zum Schmelzen bringen.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am 2. Advent! Advent ist Erwartungszeit – Warten auf Weihnachten, Warten auf den, der vom Himmel her zu uns kommt.

Lied 6, 1-3:

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

Er ist gerecht, ein Helfer wert, Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Psalms 96:

1 Singet dem HERRN ein neues Lied;
singet dem HERRN, alle Welt!
2 Singet dem HERRN und lobet seinen Namen,
verkündet von Tag zu Tag sein Heil!
3 Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit,
unter allen Völkern von seinen Wundern!
4 Denn der HERR ist groß und hoch zu loben,
mehr zu fürchten als alle Götter.
5 Denn alle Götter der Völker sind Götzen;
aber der HERR hat den Himmel gemacht.

6 Hoheit und Pracht sind vor ihm,
Macht und Herrlichkeit in seinem Heiligtum.
10 Er hat den Erdkreis gegründet, dass er nicht wankt.
Er richtet die Völker recht.
11 Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich,
das Meer brause und was darinnen ist;
12 das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist;
es sollen jauchzen alle Bäume im Walde
13 vor dem HERRN: denn er kommt,
denn er kommt, zu richten das Erdreich.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker mit seiner Wahrheit.

Wenn du kommst, o Gott, müssen wir uns dann fürchten oder dürfen wir uns freuen? Viele Menschen haben tief innen drin Angst vor dir, denn sie konnten nie spüren, wie sehr du alle Menschen lieb hast. Komm zu uns mit deiner Liebe! Komm zu uns im Jesuskind! Lass uns spüren, dass du in Jesus wirklich unser Bruder wirst und unser Schicksal mit uns teilst!

Schriftlesung – Jakobus 5, 7-8:

7 So seid nun geduldig, liebe Geschwister, bis zum Kommen des Herrn.
Siehe der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde
und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen.
8 Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen;
denn das Kommen des Herrn ist nahe.

Liederheft 15: Lobt den Herrn, lobt den Herrn, unter uns erblüht sein Stern

Predigt

Liebe Gemeinde, unser Predigttext steht heute im Buch Jesaja 63 und 64. Es ist ein gar nicht so einfacher Abschnitt, und wir werden ihn versweise hören. Zunächst einmal will ich eine Frage stellen, die uns hinführen kann zum Predigttext.

Wo ist der Himmel, möchte ich fragen? Ist er oben, wenn wir draußen nach oben gucken, über den Wolken, über der Sonne, über dem blauen Himmel am Tage, über den Sternen, über dem Mond, über dem schwarzen Himmel bei Nacht? Früher hat man das gedacht, man hat sich vorgestellt, dass Gott dort oben eine herrliche Wohnung hat, so wie auf Erden die Könige ihren Palast bewohnen.

Wie können wir dieses „Oben“ heute verstehen? Wir leben ja auf einer Erde, die eine Kugel ist. „Oben“ heißt für uns Erdenmenschen immer die Richtung von der Erde weg. Für uns ist das die Richtung dorthin (nach oben zeigen). Aber jemand, der z. B. in Australien lebt, auf der entgegengesetzten Seite der Erde, einmal halb um

unsere Erdkugel herum (mit der Hand einen Halbkreis von oben nach unten beschreiben), für den liegt „oben“ natürlich auch in Richtung von seinem Erdboden weg, nämlich von ihm aus gesehen in dieser Richtung (nach unten zeigen). Wenn der Himmel also von der Erde aus gesehen „oben“ ist, sagen wir damit eigentlich nichts anderes als das, was der **Psalm 139, 5** einmal so beschreibt:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Als die ersten Menschen vor ungefähr dreißig Jahren in den Weltraum geflogen sind, da meinten einige von ihnen: Wir haben Gott da oben nicht gefunden. Da ist nur der leere Weltraum mit Sternen und Planeten, aber kein Himmel, wie ihn die Bibel beschreibt. Andere Weltraumfahrer sagten genau das Gegenteil: Als wir von dort oben unseren Planeten Erde sehen konnten, so wie wir sonst von hier aus den Mond betrachten, da kam uns erst zum Bewusstsein, wie wunderbar Gottes Schöpfung ist. Er hat uns diesen kleinen Erdball anvertraut, und wir sollen ihn gut behüten und für unsere Nachkommen aufbewahren.

Der Himmel, in dem Gott wohnt, ist offenbar kein Ort in unserem Weltall, den wir sehen und äußerlich beschreiben könnten. Wir können nicht mit Raketen hinfahren, und mit Fernrohren können wir ihn auch nicht beobachten. Gottes Himmel umgibt uns vielmehr wie eine unsichtbare Hand, die uns hält, wie eine geistige Kraft, die alles durchdringt.

Allerdings, wenn der Gotteshimmel unsichtbar ist, dann können wir Menschen auch daran zweifeln, dass es ihn überhaupt gibt. Oder, wenn es diesen Himmel auch geben, dann sagen sich doch manche Menschen: Der Himmel ist oben, wir Menschen sind unten, was haben wir mit dem Himmel zu tun, der Himmel kann warten, bis wir gestorben sind! Andere Menschen wiederum leiden darunter, dass der Himmel so weit weg ist, sie fragen sich: Will Gott gar nichts mit uns Menschen zu tun haben? Kümmert er sich nicht um uns? Zieht er sich zurück in seine himmlische Luxuswohnung? Solch eine Frage an Gott hören wir nun in unserem Predigttext (**Jesaja 63**):

15 So schau nun vom Himmel und sieh herab
von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!
Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?
Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.

Harte Zeiten kannte das Volk Israel immer wieder, genau wie unser Volk schlechte Zeiten kannte und wie auch viele einzelne unter uns Schicksalsschläge und Zeiten des Unglücks kennen. Und in solch einer harten Zeit klagt ein Prophet vor Gott seine Not, das heißt, er klagt nicht nur vor Gott, er klagt sogar Gott an: „Wo ist nun dein Eifer für dein Volk?“ Setzt du dich überhaupt nicht mehr ein für uns? Sind wir dir egal? Oder kannst du uns etwa gar nicht helfen? „Wo ist denn deine Macht?“ Solche Gedanken über Gott kennen wir noch heute. Wie kann Gott all das Unrecht in der

Welt zulassen, warum habe ich solche Schmerzen, hat Gott mich im Stich gelassen, ist er vielleicht gar nicht allmächtig?

Der Prophet weiß zwar noch etwas von Gottes Barmherzigkeit, weiß sogar, dass sie groß ist und voller Herzlichkeit sein kann. Aber er selber spürt nichts von ihr – er sieht sich einem Gott gegenüber, der immer noch „barmherzig“ genannt wird, den er selbst aber als unnahbar und hart erlebt: „Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich!“

Wie viele Menschen mag es auch unter uns Christen geben, denen man zwar vom „lieben Gott“ erzählt, doch gleichzeitig impft man ihnen eine Heidenangst vor diesem Gott ein: „Der liebe Gott sieht alles, der wird dich strafen, wenn du Böses tust!“

Aber der Prophet der Bibel will das nicht auf sich beruhen lassen. Er will wissen, wie Gott wirklich ist. Er betet direkt zu seinem Gott und redet ihn so an, wie er insgesamt rund zwanzigmal im Alten Testament genannt wird und wie er später ganz liebevoll von Jesus angesprochen wird: als Vater der Menschen. Er ruft zu Gott:

16 Bist du doch unser Vater;
denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht.
Du, HERR, bist unser Vater;
„Unser Erlöser“, das ist von alters her dein Name.

Das Volk Israel hatte lange Zeit seinen Gott den Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs genannt. Den Gott, der sein Volk zahlreich gemacht, aus Ägypten befreit, durch die Wüste geführt hatte. Dann hatte es sogar die Zeit der Könige David und Salomo gegeben – Israel wurde ein zwar kleiner, aber blühender Staat im Nahen Osten. Aber diese Zeit war nun lange vorbei – fremde, stärkere, gut bewaffnete Völker hatten das Gottesvolk unterworfen, zum Teil waren die Menschen Israels auch in ferne Länder weggeführt worden. Die Erinnerung an Abraham und an die großen Zeiten des Volkes Israel können daran nichts mehr ändern. Der Prophet klammert sich einzig und allein an Gott selbst, zweimal nennt er ihn „unser Vater“ und einmal „unser Erlöser“.

Ganz konkret klagt der Prophet diesem Vater, diesem Erlöser die Not des ganzen Volkes:

17a Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen
und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?
18 Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben,
unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten.

In dieser Klage geht es nicht nur um das, was die Fremden dem eigenen Volk antan haben, nein, der Prophet erwähnt auch die Irrwege des Gottesvolkes selbst: Wir sind abgeirrt von den Wegen Gottes, wir haben unser Herz verstockt, uns zugemacht für die Liebe Gottes.

Und ist es nicht ein schreckliches Gefühl, das der Prophet über sich selbst, über sein eigenes Volk empfindet? Auch viele Menschen in unserer christlichen Kirche kennen wohl diese Empfindung, wenn ihnen ihr Kinderglaube fragwürdig wird, wenn ihnen die Kirche unglaublich und Gott als ein fremder Gott erscheint:

19a Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest,
wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.

Der Prophet bleibt bei seiner Klage aber nicht stehen. Nachdem er genug geklagt hat, schreit er zu Gott um Hilfe. Er bittet Gott, dass er sich seinem Volk wieder zeigt, dass seine Liebe hier unten auf der Erde wieder zu spüren ist, dass Gott selbst vom Himmel auf die Erde herabkommt:

17b Kehr zurück um deiner Knechte willen,
um der Stämme willen, die dein Erbe sind!

19b Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab...!

Diese Erwartung, diese Hoffnung ist es, die auch in unseren Adventsliedern noch zum Ausdruck kommt. Eins davon singen wir nun, das **Lied Nr. 5**:

O Heiland, reiß die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf.

Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, reiß ab, wo Schloss und Riegel für.

O Gott, ein Tau vom Himmel gieß, im Tau herab, o Heiland, fließ.

Ihr Wolken, brecht und regnet aus den König über Jakobs Haus.

O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd.

O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?

O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, trst uns hier im Jammertal.

O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern;

o Sonn, geh auf! Ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.

Liebe Gemeinde, wie ist es nun, wenn Gott vom Himmel auf die Erde herabkommt? Die Bilder, in denen der Prophet das beschreibt, können uns schon einen Schreck einjagen. Da scheint allerhand kaputtzugehen, nichts bleibt beim alten. Müssen wir vor dem barmherzigen Gott, vor dem Vater im Himmel denn nun doch alle Angst bekommen? Was meint der Prophet, wenn er vor Gott diesen Wunsch ausspricht (**Jesaja 63 und 64**):

19 Ach dass du den Himmel zerrissest

und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen,

1 wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht,

dass dein Name kund würde unter deinen Feinden

und die Völker vor dir zittern müssten,

2 wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten
– und führst herab, dass die Berge vor dir zerfließen! –
3a und das man von alters her nicht vernommen hat.

Der Prophet wünscht sich offenbar, dass all das kaputtgehen soll, was sich nicht mit dem verträgt, was Gott eigentlich will.

Zuerst stellt er sich vor, dass Gott den Himmel selbst zerreißt – einfach durchreißt wie ein Tuch. Gott sitzt dann nicht mehr einfach oben im Himmel auf einem Thron, sondern er wohnt hier bei uns bei seinen Menschenkindern.

Dann steht ihm zweimal das Bild vor Augen, wie Gott auf die Erde herabfährt und wie dabei die Berge vor ihm zerfließen – also das, was am stärksten, am majestätischsten erscheint auf unserer Erde, die hohen Berge, die fast in den Himmel ragen, die Berge, auf denen die Menschen sich Gott oft sehr nahe gefühlt haben. Mächtiger als die Berge ist Gott, stärker als die stärksten Mächte auf Erden ist der, der selber die Berge erschaffen hat.

Wir wissen, wie schnell ein Feuer draußen im Wald dürres Reisig entzünden kann, wie schnell durch das Feuer im Herd Wasser zum Kochen gebracht werden kann. Doch vulkanische Kräfte aus dem Erdinnern, für die man sich damals noch überhaupt keine Erklärung denken konnte, können selbst Berge zum Schmelzen bringen.

Der Prophet benutzt dieses Bild dazu, um deutlich zu machen: Gott kann viel mehr bewirken auf Erden, als wir ihm zutrauen. Was Gott bei uns in Bewegung bringt, ist nicht nur wie ein rasch verglimmendes Papier- oder Reisigfeuer, nicht nur wie schnell zum Kochen gebrachtes Wasser, sondern wie ein mächtiger Vulkanausbruch.

Ich denke bei diesem Bild an Menschen, die erstarrt sind in ihrem Denken und Fühlen, die niemals in ihrem Leben zulassen durften, dass sie etwas empfinden von ihren innersten Gefühlen und Wünschen. Wer niemals liebgehabt wurde, wer allzuoft an der Seele verletzt wurde, der baut eine Mauer auf gegen jeden, der ihm zu nahe kommt, und sucht zugleich hintenherum nach einem Ersatz für Liebe, nach irgendeiner Form von Zuwendung oder Anerkennung. Wer niemals weinen durfte, wer seinem Ärger keinen freien Lauf zu lassen wagte, wer sich nicht traute, seine Angst zu zeigen, der sucht sein Leben durch ein System von Ersatzgefühlen in den Griff zu bekommen. Wir haben wohl alle manche solcher Charaktereigenschaften erworben im Laufe unseres Lebens, die wie erstarrte Lava sind in einem längst erkalten Vulkan. Da sagen wir: Ich war schon immer so, daran kann ich nichts ändern, auch wenn wir an manchen Stellen selber an uns selbst leiden.

Nur eine sehr mächtige Liebe kann die verfestigten Gesteinsformationen unserer Seele aufweichen und sogar zum Schmelzen bringen. Ich will damit sagen: Wir können uns seelisch nur verändern, wenn wir aufhören, uns zuzumachen, wenn wir anfangen, uns zu öffnen. Öffnen für Liebe, für Zuwendung.

Aber wenn uns bewusst wird, dass wir Liebe brauchen, dass wir Liebe auch bekommen können, dann werden wir zugleich auch aufmerksam auf das, was wir entbehrt haben, auch auf die, die uns entbehren ließen, was wir gebraucht hätten. Der Prophet nennt deutlich beim Namen, dass es Feinde gibt für das Volk Gottes und oft auch für einzelne Menschen, und diese Feinde können manchmal sogar die nahestehenden Menschen sein. Für Liebe offen werden heißt also zugleich: wachsam werden für Unterscheidungen: wer will mir gut, wer will mich nur ausnutzen? Wen lasse ich nahe an mich heran, und wen halte ich auf Abstand?

Wenn es keine Liebe gäbe, dann wäre sowieso alles egal, dann bräuchte ich auch nicht zu unterscheiden, dann müsste ich mein altes Spiel weiterspielen. Aber es gibt Liebe in der Welt. Denn Gott zerreißt den Himmel und begibt sich unter die Menschen auf der Erde. Er lässt seine Liebe bei uns Wurzeln schlagen.

Und in diesem Zusammenhang steht da noch dieser Satz, der Herr möge Furchtbares tun, was wir nicht erwarten. Ich lese das so: Es kann weh tun, wenn wir Liebe an uns heranlassen. Wenn Gefühle, wenn Wünsche in uns wach werden, die lange wie eingefroren waren, dann bleiben seelische Schmerzen nicht aus. Jeder, der eine seelische Therapie oder Beratung mitgemacht hat, kann das nur bestätigen. Dennoch meint es Gott gut mit uns, seine Liebe führt uns auf einen heilsamen Weg, das weiß der Prophet ganz genau (**Jesaja 64**):

3b Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir,
der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Wir wissen noch etwas mehr als der Prophet des Alten Testaments im Buch Jesaja. Wir wissen, dass Gott selber auf die Erde kam in einem Kind. Das war die mächtigste Tat der Liebe, die Gott sich ausdenken konnte: selbst ein Kind zu werden, verletzbar und voller Gefühle und Bedürfnisse wie wir alle. Advent heißt: Offen werden für dieses Kind, das in Bethlehem geboren wird, für diesen Jesus, der auch als erwachsener Mann nicht aufhörte, die Kinder zu verstehen und kindlich auf Gott zu vertrauen. Advent heißt außerdem: Offen werden für das Kind, das in uns lebt, für alles in uns, was menschlich fühlt und sich sehnt nach Liebe und Geborgenheit. Gott will sie uns schenken, ganz umsonst. Er will uns auf einen Weg führen, auf dem Vertrauen und Liebe auch in uns wachsen. Amen.

Lied 8:

Auf, ihr betrübten Herzen, der König ist gar nah;
hinweg all Angst und Schmerzen, der Helfer ist schon da.
Seht, wie so mancher Ort hochtröstlich ist zu nennen,
da wir ihn finden können im Nachtmahl, Tauf und Wort.
Auf, auf, ihr Vielgeplagten, der König ist nicht fern.
Seid fröhlich, ihr Verzagten, dort kommt der Morgenstern.

Der Herr will in der Not mit reichem Trost euch speisen,
er will euch Hilf erweisen, ja dämpfen gar den Tod.

Frischauf, ihr Hochbetrübten, der König kommt mit Macht;
an uns, sein Herzgeliebten, hat er schon längst gedacht.
Nun wird kein Angst noch Pein noch Zorn hinfort uns schaden,
dieweil uns Gott aus Gnaden lässt seine Kinder sein.

Nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Du, heiliger Gott, du reißt den Himmel auf und kommst zu uns. Lass uns aufrecht vor dir stehen, lass uns vor dir verantworten, was wir wirklich getan haben, Gutes und Böses, lass uns vertrauen auf deine Vergebung. Du vergibst unsere Schuld und nimmst von uns auch die Schuld, die wir stellvertretend für andere tragen. Schenke uns das Gefühl, rein zu sein! Gib uns Kraft durch dein Abendmahl, durch Brot uns Saft, lass uns schmecken und spüren, dass du uns wirklich lieb hast. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Danke, guter Gott, für alles, was du uns schenkst! Lass uns nun gestärkt hinausgehen in unser Leben am Sonntag und Alltag und lass uns jeden Tag die guten Schritte tun, die uns möglich sind. Lass uns nie vergessen: Dein Himmel ist offen, er ist aufgerissen, du bist auf dem Weg zu uns, jeden Tag neu, alle Jahre wieder. Wie schön ist es, zu wissen: Du lässt uns nicht allein! Amen.

Liederheft 62: Freu dich, Erd und Sternenzelt

Im Singkreis am Donnerstag dieser Woche um 16.00 Uhr hier in der Kapelle können wir solche und ähnliche Lieder zur Advents- und Weihnachtszeit singen, alte und neue, bekannte und unbekannt. Und zum Bibelkreis am Mittwoch um 16.00 Uhr im Haus Jakobsberg lade ich ebenfalls herzlich ein.

„Ich schaffe den Himmel neu, die Erde neu!“

Gottesdienst am 25. November 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Für viele ist das nicht genug, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Er sollte doch die Schwäche gleich ganz abschaffen. Aber der Gott, der sagt: „Ich schaffe neu“, der kann auch unserem Leben neue Struktur, neue Orientierung, neuen Sinn geben und unsere Füße auf festen Boden stellen, so dass wir unseren Weg wie auf einer neuen Erde gehen.

Psalm 90, 12:

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Totensonntag nennen wir diesen Tag, wir gedenken vor allem derer, die im vergangenen Kirchenjahr aus unserer Gemeinde gestorben sind und kirchlich bestattet wurden. Zugleich heißt dieser Sonntag aber auch Ewigkeitssonntag, denn wir haben eine Zuversicht, die über diese irdische Zeit hinausreicht – hinein in Gottes Ewigkeit.

Besonders heiße ich in der Pauluskirche diejenigen willkommen, die in den vergangenen zwölf Monaten einen geliebten Menschen verloren haben. Für alle Mitglieder der Paulusgemeinde, die seit Beginn des Kirchenjahres gestorben sind, zünden wir in diesem Gottesdienst eine Kerze an.

Lied 450:

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Psalm 126, 1-2.5-6:

- 1 Wenn der HERR die ... erlösen wird,
[die nicht mehr ein noch aus wissen, die in ihm ihre letzte Zuflucht sehen,]
so werden wir sein wie die Träumenden.
- 2 Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter [denen, die nicht glauben]:
Ihr Gott hat Großes an ihnen getan!

5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

6 Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Jeder Abschied ist anders. Alt und lebenssatt sterben die einen. Andere sterben allzu früh. Manche sterben einsam. Andere werden herausgerissen aus einem Geflecht liebevoller Beziehungen.

Auch die Gefühle beim Abschiednehmen von einem Verstorbenen sind entsprechend vielfältiger Art, je nachdem, wie die Beziehung zu ihm war und wie viele Hoffnungen in seinem Leben erfüllt wurden oder unerfüllt geblieben sind.

Viele von uns tun sich schwer mit der Trauer anderer, wissen nicht recht, was sie tun sollen, wenn dem Gegenüber die Tränen kommen, können nicht umgehen mit dem unvemittelten Wechsel von Trauer und Fröhlichkeit. Umgekehrt hält sich mancher zurück beim Reden über den geliebten Verstorbenen, weil er die anderen nicht belasten möchte.

Gott, du hast versprochen, uns zu trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Du nimmst uns in deine schützenden Arme und hüllst uns ein in deine Liebe wie in eine warme Decke. Du hilfst uns, unsere Gefühle auszuhalten, manchmal auch auszusprechen im Gebet oder bei einem vertrauten Menschen. Gib uns den Mut, Ja zu sagen zum eigenen und fremden Fühlen.

Der Apostel Paulus spricht (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Barmherziger Gott, mit unterschiedlichen Gefühlen sind wir hier. Da sind Trauer und tiefer Schmerz über den Verlust geliebter Menschen. Da ist die pure Lebensfreude, die verschont geblieben ist vor großem Leid. Da sind die Dankbarkeit für erfüllte Lebenszeit und die Erleichterung über ein Leiden, das zu Ende gehen durfte. Da sind gemischte Gefühle, wenn Beziehungen zerbrochen sind, ohne alle Konflikte klären zu können. An dich, Gott, wenden wir uns mit dem Wunsch, bei dir eine Zuflucht zu finden, aber auch mit der Furcht, enttäuscht zu werden. Gott, es ist nicht leicht, mit schweren Gedanken und Gefühlen fertigzuwerden. Für viele ist Einsamkeit zu ertragen oder auch die Last der Erinnerung. Doch zu dir können wir jederzeit kommen. Dir können wir uns anvertrauen, mit unseren geseufzten Gebeten, ohne Worte, einfach aus dem Herzen heraus. Auf dich dürfen wir unsere Hoffnung setzen.

Predigttext – Jesaja 65, 17-25:

17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen,
dass man der vorigen nicht mehr gedenken
und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.

18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.

Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude,
19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.
Man soll in ihm nicht mehr hören
die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.
20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben,
oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen,
sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt,
und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.
21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen,
sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.
22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne,
und nicht pflanzen, was ein anderer esse.
Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes,
und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.
23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten
und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen;
denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN,
und ihre Nachkommen sind bei ihnen.
24 Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten;
wenn sie noch reden, will ich hören.
25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,
aber die Schlange muss Erde fressen.
Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Lied 371:

1. Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens!
In ihm ruht aller Freuden Fülle, ohn ihn mühst du dich vergebens;
er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne.
Gib dich zufrieden!
2. Er ist voll Lichtes, Trosts und Gnaden, ungefärbten, treuen Herzens;
wo er steht, tut dir keinen Schaden auch die Pein des größten Schmerzens.
Kreuz, Angst und Not kann er bald wenden,
ja auch den Tod hat er in Händen. Gib dich zufrieden!
3. Wie dir's und andern oft ergehe, ist ihm wahrlich nicht verborgen;
er sieht und kennet aus der Höhe der betrübten Herzen Sorgen.
Er zählt den Lauf der heißen Tränen und fasst zuhauf all unser Sehnen.
Gib dich zufrieden!

5. Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen,
und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich sagen.
Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten.
Gib dich zufrieden!

Liebe Gemeinde, nun zünden wir wieder Kerzen an für Menschen, die zur Paulusgemeinde gehört oder sich ihr eng verbunden gefühlt haben und die in den zwölf Monaten des vergangenen Kirchenjahres kirchlich bestattet worden sind. Wir lassen Lichter aufscheinen zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Wir lassen Lichter brennen zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Wir lassen Lichter leuchten zum Zeichen der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren.

So denken wir nun in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

Gedenken an 19 Verstorbene

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Orgelmusik

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Predigt

Liebe Gemeinde, am Anfang der letzten Woche war ich auf einer Tagung der Evangelischen Akademie unserer Landeskirche in Arnoldshain. Da ging es um die Frage, wie das Alte und das Neue Testament zusammenhängen. Die Antwort war, knapp zusammengefasst: Das Neue Testament ist nicht etwa darin neu, dass es das Alte überbietet oder in seiner Geltung ablöst. Das wäre schon deshalb falsch, weil das ganze Neue Testament von der ersten bis zur letzten Seite ständig auf die Heilige Schrift der Juden zurückgreift, sie auslegt und in ihrer Wahrheit voraussetzt. Das, was wir das Alte Testament nennen, ist für Jesus und Paulus und alle Apostel die Bibel, die Schrift, die ihre Wahrheit behält.

Das Neue Testament bringt trotzdem für uns etwas Neues: es öffnet uns nichtjüdischen Menschen den Zugang zum Gott Israels. Denn der Messias, der Christus, der Gesalbte Gottes, auf den die Juden warten und den wir Christen in Jesus erkennen, er zieht alle Hoffnungen des Volkes Israel auf Gerechtigkeit und Frieden und erfülltes ewiges Leben auf sich und macht sie zu einer Hoffnung für alle Menschen.

Was hat das nun mit dieser heutigen Predigt zu tun? Nun, unser Predigttext heute ist ein Abschnitt aus dem Buch Jesaja, ursprünglich an das Volk Israel gerichtet. Es

sind Worte, die für unsere Ohren einerseits fremd klingen, sie tönen ja aus einer Zeit vor zweieinhalbtausend Jahren zu uns herüber. Andererseits aber sind uns manche der Fragen, die in diesem jüdischen Text anklingen, vielleicht sogar näher als viele Antworten aus unserer eigenen christlichen Tradition.

Ich meine, dass vielen Zeitgenossen ein Glaube an das Weiterleben nach dem Tode abhanden gekommen oder zumindest zweifelhaft geworden ist. Wenn wir nun aber ins Alte Testament blicken, so sehen wir, dass genau diese Vorstellung dort gar nicht so sehr betont worden ist. Das Volk Israel schaut ähnlich intensiv auf das Leben im Hier und Jetzt, im Diesseits vor dem Jenseits, wie das in unserer modernen Neuzeit zur Gewohnheit geworden ist.

Bedeutet das nun aber, dass es angesichts des Todes damals wie heute im Grunde keine nachhaltig wirksame Hoffnung gibt? Ich möchte mir mit Ihnen und euch gemeinsam einmal die Hoffnungsbilder des Propheten Jesaja einmal genauer anschauen. Dazu hören wir den Text noch einmal in einer anderen Übersetzung, und zwar angelehnt an die Verdeutschung der Schrift von Martin Buber (**Jesaja 65**):

17 Denn, wohlan, ich schaffe den Himmel neu,
die Erde neu,
nicht gedacht wird mehr
des Frühern,
nicht steigt's im Herzen mehr auf.

Wenn wir in Martin Luthers Übersetzung hören, dass Gott spricht: „Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde“, dann kommen uns unweigerlich Weltuntergangsphantasien, Gedanken an ökologische Katastrophen und Atomkriege oder Zusammenstöße der Erde mit Meteoriten. Gott klappt das ganze Kapitel der Weltschöpfung zu, es ist offenbar misslungen, und fängt noch einmal von vorne an. In Martin Bubers Verdeutschung merken wir: so ist das Wort, das Gott durch den Prophetenmund spricht, gar nicht gemeint. „Ich schaffe den Himmel neu, die Erde neu“, das heißt doch: Himmel und Erde werden nicht vernichtet, nicht abgeschafft, aber sie werden von Grund auf neugestaltet. Die Lebensbedingungen auf der Erde, die zur Zeit des Propheten so unerträglich waren wie vielleicht zur Stalinzeit in Russland oder heute in Syrien, müssen nicht für alle Zeit als gottgegeben hingenommen werden. „Diese geschundene Erde schaffe ich neu“, sagt Gott. „Ich ordne sie um. Ich will Gerechtigkeit und Frieden auf dieser Erde.“

Aber wie schafft Gott den Himmel neu? Ich denke an den Himmel über Babylon; dorthin war ja das Volk der Juden verschleppt worden; und in der Religion der Babylonier spielte der Himmel eine große Rolle; sie beobachteten ihn sehr genau und hielten Sonne, Mond und Sterne für göttliche Mächte, die die Menschen und ihr Schicksal im Griff hatten. Natürlich meinten die Mächtigen der Babylonier auch, dass

ihre Götter viel mächtiger waren als der in ihren Augen kleine, unbedeutende Gott dieses unbedeutenden Volkes der Juden. Dieses Volk war ja ihnen zum Opfer gefallen, und der Gott Israels hatte sich offenbar nicht zu wehren gewusst.

Übrigens glauben bis heute viele Menschen immer noch lieber an Astrologie als an den unsichtbaren Gott der Juden und Christen; da hat man was in der Hand, im Horoskop steht doch ganz konkret, welches Schicksal in der Zukunft auf uns wartet.

Was sagt dazu der Gott Israels? Er kündigt an: „Mit diesem Himmel der falschen Sternengötter räume ich auf.“ Es macht nicht frei, die Zukunft voraussehen zu können. Diese vielen Götter sind nur scheinbar stark, denn ihre Macht beruht auf Gewalt gegen Schwache, um einzelne Menschen über die anderen zu erheben. Was ist das aber für eine Stärke, die es nötig hat, die Mehrheit der Menschen unglücklich zu machen, im Elend leben zu lassen? Der Gott, der zu Israel durch den Propheten spricht, will etwas anderes:

18 Sondern entzückt euch,
jubelt fort und fort,
über das, was ich schaffe!
Denn wohlan, ich schaffe
aus Jerusalem einen Jubel,
aus seinem Volk
ein Entzücken.

Freude schafft Gott. Martin Buber benutzt das alte Wort des Entzückens. Es ist eine leidenschaftliche Freude, die hier beschrieben wird, fast so etwas, was unsere jungen Leute heute als „megaobergeil“ bezeichnen. Was schafft Gott denn, was die Menschen so zum fröhlichen Ausrasten bringen soll? Hier ist nicht von der Schöpfung der Welt und der Natur die Rede. Hier baut Gott etwas um innerhalb der Menschheit. Da werden offenbar Mächtige von ihrem Thron gestürzt, arme Leute bekommen ihren Besitz zurück, der ihnen geraubt worden war. Ein Krieg geht zu Ende, Gefangene kehren aus den Lagern heim.

19 Ich juble über Jerusalem,
ich entzücke mich
an meinem Volk.
Nicht hört man mehr darin
Stimme des Weinens,
Stimme des Geschreis.

Gott fordert nicht nur die Menschen zum Jubel auf, nein, er selbst jubelt und strahlt vor Freude über sein Volk. Was noch vor kurzer Zeit an der Tagesordnung war: die traurige Stimme des Weinens und der Schmerzensschreie zu hören, das ist jetzt vorbei. Damals, zur Zeit des zweiten Propheten Jesaja, war es bald auch wirklich so

weit: Das Volk Israel durfte aus Babylon wieder nach Hause ins eigene Land; die Perser besiegten die Babylonier und ließen die Juden gehen.

Aber dann verkündigt Gott weitere Hoffnungen, die damals nicht erfüllt wurden, die bis heute nicht eingelöst sind:

20 Kein Kind wird mehr
nur wenige Tage leben,
kein alter Mensch
wird seine Tage
nicht vollenden,
denn als jugendlich
wird der 100-Jährige sterben,
und der Sünder
empfindet es als Strafe,
nur 100 Jahre alt zu werden.

Nach unserer Erfahrung ist das unrealistisch: Mit 100 gilt kaum jemand als jugendlich, und die wenigsten wollen so alt werden, weil die Beschwerden in so hohem Alter eher zunehmen. Aber hinter diesen so übertrieben gezeichneten Vorstellungen stehen doch unsere ganz realen gegenteiligen Erfahrungen, dass in der Tag so viele Menschen allzu früh sterben, sei es durch Unfall oder Krankheit, sei es durch Krieg und Terror. Wo dieser frühe Tod Menschen aus liebevollen Beziehungen in Familie und Freundschaft herausreißt, da entstehen Wunden, die wir nur betrauern und beweinen können. Warum verspricht Gott nun so scheinbar unrealistisch, dass eine Zeit kommen soll, in der kein Kind mehr seinen Eltern genommen wird und niemand mehr stirbt, der noch von seiner Familie gebraucht wird, dessen Leben noch nicht erfüllt war? Er macht damit jedenfalls deutlich, dass wir uns nicht einfach damit abfinden müssen, dass es so ist, wie es ist. Eigentlich sollte jeder Mensch glücklich und alt werden dürfen. Und wenn das nicht der Fall ist, haben wir jedes Recht, zu trauern und auch Gott gegenüber unsere Stimme zu erheben und im Gebet zu klagen. „Gott, du hast es doch versprochen, du willst doch, dass wir leben, dass wir glücklich werden! Warum bist du so unbarmherzig mit uns?“ So ähnlich hat ja Hiob mit Gott gesprochen, und er durfte so reden. Wir dürfen es auch.

21 Sie bauen Häuser
und bewohnen sie,
pflanzen Reben,
essen ihre Frucht:
22 sie bauen nicht,
was ein anderer bewohne,
pflanzen nicht,
dass ein anderer esse.

Weitere Hoffnungen werden in alltäglichen Worten ausgedrückt. Es geht um's Wohnen und um's Essen. Jeder baut sich sein Häuschen und darf auch darin wohnen. Das war und ist nicht immer selbstverständlich; nicht einmal eine bezahlbare Mietwohnung ist für jeden leicht zu finden; und wie oft haben Menschen, die unverschuldet in Not gerieten, die von ihnen gebauten Häuser verloren, oder wurden im Krieg aus ihnen vertrieben. Genau so ging es Landwirten mit dem, was sie angebaut hatten: wie oft wurde die Ernte geraubt und geplündert, oder der ganze Hof ging verloren in Zeiten der Vertreibung und Umsiedlung. Meine Eltern haben es erfahren, damals nach dem Zweiten Weltkrieg in Schlesien und Westpreußen, eine Reihe von Ihnen kennt ähnliche Erfahrungen aus den Zeiten in der ehemaligen Sowjetunion. Es sind ganz reale, bittere Erfahrungen, die im Hintergrund dieser Hoffnungen stehen: es ist ein Geschenk, sicher zu wohnen, sich von der Arbeit der eigenen Hände zu ernähren.

Denn wie die Tage
des Baums sind die Tage
meines Volks nun,
was das Tun
ihrer Hände erbringt,
sollen meine Erwählten
verbrauchen.

Alt wie ein Baum soll das erwählte Volk Gottes werden. Die Früchte ihrer Arbeit sollen sie selber genießen dürfen. Ich stolpere über das Wort „meine Erwählten“. Warum werden sie so besonders erwähnt? Was ist mit den anderen? Werden sie benachteiligt? Nein, es ist gerade umgekehrt. Das Volk, das hier angesprochen wird, ist klein, benachteiligt, ohne Chance in der Völkerwelt. Ihr letzter König wurde entmacht, er sah noch, wie seine Söhne von den babylonischen Eroberern getötet wurden, dann stach man ihm die Augen aus und verschleppte ihn mit seinem Volk. Fremde wohnten in ihren Häusern, ernteten von ihren Weinstöcken. Jetzt bekommen sie von Gott gesagt: „Und doch seid ihr erwählt! Ihr, die Opfer, ihr, die Kleinen. Ihr sollt eure Hoffnung nicht aufgeben. Ich, Gott, habe gerade euch in mein Herz geschlossen.“ Übrigens, sie sind nicht deswegen erwählt, weil sie besonders gut oder gläubig sind. Nein, dass sie ein schweres Schicksal erleiden mussten, hatten sie sogar als Strafe Gottes empfunden. Eigentlich war es uns recht geschehen, wir hatten ja in unserem Volk auch Menschen ausgebeutet, auch zugelassen, dass arme Leute ihre Häuser verlieren und zu Schuldklaven wurden. Aber jetzt hören sie wieder Worte der Hoffnung. Wir sind nicht die besten Menschen, aber Gott liebt uns trotzdem, er lässt uns nicht im Stich! Und so hören sie weitere Worte des Trostes von Gott:

23 Sie sollen nicht
ins Leere sich mühen,
nicht zu Bestürzung gebären.

Denn sie sind
die Nachkommen
der vom Herrn Gesegneten und ihre Sprösslinge
mit ihnen.

Eine Formulierung hier in der Übersetzung von Martin Buber klingt merkwürdig. Was heißt das: „sie sollen nicht zu Bestürzung gebären“? Luther übersetzt: „sie sollen keine Kinder zeugen für einen frühen Tod“. Mag sein, dass das der Sinn dieser Aussage ist; aber wörtlich steht da ein Wort, das „Bestürzung“ oder „Schrecken“ oder „Terror“ bedeutet. Kinder sollen nicht in eine Atmosphäre von Gewalt und Missbrauch hineingeboren werden, sollen nicht von Anfang an ein schweres Schicksal haben. Leider gibt es in unserer Welt immer noch beides: Zwar sterben nur wenige Kinder früh, aber wenn es geschieht, ist die Trauer um so größer. Und es gibt die Kinder, die nicht einmal ihren Eltern willkommen sind, die von ihnen keine uneigennützig Liebe erfahren. Gott, so heißt es hier, hält all das für einen Skandal. Er will Kinder schenken, die willkommen geheißen werden. Ihre Eltern haben selber Segen erfahren, zum Beispiel in Form von Liebe, und diesen Segen sollen sie ihren Sprösslingen weitergeben.

Dann ist von einem Gefühl von Leere die Rede. Diese Leere scheint heute nicht weniger, sondern eher mehr zu werden. Je kleiner die Rolle wird, die Gott für die Menschen spielt, je mehr das Leben vieler Menschen um materielle Werte kreist, desto mehr empfinden sie ihr Leben als leer, ihre Mühen als sinnlos. Aber Menschen, die sich als gesegnet erfahren, für sie gilt das nicht. Ihr Leben ist erfüllt, voller Liebe, voller Zukunft, voller Hoffnung.

24 Geschehen wird's:
eh sie rufen, antworte ich,
sie reden noch,
und ich erhöhe.

Dicht an den alltäglichen Wünschen bewegt sich alles, was Gott hier verspricht. Und Gott verspricht, dass er Gebete erhört, die noch nicht zu Ende ausgesprochen sind, ja, sogar wer sich überhaupt nicht mehr an Gott wendet, bekommen von ihm Antwort.

Nun können wir fragen: Was soll das alles? Was von all dem ist schon erfüllt? Was hat Gott schon in die Tat umgesetzt? All diese Hoffnungsbilder, sind sie nicht übertrieben angesichts der Realität? Zwar sterben in unserer westlichen Welt nicht mehr so viele Kinder, aber weltweit immer noch viel zu viele. Die Leere in den Menschen wird größer. Das Gefühl, ein gesegnetes, erfülltes Leben zu führen, nimmt eher ab statt zu. Noch gibt es Schmerzen und Tränen, wird geklagt und geweint, noch hat Gott nicht den neuen Himmel und die neue Erde geschaffen.

Aber dann auf einmal kommt mir die Frage: Hat er das vielleicht doch bereits getan? Verändert er nicht schon durch solche Hoffnungsbilder ganz real unsere Wahrnehmung der Welt und damit die Welt selbst? Da ist ein Gott, der nimmt unsere Leiden und Wünsche ernst. Er ist kein zynischer Gott, der sagt: „Beugt euch meiner Allmacht, eure Wünsche sind mir egal, Macht geht vor Recht, findet euch gefälligst ab mit der Sinnlosigkeit des Daseins!“ Wo Gott so mit Hiob redet, da darf Hiob diesem Gott die kalte Schulter zeigen, darf er Gott daran erinnern, dass er versprochen hat, gerecht zu sein. Hier jedenfalls, im Buch Jesaja, findet Gott selbst sich nicht damit ab, dass Menschen zu Opfern werden. Und redet ihnen zugleich ins Gewissen, dass sie nicht aus Zynismus zu Tätern werden. Dazu hören wir im letzten Vers unseres Predigttextes:

25 Wolf und Lamm
weiden wie eins,
der Löwe frisst Häcksel
wie das Rind,
und die Schlange,
Staub ist nun ihr Brot:
nicht übt man mehr Böses,
nicht wirkt man Verderb
auf all dem Berg
meines Heiligtums,
hat ER gesprochen.

Ich nehme an, dass Gott sich auskennt in der von ihm geschaffenen Natur. Wörtlich genommen kann dieses Bild nicht stimmen, können Wolf und Löwe ihre Raubtiernatur nicht ablegen, sonst würden sie nicht satt. Ebenso wenig könnten die als Tiere real existierenden Schlangen sich von Staub ernähren. Aber das Bild der Schlange kennen wir ja schon aus der Paradiesgeschichte. Dort flüstert sie den Menschen ein, dass Gott es in seiner Schöpfung nicht gut mit den Menschen meine. Alles würde er ihnen verbieten, nichts ihnen gönnen. Und ist der Virus des Misstrauens und der Missgunst den Menschen erst einmal eingepflanzt, dann ist es auch nicht weit bis zum ersten Brudermord aus Eifersucht. Der Mensch wird dem Menschen zum Wolf, einer fällt über den anderen her, wie der Löwe ein Lamm reißt. Und genau dagegen bekräftigt Gott die Hoffnung für uns Menschen durch alle Zeiten: dass wir Menschen fähig werden, als Starke und Schwache in Einigkeit miteinander zu leben und die Reichtümer der Welt gerecht aufzuteilen.

Wo wir anfangen, Gutes einzuüben statt Böses zu üben, dafür zu sorgen, dass alle Menschen genug haben, statt das Verderben vieler Menschen zu planen, da kann viel von dem wahr werden, was Jesaja erhofft. Nicht jeder frühe Tod wird verhindert, aber die Trauernden bleiben nicht allein, dürfen ohne Scheu erzählen, was ih-

nen weh und wohl tut zugleich, und wenn ihnen einmal Tränen kommen, so kündigt sich vielleicht auch schon wieder das nächste Lachen an.

Wem gelten all diese Hoffnungen? Gott redet ja sein Volk Israel an, sieht sie in Erfüllung gehen „auf all dem Berg meines Heiligtums“. Da ist zunächst sicher der heilige Berg Zion in Jerusalem gemeint. Aber das Wort „all“ deutet an, es geht um mehr als nur um die Jerusalemer Stadtbevölkerung, letztlich auch mehr als das Volk Israel. Wahr ist, dass Gott sich einen heiligen Bereich zuerst in diesem unbedeutenden Volk Israel schafft, heilig im Sinne dessen, was Jesus später das Reich Gottes nannte, das mitten unter uns beginnt. Da, wo Menschen nicht mehr wie Raubtiere miteinander umgehen, sondern wie wahre Menschen, barmherzig, gerecht, auf friedliche Lösung ihrer Streitigkeiten bedacht, überall da ist Gottes heiliger Berg. Und es war in der Tat Jesus, der die Hoffnungen des Volkes Israel auch uns Christen zugänglich machte. Im Vertrauen auf ihn dürfen auch wir dem Gott Israels unser Vertrauen schenken, sitzt Jesus doch im Himmel zu seiner Rechten. Von dort aus greift der unsichtbare Gott scheinbar machtlos in den Gang unserer Welt ein, indem er uns mit seinem heiligen Geist anrührt und leitet. Er greift ein wie ein Mensch, der uns liebhat. Er hört zu, er ist uns nah, er verlässt uns nicht. Er hält unsere Tränen, unseren Schmerz aus, er weiß um unsere unausgesprochenen Seufzer und Klagen, er macht uns Mut, uns auch anderen Menschen anzuvertrauen. Und dann, mit der Zeit, zeigt er uns auch neue Wege, auf denen unser Fuß gehen kann. Neue Aufgaben, neue Gemeinschaft, neue Freude.

Für viele ist das nicht genug, dass Gott uns begleitet. Er sollte doch viel mehr Macht und Durchsetzungskraft beweisen. Für viele ist das nicht genug, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Er sollte doch die Schwäche gleich ganz abschaffen. Für viele ist das nicht genug, dass Gott in unseren Herzen Hoffnung einpflanzen will. Er sollte uns doch nicht so lange warten lassen. Aber wer hoffen kann, der verhält sich anders. Er kann ein Schicksal, das er nicht ändern kann, annehmen und doch neue Schritte gehen in seinem Leben. Ein Mensch, den man betrauert, kann durch nichts auf der Welt ersetzt werden. Aber die durchlebte Trauer kann uns aufmerksam machen auf andere Menschen, die uns anvertraut oder zur Hilfe geschickt sind, kann uns stark machen, uns Herausforderungen zu stellen, denen wir erst jetzt gewachsen sind. Der Gott, der sagt: „Ich schaffe den Himmel neu, die Erde neu“, der kann auch unserem Leben neue Struktur, neue Orientierung, neuen Sinn geben und unsere Füße auf festen Boden stellen, so dass wir unseren Weg wie auf einer neuen Erde gehen können, Schritt für Schritt. Amen.

Lied 616: Auf der Spur des Hirten führt der Weg durch weites Land

Gott, du versprichst uns einen neuen Himmel und eine neue Erde. Du willst uns durch deinen Segen neues Leben spenden. Wir glauben, Herr, hilf unserem Unglauben.

Wir leiden unter der Last der Arbeit und unter der Angst, keine Arbeit zu finden. Segne das Werk unserer Hände und macht unsere Hände bereit zu segensreichem Tun.

Wir fürchten um unseren Wohlstand und Besitz. Mach uns frei, öffne unser Herz für die Hungernden in der Welt und die Armen neben uns.

Wir sehen Misstrauen, Angst, Zwietracht zwischen Generationen und Völkern, zwischen Menschen verschiedener Herkunft und Religion, zwischen Gruppen und Parteien in unserem Volk. Erfülle uns mit Glauben an den Frieden, der stärker ist als unsere Vernunft.

Wir werden älter und verbrauchen unsere Kräfte. Wir fühlen uns bedroht von Krankheit, Gebrechlichkeit und Tod. Gib uns Anteil an einem Leben, das über unser Leben den Glanz der Ewigkeit breitet.

Und immer wieder müssen wir Abschied nehmen von Menschen, die uns teuer sind. Versichere uns deiner Treue, dass wir unsere Toten dir anvertrauen und unseren Frieden mit ihnen finden.

Schenke uns Deinen Trost und Deine Zuversicht, auch den Angehörigen dieser Toten, damit wir das Leben aus Deiner Hand nehmen und es in der Verantwortung vor Dir führen, bis Du auch uns abrufen wirst aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 391:

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Fressen und Gefressenwerden

Turmgebet am 23. März 2007 im Stadtkirchenturm Gießen

Wir nennen es ein Naturgesetz: Fressen und Gefressenwerden! Das eine Leben kann nur überleben, indem anderes Leben dafür stirbt. Leben funktioniert nicht ohne Nahrung. Selbst Vegetarier leben auf Kosten pflanzlicher Lebewesen. Viele Tiere haben keine Wahl, sie müssen sich von anderen Tieren ernähren.

Wir hören zu Beginn die biblische Tageslese für den heutigen 23. März 2007 aus dem Brief des Paulus an die **Römer 11, 25-32**:

25 Ich will euch, liebe [Geschwister], dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:

Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;

26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jesaja 59,20; Jeremia 31,33):

„Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.

27 Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“

28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.

29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.

30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,

31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.

32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Gott, wir bringen vor dich die Hektik, den Stress, den Druck dieses Tages. Anforderungen, die uns belasten und manchmal überlasten. Herausforderungen, die uns über den Kopf wachsen.

Gott, wir bringen vor dich unseren Kummer und unsere Sorgen. Die Verzweiflung der unheilbar Kranken, den Schmerz der Trauernden, die bange Frage, ob in diesem Leben ein Sinn zu finden ist. Wir rufen zu dir:

Gott, wir bringen vor dich die Ungewissheit über den Frieden in der Welt: die Bedrohung durch Strukturen der Ungerechtigkeit und des Terrors, die Feindschaft zwi-

schen Israel und der arabisch-islamischen Welt, die Angst vor sozialen Unruhen und vor dem Krieg der Kulturen. Wir rufen zu dir:

Lied 178.11:

Herr, erbarme dich, erbarme dich. Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich.

Doch wir erinnern uns in der Stille auch an Gutes, das uns geschenkt ist, an Halt und Orientierung, die wir im Glauben gewinnen, an Liebe, die wir in der Familie oder von Freunden erfahren, an Gottes Eingreifen in der Welt, wenn wir es am wenigsten erwarten, wie zum Beispiel beim Fall der Mauer zwischen Ost- und Westdeutschland, an Zeiten des Alleinseins, in denen wir Gott begegnen:

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Guter Gedanke

In der Passionszeit denken wir an das Leiden Christi. Christus leidet nicht nur sein eigenes Leiden, er leidet unser aller Leiden mit, er leidet sogar mit am Seufzen aller Kreatur. Ich möchte heute einige Gedanken über die Schöpfung mit Ihnen teilen, nämlich über das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden.

Wir nennen es ein Naturgesetz: Wir leben nun einmal in einer Schöpfung, die so eingerichtet ist, dass das eine Leben nur überleben kann, indem anderes Leben dafür stirbt. Leben funktioniert nicht ohne Nahrung. Selbst Vegetarier leben auf Kosten pflanzlicher Lebewesen. Viele Tiere haben keine Wahl, sie müssen sich von anderen Tieren ernähren. Das beschreibt die Bibel in einem Schöpfungspsalm ganz realistisch (**Psalm 104**):

20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;
da regen sich alle wilden Tiere,
21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub
und ihre Speise suchen von Gott.
22 Wenn aber die Sonne aufgeht,
heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.

Das Raubtier hat also im Schöpfungslob der Bibel seinen Platz, und die Kinder der Löweneltern dürfen ihre Speise von Gott erwarten, die im Raub anderer Lebewesen besteht.

Doch der Psalmbeter sieht darin ein dunkles Geheimnis der Schöpfung, darum findet die Nahrungssuche der Raubtiere in der Finsternis der Nacht statt, zwischen der

Abenddämmerung und dem Aufgang der Sonne. Und der Prophet Jesaja hofft auf eine neue Schöpfung, die anders aussieht als die bisherige (**Jesaja 65**):

25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,
aber die Schlange muss Erde fressen.

Noch heute leiden viele Menschen darunter, dass die Welt grausam eingerichtet ist, und sehnen sich nach einer Welt ohne Gewalt und Leid, nach einer Welt des Friedens. Wäre es nicht schön, wenn wir Menschen wenigstens im Bereich unserer menschlichen Verantwortung unseren Beitrag zu einer solchen Welt leisten würden? Paulus meint im Brief an die **Galater 5, 14-15**, dass wir das durchaus können. Er sagt:

14 Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt,
in dem: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“
15 Wenn ihr euch aber untereinander beißt und frisst,
so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.

Das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden, mag es auch in der Natur gelten, unter uns Menschen soll es abgeschafft werden. Unter uns soll das Gesetz der Liebe gelten: Respekt und Rücksicht voreinander, Solidarität gegenüber den Schwächeren. Damit macht Paulus ernst mit dem, was Jesus im Evangelium nach **Markus 8** so gesagt hat:

35 Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren;
und wer sein Leben verliert
um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.

Es geht hier nicht um Masochismus, nicht um Freitod, sondern um Hingabe. Die Situation, in der einer sein Leben für einen anderen opfert, kommt selten vor. Aber alltäglich ist die Herausforderung in jeder Familie, wenn es darum geht: Wer kommt zuerst, die Bedürfnisse der Eltern oder der Kinder? Für einen Menschen, den ich liebe, tue ich alles; es kommt mir nicht einmal als Verzicht vor, wenn ich zurückstecke.

Wenn in unserer Welt das Gesetz der Liebe herrscht, dann muss die Tatsache, dass eins vom andern lebt, nicht unbedingt als grausam empfunden werden.

Auf einer Tagung mit Pfarrern unserer Landeskirche erklärte uns der Astrophysiker Andreas Burkert vor zwei Wochen: Wir Menschen würden nicht existieren, wenn nicht irgendwann vor sehr sehr langer Zeit Sterne gestorben wären. Denn die Elemente, aus denen wir Menschen bestehen, vor allem Kohlenstoff, Stickstoff und Sauerstoff, gab es im Universum nicht von Anfang an, sie sind erst entstanden, im Innern von Risensternen, im Laufe vieler Millionen Jahre. Als manche dieser Sterne alt wurden und in einer gigantischen Explosion starben, wurden die Baustoffe freigesetzt, aus denen später Planeten entstanden und viel viel später wir selbst. Für An-

dreas Burkert ist diese Einsicht zum Staunen: Sterne vergehen und lassen andere Sterne und am Ende sogar Leben entstehen. So wunderbar ist unsere Schöpfung eingerichtet!

Man muss wohl ein gläubiger Mensch sein, um die Schöpfung als Wunder Gottes bestaunen zu können.

Wer durch die Schule Jesu geht, lernt jedenfalls, dass in den scheinbar so tödlichen Gesetzen der Natur die lebendige Schöpferkraft Gottes wirksam sein kann.

Jesus gibt seine Liebe, sein Leben, seine heilsamen Worte, damit wir leben und lieben, damit wir getrost und zuversichtlich leben können, auch in dieser so widersprüchlichen Welt.

Lied 579: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir Trost und Kraft bekommen.

Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein.

Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt.

Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen. Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und getrost Abschied nehmen von dieser Welt.

Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen.

Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Lied 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Realistisch und voller Hoffnung

Gottesdienst am Toten- oder Ewigkeitssonntag, 20. November 1988,
in Reichelsheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Viele fühlen sich gefangen zwischen „Alles oder Nichts“. Wenn ich nicht alles erreichen kann, fange ich lieber gar nichts an. Wenn ich immer wieder enttäuscht werde, lasse ich niemanden an mich heran. Hier beginnt der Unterschied zwischen schicksalhaftem und selbstverschuldetem Unheil. Lebensumstände werden uns geschickt, für die wir nichts können. Aber was wir daraus machen, ist zum Teil unsere Verantwortung.

Im Gottesdienst am letzten Sonntag im Kirchenjahr begrüße ich Sie und Euch alle in der Reichelsheimer Kirche! Totensonntag nennen wir diesen Tag, wir gedenken vor allem derer, die im vergangenen Kirchenjahr aus unserer Gemeinde gestorben sind und kirchlich bestattet wurden. Zugleich heißt dieser Sonntag aber auch Ewigkeitssonntag, denn wir haben eine Zuversicht, die über diese irdische Zeit hinausreicht – hinein in Gottes Ewigkeit.

Lied 349, 1-3:

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebensau lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.

Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Psalm 126, 1-3.5-6:

Wenn Gott die ... erlösen wird,
[die nicht mehr ein noch aus wissen, die in ihm ihre letzte Zuflucht sehen,]
dann werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.

Dann wird man sagen unter [denen, die nicht glauben]:

Der HERR hat Großes an ihnen getan.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Mit gemischten Gefühlen sind wir hier, o Gott, mit Trauer im Herzen und mit Hoffnung, mit dem Wunsch, bei dir eine Zuflucht zu finden, aber vielleicht auch mit der geheimen Furcht, enttäuscht zu werden. Gott, es ist nicht leicht, mit schweren Gedanken und Gefühlen fertigzuwerden. Einsamkeit ist schwer zu ertragen. Manchmal haben wir Angst zu spüren, wie weh eine Erinnerung tut. Doch zu dir können wir jederzeit kommen. Dir können wir uns anvertrauen, mit unseren geseufzten Gebeten, ohne Worte, einfach aus dem Herzen heraus. Auf dich dürfen wir unsere Hoffnung setzen – im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – Offenbarung 21, 1-7:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,
und das Meer ist nicht mehr.
2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,
von Gott aus dem Himmel herabkommen,
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.
3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!
Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein,
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;
denn das Erste ist vergangen.
5 Und der auf dem Thron saß, sprach:
Siehe, ich mache alles neu!
Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!
6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.
Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.
7 Wer überwindet, der wird es alles ererben,
und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.

Lied 276, 1-2+5:

Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, ins weite Feld der Ewigkeit,
erhebt euch über alle Schranken der alten und der neuen Zeit;
erwägt, dass Gott in mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle steigt,
von welcher sich ein Strom der Güte zu mir durch alle Zeiten neigt,
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt: Gott hat mich je und je geliebt.

Predigttext – Jesaja 65, 16b-25:

16 Die früheren Ängste sind vergessen
und vor meinen Augen entschwunden.
17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel
und eine neue Erde schaffen,
dass man der vorigen nicht mehr gedenken
und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.
18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.
Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude,
19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.
Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens
noch die Stimme des Klagens.
20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben,
oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen,
sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt,
und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.
21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen,
sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.
22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne,
und nicht pflanzen, was ein anderer esse.
Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes,
und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.
23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten
und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen;
denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN,
und ihre Nachkommen sind bei ihnen.
24 Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten;
wenn sie noch reden, will ich hören.
25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,
aber die Schlange muss Erde fressen.
Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der Tod macht sprachlos, über den Tod reden wir nicht gern, darum macht der Tod auch einsam. Viele Trauernde finden nach einiger Zeit kaum noch jemanden, bei dem sie ihr Herz ausschütten können. Man möchte niemand zur Last fallen mit schweren Gedanken und schon gar nicht mit Tränen.

Daher ist es gut, dass es wenigstens den Totensonntag gibt. Hier ist eine Stelle, wo wir uns ausdrücklich auf das besinnen, was uns belastet, und wo wir zugleich eine Hoffnung erwarten können, die uns getrost und zuversichtlich leben lässt.

Jesajas Worte tönen von weit her zu uns herüber. Jahrtausende trennen uns von ihm. Und noch sind seine Worte nicht erfüllt: „Man soll... nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen... Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen.“

Noch immer sterben Menschen, die nicht ihren Lebensabend erreicht haben, die nicht die Früchte ihrer Lebensarbeit genießen können. Zu früh, sagen wir. Und Jesaja? Er vertröstet auf eine spätere Zeit, wenn Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft. Dann, ja dann soll man nicht mehr die Stimme des Klagens und des Weinens hören. Aber ist das nicht viel zu spät? Kann das für uns jetzt eine Hoffnung sein?

Und noch immer sterben Kinder, auch in unserem Land, und wenn wir an die ganze Welt denken, auch an die Länder, in denen Hunger oder Krieg herrscht, sind es 40 000 Kinder, Tag für Tag, die irgendwo auf der Erde ihr Leben lassen müssen. Kann das eine Hoffnung sein für die Eltern, die ihre Kinder verlieren, dass irgendwann einmal kein Kind mehr nur wenige Tage leben soll, dass irgendwann einmal keine Kinder mehr für einen frühen Tod gezeugt werden sollen?

Die Hoffnung, die der christliche und schon der jüdische Glaube für die Trauernden bereithält, scheint aus großen Worten zu bestehen, die weit in die Zukunft verweisen – aber reichen sie auch tröstend in die Gegenwart hinein?

Selbst die großen Glaubenden der Kirchengeschichte konnten ihren Schmerz nicht einfach vom Glauben her abschütteln oder betäuben. Ich nenne als Beispiel Martin Luther, der seine Tochter Magdalene verlor, als sie 13 Jahre alt war. Weil er nur klagen und nicht glauben kann, bittet er mit einem bewegenden Brief vom 23. September 1542 den Freund Justus Jonas, an seiner Stelle fest zu sein:

„Ich vermute, dass die Nachricht zu Dir gelangt ist, dass Magdalene, meine von Herzen geliebte Tochter, wiedergeboren ist zum ewigen Reich Christi. Und obwohl ich und meine Frau nur fröhlich Dank sagen sollten für ihren so glücklichen Heimgang und ihr seliges Ende, so ist doch die Macht der elterlichen Liebe so groß, dass wir es ohne Schluchzen und Seufzen des Her-

zens nicht können. Haften doch tief drin im Herzen ihr Anblick, die Worte und Gesten unserer Tochter, als sie noch lebte und als sie starb. Nicht einmal die Erinnerung an Christi Tod kann dieses Bild ganz vertreiben, – und was ist schon, verglichen mit seinem Tod, das Sterben aller Menschen? – Sage darum Du Gott Dank an unserer Stelle! Denn wahrhaftig, er hat ein großes Werk der Gnade an uns getan, dass er unser Fleisch und Blut so verherrlicht hat. Aber ach – sie war, wie Du weißt, von so sanftem und freundlichem Wesen, und bei allen beliebt...“

Der Schmerz um sein Kind zerreißt auch einem Martin Luther das Herz. Er weiß wohl, dass von der biblischen Hoffnung her sein Töchterchen nun in der guten Obhut Christi ist. Doch er selbst kann im Augenblick keine ehrliche, ungetrübte Dankbarkeit Gott gegenüber empfinden, und so bittet er den Freund darum. Dieser Martin Luther ist mir jedenfalls näher als ein von Trauer und Schmerz unberührter, scheinbar starker Christ, der Tränen und Seufzer unterdrückt.

Nun also zu der Hoffnung, die aus unserem Predigttext spricht. Wenn in der Bibel Hoffnung verkündet wird, richtet sie sich immer auf den ewigen Gott, der unserer begrenzten, endlichen, zeitlichen Welt gegenübersteht. In immer neuen Bildern wird ausgedrückt, wie ganz anders Gottes Ewigkeit aussieht, wie herrlich es dort ist, wie viel wir noch zu erwarten haben, auch wenn wir sterben. Uns modernen Menschen ist es fremd geworden, uns die Ewigkeit auszumalen, weil viele Leute dann immer fragen: Kann man das denn beweisen? Wird es wirklich so sein? Nein, können wir sagen, auch die Menschen der Bibel haben immer nur Vorstellungen aus ihrer eigenen irdischen Umwelt benutzt, um sich die Herrlichkeit des Himmels auszumalen. Aber das ändert nichts daran, dass wir mehr zu erhoffen haben, als wir uns überhaupt erträumen können. Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen – das ist das Ziel der Geschichte und das Ziel des Universums – darauf läuft alles hinaus, nicht auf Weltuntergang und Katastrophe.

Und diese Hoffnung auf Gottes Ewigkeit ist nicht nur eine rein private Hoffnung, auch nicht eine Hoffnung nur für uns Menschen: „Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind“, das heißt, die ganze Schöpfung soll durch Gott neu werden, vom Frieden durchdrungen werden. Nur „die Schlange muss Erde fressen“, sie muss sozusagen dafür büßen, dass sie die Menschen zum Abfall von Gott, zur Verantwortungslosigkeit verführt hat.

Auch dieses Bild sehe ich als eine tröstliche Verheißung. Wolf und Löwe und selbst die Schlange werden nicht einfach ewig verdammt. Aber „sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.“ Das Böse wird durch Liebe, durch innere Veränderung der Bösen überwunden und nicht durch ihre äußerliche Vernichtung.

Wie gesagt: die Ewigkeit wird mit Bildern beschrieben, die aus unserer irdischen Welt stammen. Aber nicht nur das: sie reicht auch schon in diese irdische Wirklichkeit herein. Jesus sagte: Das Reich Gottes ist mitten unter euch! Gottes Ewigkeit gewinnt unter uns Gestalt, wo Jesu Geist auf der Erde am Werk ist.

Im Vertrauen auf Jesus können wir realistisch, aber dennoch voller Hoffnung sein. Wir müssen nicht Optimisten sein, die immer nur Gutes erwarten und das Böse und jeden Schmerz verdrängen. Gott verspricht nicht den Himmel auf Erden, er führt uns auch auf schweren Wegen und beseitigt nicht wie durch Zauberei die Bosheit der Menschen. Aber wir müssen auch keine Pessimisten sein, die stets mit dem Schlimmsten rechnen. Denn in den dunkelsten Tälern, durch die wir geführt werden, sind wir nicht allein. In den Lebensumständen, die am hoffnungslosesten scheinen, ergibt sich doch ein Weg, den wir gehen können. Das ist der Weg der Hoffnung.

Wir sagen manchmal: Das ist ein hoffnungsloser Fall. Dem ist nicht mehr zu helfen. Wenn einer krank ist, unheilbar krank, wenn er im Sterben liegt; oder auch wenn eine Ehe kaputt ist, wenn jemand keine Arbeit mehr findet, obwohl er schon so lange sucht, wenn einer nach einer Gefängnisstrafe wieder rückfällig wird. Wenn einer aus seelischen Belastungen nicht herausfindet, wenn jemand sich aus lauter Verzweiflung etwas antun will.

Hoffnungslos? Stimmt das? Nach menschlichem Ermessen – oft ja! Ohne Gott – ja! Aber wenn wir an Gott denken – nein, dann gibt es keine Lebensumstände ohne Hoffnung. Nicht die Lebensumstände entscheiden, was einer hoffen kann. Sondern Hoffnung entscheidet, was aus dem Leben werden kann.

Was soll das bedeuten? Erst einmal soll es bedeuten, dass manches nebeneinander stehen bleiben muss, dass es keine billige Lösung für manche Fragen gibt. Voller Spannung nebeneinander steht die Tatsache, dass Gott das erfüllte Leben der Menschen will, und dass dennoch Kinder sterben und alte Menschen nicht die Früchte ihrer Arbeit genießen können. Noch gibt es Schmerzen und Tränen, noch wird geklagt und geweint, noch hat Gott nicht den neuen Himmel und die neue Erde geschaffen, noch greift er auf eine andere Weise in den Gang der Welt ein. Und das müssen wir uns immer vor Augen halten: die Art und Weise, wie Gott in diese jetzige, irdische Welt eingreift, ist eine ganz unscheinbare, menschliche Art und Weise. Er greift ein, so wie ein Mensch, der uns liebhat, uns helfen kann. Er hört zu, er ist uns nah, er verlässt uns nicht. Er hält unsere Tränen, unseren Schmerz aus, er weiß um unsere unausgesprochenen Seufzer und Klagen, er macht uns Mut, uns auch anderen Menschen anzuvertrauen. Und dann, mit der Zeit, zeigt er uns auch neue Wege, auf denen unser Fuß gehen kann. Neue Aufgaben, neue Gemeinschaft, neue Freude.

Für viele ist das nicht genug, dass Gott uns begleitet. Er sollte doch viel mehr Macht und Durchsetzungskraft beweisen. Für viele ist das nicht genug, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Er sollte doch die Schwäche gleich ganz abschaffen. Für

viele ist das nicht genug, dass Gott uns den nächsten Schritt zeigt, den wir gehen können. Er sollte uns doch gleich den Himmel auf Erden schenken. Viele sind gefangen zwischen dem Gegensatz „Alles oder Nichts“. Wenn ich nicht auf einmal alles erreichen kann, dann fange ich doch lieber gleich gar nichts an. Wenn ich immer wieder von Menschen enttäuscht werde, von denen ich erwarte, dass sie mich nicht im Stich lassen, dann lasse ich überhaupt niemanden mehr an mich heran.

Aber hier beginnt der Unterschied zwischen schicksalhafterm und selbstverschuldetem Unheil. Lebensumstände werden uns geschickt, für die wir nichts können. Aber was wir daraus machen, das ist zum Teil auch unsere Verantwortung. Mag ein Lebensschicksal noch so weh tun, damit ist noch nicht alles aus, nicht alles verloren. Zwar kann ein Mensch, den man betrauert, durch nichts auf der Welt ersetzt werden. Zwar kann uns niemand die Liebe von Eltern wirklich ersetzen, die wir entbehrt haben. Aber es gibt noch andere Menschen, die liebend für uns da sind, jetzt oder später. Es gibt auch immer Menschen, die auf unsere Liebe angewiesen sind. Und vor allem, auch wenn wir uns von allen anderen verlassen fühlen: Gott lässt uns nicht allein!

Wenn wir uns so begleitet wissen, gehören wir zum „Geschlecht der Gesegneten des HERRN“, wie es im Predigttext heißt. „Und es soll geschehen“, heißt es da weiter: „ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Gott ist einer, der schon Antworten gibt, wenn wir noch schweigen. Und er ist einer, der zuhört, wenn wir zu reden anfangen. Amen.

Lied 276, 8-10:

Im sichern Schatten deiner Flügel find ich die ungestörte Ruh.
Der feste Grund hat dieses Siegel: „Wer dein ist, Herr, den kennest du“.
Lass Erd und Himmel untergehn, dies Wort der Wahrheit bleibt stehn.

Wenn in dem Kampfe schwerer Leiden der Seele Mut und Kraft gebricht,
so salbest du mein Haupt mit Freuden, so tröstet mich dein Angesicht;
da spür ich deines Geistes Kraft, die in der Schwachheit alles schafft.

Die Hoffnung schauet in die Ferne durch alle Schatten dieser Zeit;
der Glaube schwingt sich durch die Sterne und sieht ins Reich der Ewigkeit;
da zeigt mir deine milde Hand mein Erbteil und gelobtes Land.

Gott, du versprichst uns einen neuen Himmel und eine neue Erde. Du willst uns durch deinen Segen neues Leben spenden. Wir glauben, Herr, hilf unserem Unglauben.

Wir leiden unter der Last der Arbeit und unter der Angst, keine Arbeit zu finden. Segne das Werk unserer Hände und macht unsere Hände bereit zu segensreichem Tun.

Wir fürchten um unseren Wohlstand und Besitz. Mach uns frei, öffne unser Herz für die Hungernden in der Welt und die Armen neben uns.

Wir sehen Misstrauen, Angst, Zwietracht zwischen Generationen und Völkern, zwischen Einheimischen und Ausländern, zwischen Gruppen und Parteien in unserem Volk. Erfülle uns mit Glauben an den Frieden, der stärker ist als unsere Vernunft.

Wir werden älter und verbrauchen unsere Kräfte. Wir fühlen uns bedroht von Krankheit, Gebrechlichkeit und Tod. Gib uns Anteil an einem Leben, das über unser Leben den Glanz der Ewigkeit breitet.

Und immer wieder müssen wir Abschied nehmen von Menschen, die uns teuer sind. Versichere uns deiner Treue, dass wir unsere Toten dir anvertrauen und unseren Frieden mit ihnen finden.

Abschied von 17 Verstorbenen aus dem vergangenen Kirchenjahr

Schenke uns Deinen Trost und Deine Zuversicht, auch den Angehörigen dieser Toten, damit wir das Leben aus Deiner Hand nehmen und es in der Verantwortung vor Dir führen, bis Du auch uns abrufen wirst aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Amen.

Lied 274, 1-4:

Jesu, geh voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen; führ uns an der Hand bis ins Vaterland.

Solls uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötige Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Nächsten Sonntag ist der Christkindlmarkt – zum 10. Mal schon in der gewohnten Form. Wer noch Kuchen stiften will, kann sich bei den Frauen der Frauenhilfe melden. Zum Auftakt gibt es um 13.30 Uhr einen Familiengottesdienst, der diesmal als Taferinnerungsgottesdienst gestaltet wird; alle Eltern können mit ihren Kindern daran teilnehmen. Dann gibt es wie üblich viele Stände von Hobbykünstlern, viel Essen und Trinken, mit einem Wort, viel Geselligkeit. Der Gesangverein bietet unter der Leitung seiner neuen Dirigentin ein Adventskonzert, und der Musikverein lässt sich das schon traditionell gewordene Turmblasen nicht nehmen. Zusätzlich wird auch eine kleine Jugendband auf dem Christkindlmarkt Musik machen. Alle sind herzlich eingeladen!

Muttertrost von Gott

Gottesdienst an Neujahr, 1. Januar 2016, evangelische Pauluskirche Gießen

All die mütterlichen Bilder, mit denen der Prophet die Rückkehr der Verbannten beschrieben hat, das Sattwerden einer großen Volksmenge und das Wachsen des Friedens zwischen fremden Völkern, sie bauen darauf auf, dass Gott selber mütterlich ist. Gott lässt uns schwanger werden mit Gedanken und Taten des Friedens, er ist Schöpfer, Befreier und Versöhner aller Menschen.

Jesaja 66, 13:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Passend dazu singen wir zu Beginn kein spezielles Lied zum Jahresanfang, sondern ein Lied, in dem Gottes Mutterhände vorkommen.

Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

8. Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unserm Gott die Ehre;
ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott; der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Göttlicher Trost steht am Anfang dieses neuen Jahres. Wie die Gottheit uns mit ihren Mutterhänden in die Arme schließt. Wie die Vateraugen Gottes uns mit liebevollem Blick wahrnehmen und uns helfen, dass wir uns annehmen können, wie wir sind, und uns darum auch verändern können.

Ein Gott, der mütterlich und väterlich zugleich ist, muss auch einer sein, der Grenzen setzen kann, der Unheil und Unrecht Einhalt gebietet. Gott wäre ein Götze, ein fal-

scher Gott, wenn wir es mit ihm nur bequem hätten, wenn er uns nicht auch ins Gewissen reden würde.

Gott, lass uns deine liebevolle Zurechtweisung annehmen, lass uns erkennen, dass du als gnädiger Richter uns aus der Sünde aufrichten willst. Lass uns erkennen, dass Sünde auch in Verzagtheit, in zu großer Sorge, in Ängstlichkeit bestehen kann. Wir bitten dich um den Mut, dein Erbarmen an uns heranzulassen und anzunehmen.

So spricht Gott (**Josua 1, 9**):

9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Gehen wir mit Angst durch die Zeit, dann verlass uns nicht, Gott. Gehen wir ohne Rücksicht auf Verluste durch die Zeit, Gott, dann bring uns zur Besinnung. Ach Gott, wenn wir orientierungslos durch die Zeit irren, dann zeig uns deinen Weg für uns.

Schriftlesung – Jakobus 4, 13-15:

13 Und nun ihr, die ihr sagt:
Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen
und wollen ein Jahr dort zubringen
und Handel treiben und Gewinn machen –,
14 und wisst nicht, was morgen sein wird.
Was ist euer Leben?
Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.
15 Dagegen solltet ihr sagen:
Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.

Lied 58:

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
4. Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
5. also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.
6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens
mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.

7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

10. Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.

13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

Predigt

Liebe Gemeinde, die Jahreslosung 2016 spricht vom mütterlichen Gott (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Oft schon habe ich darüber nachgedacht, wie schön es ist, dass Gott, den wir meistens Vater nennen, in der Bibel nicht auf männliche Eigenschaften festgelegt bleibt. Und in der Art, wie Frauen und Männer mütterlich trösten können, nämlich indem sie ihrem weinenden Kind die Tränen nicht verbieten, sondern es in den Arm nehmen und festhalten in seinem Schmerz, und erst dann die Tränen abwischen, darin entdecke ich auch die Art, wie Gott uns Menschen Mut macht, zu unseren Gefühlen zu stehen und sie auszuhalten, damit sie sich verwandeln können.

Wenn ein solcher Spruch schon einmal als Jahreslosung über einem ganzen Jahr steht, schaue ich nach, in welchem Zusammenhang er in der Bibel steht. Ich finde ihn im letzten Kapitel des Buches Jesaja.

Dieses Kapitel 66 hat es allerdings in sich. Nämlich die Versuchung, sich nur ein paar Verse rauszupicken, die einem passen, weil sie mit der eigenen political correctness, dem eigenen religiösen Weltbild übereinstimmen. Ich habe mich aber doch entschlossen, mir und Ihnen das ganze Kapitel zuzumuten – und damit wieder einmal eine lange Predigt. Ich fand es jedenfalls spannend. Herr Ganter liest die einzelnen Verse, ich gebe meine Auslegung dazu.

1 So spricht der HERR:

Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße!

**Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet,
oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte?**

Sehr kritisch ergreift Gott am Ende des Jesajabuches das Wort. Tempel, Kirchen, Gotteshäuser scheint er abzulehnen, jedenfalls als Wohnung für ihn selbst sind sie ganz und gar nicht geeignet. Bildhaft gesprochen, würde die Erde gerade mal als Fußschemel für ihn ausreichen und das Weltall als Königsthron.

2 Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der HERR.

Wir können uns also niemals einbilden, etwas Besonderes für Gott bauen oder machen zu können – er ist ja selber der Urheber von allem, was es gibt, und das gilt auch für die Gaben und Kräfte, die wir haben.

Ich sehe aber auf den Elenden
und auf den, der zerbrochenen Geistes ist
und der erzittert vor meinem Wort.

Ganz unvermittelt hören wir von dem so groß und fast arrogant redenden Gott ganz leise Töne: Er ist denen nahe, die im Elend sitzen, die kaputt und innerlich zerrissen sind – so sehr, dass sie vor dem, was Gott sagen könnte, sogar Angst haben.

3 Wer einen Stier schlachtet, gleicht dem, der einen Mann erschlägt;
wer ein Schaf opfert, gleicht dem, der einem Hund das Genick bricht;
wer ein Speisopfer bringt, gleicht dem, der Schweineblut spendet;
wer Weihrauch anzündet, gleicht dem, der Götzen verehrt.

Die Kritik am Opferkult im Tempel geht weiter. Vieles, was einem frommen Juden heilig ist, wird mit Greueln verglichen, das Stieropfer mit einem Totschlag am Menschen, ein Opferschaf mit einem Hund, das Speiseopfer mit dem Blut des unreinen Schweines. Und Weihrauch, auch wenn er für den Einen Gott entzündet wird, entspricht der Anbetung falscher Götter. Uns evangelischen Christen kommt eine solche Kritik entgegen, wir betreiben ja weder Opferkult noch verwenden wir Weihrauch. Den Propheten ging es meist nicht um eine grundsätzliche Ablehnung von Opfern für Gott, sondern darum, dass man bei allem Gottesdienst nicht den eigentlichen Willen Gottes vergessen sollte, nämlich für Recht und Gerechtigkeit einzutreten.

Wahrlich, wie sie Lust haben an ihren eigenen Wegen
und ihre Seele Gefallen hat an ihren Greueln,
4 so will auch ich Lust daran haben, dass ich ihnen wehe tue,
und ich will über sie kommen lassen, wovor ihnen graut.

Damit habe ich aber nun Probleme als ein Christ, der an den Gott der Liebe glaubt. Gott hat Lust, Leuten weh zu tun? Hier hat Martin Luther zwar sehr eingängig, aber doch nicht ganz richtig übersetzt; wörtlich steht da gar nicht „Lust haben“, sondern „wählen“, und schon gar nicht geht es um eine Lust am Schmerz-Zufügen, sondern um die Wahl einer Strafe. Wo Menschen statt der Wege Gottes eigene Wege wählen, auf denen sie tun, was Gott ein Greuel ist, da mag sich Gott dafür entscheiden, dass sie auch die Folgen dieser falschen Wege spüren. Das ist das Konzept von „Strafe“ in der Bibel: „Wer nicht hören will, muss fühlen“, wird die Konsequenzen böser Taten erleiden. Um welche greuelhaften Wege es geht, ahnen wir, wenn wir uns daran erinnern, dass Gott den Elenden und seelisch Verletzten nahe ist: wer andere Menschen ins Elend stößt, beleidigt, ausbeutet, ihnen Gewalt antut, ihre Seele und ihre Würde verletzt, ihnen Hilfe schuldig bleibt, der geht auf Wegen, die in den Augen eines Gottes der Liebe nicht ohne böse Konsequenzen bleiben.

Denn ich rief, und niemand antwortete,
ich redete, und sie hörten nicht

und taten, was mir nicht gefiel,
und hatten ihre Lust an dem, woran ich kein Wohlgefallen hatte.

Noch einmal gibt Gott in aller Deutlichkeit Gründe dafür an, wofür Menschen Strafe zu erwarten haben: Nicht auf Gottes Ruf zu hören, Gott nicht zu antworten, und stattdessen zu tun, was Gott nicht gefallen kann, weil es seinen guten Geboten nicht entspricht.

5 Hört des HERRN Wort, die ihr erzittert vor seinem Wort:
Es sprechen eure Brüder,
die euch hassen und verstoßen um meines Namens willen:
„Lasst doch den HERRN sich verherrlichen,
dass wir eure Freude mitansehen“,
– doch sie sollen zuschanden werden.

Am Anfang scheint der Prophet noch zu denen gesprochen zu haben, die dann doch nicht auf ihn hören. Jetzt spricht der Prophet zu den Opfern dieser Leute, zu denen, die im Elend sind und die mit Furcht und Zittern auf Gottes Wort hören, zu denen, die voller Hass gemobbt, gedemütigt und aus der Gemeinschaft ausgestoßen wurden. Ihnen macht er Mut: „Wer euch verspottet, der darf nicht lange seine Schadenfreude genießen.“

6 Horch, Lärm aus der Stadt! Horch, vom Tempel her!
Horch, der HERR vergilt seinen Feinden!

Auf einmal wird es laut im Zentrum der Stadt, da wo der Tempel ist. Der Prophet deutet diesen Lärm als eine Tat Gottes. Jetzt zahlt Gott es seinen Feinden heim! Aber wie tut er das? In völlig unerwarteter Weise!

7 Ehe sie Wehen bekommt, hat sie geboren;
ehe sie in Kindsnöte kommt, ist sie eines Knaben genesen.

„Hähh?“, möchte ich fragen. Wer kriegt keine Wehen, aber doch ein Kind?

8 Wer hat solches je gehört?
Wer hat solches je gesehen?
Ward ein Land an einem Tage geboren?
Ist ein Volk auf einmal zur Welt gekommen?
Kaum in Wehen, hat Zion schon ihre Kinder geboren.

Von der Stadt Jerusalem, die nach dem Tempelberg auch Zion genannt wird, ist die Rede, Zion kriegt Kinder ohne eine lange Schwangerschaft, die Bevölkerung Jerusalems wächst schlagartig, möglicherweise weil die Verbannten aus Babylon in Scharen wieder in die Stadt zurückkommen. Genau ist es nicht zu sagen, aber wir müssen uns ein Ereignis vorstellen, das die Hoffnungen und Sehnsüchte eines Volkes übertrifft, vielleicht wie der Fall der Mauer 1989 in Deutschland. Vielleicht ist die Geburt

vieler Kinder ohne Wehen aber auch mit der Ankunft so vieler Menschen in Deutschland zu vergleichen, die im vergangenen Jahr hier Zuflucht gesucht haben.

9 Sollte ich das Kind den Mutterschoß durchbrechen
und nicht auch geboren werden lassen? spricht der HERR.
Sollte ich, der gebären lässt, den Schoß verschließen? spricht dein Gott.

In Bildern von der Geburt spricht Gott durch den Propheten davon, wie Gott an seinem Volk und überhaupt an Völkern wunderbar handeln kann. Mir fällt spontan das Wort unserer Kanzlerin ein: „Wir schaffen das!“ Wo Menschen ganz unerwartet ins Land kommen, da müssen sie auch wirklich ankommen können.

10 Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt,
alle, die ihr sie liebt!
Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

Warum muss der Prophet zur Freude aufrufen? Wenn die Menschen wegen der verbannten Juden traurig gewesen waren, müssten sie sich nicht ganz von selbst über die Ankunft derer freuen, die zurückkehren? Gab es damals vielleicht auch Sorgen, wie man so viele Rückkehrer in die inzwischen veränderte Gesellschaft wieder integrieren könnte? Das ist nur eine Vermutung. Der Prophet damals begründet seinen Aufruf zur Freude mit einem weiteren überschwänglichen Bild der Mütterlichkeit:

11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken
an den Brüsten ihres Trostes;
denn nun dürft ihr reichlich trinken
und euch erfreuen an dem Reichtum ihrer Mutterbrust.

Wenn sich jemand Sorgen macht, ob alle diese Menschen ernährt werden können, so wird mit diesem Bild klar und deutlich gemacht, dass Jerusalem reich genug ist, um alle satt zu machen.

12 Denn so spricht der HERR:
Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom
und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach.

Zur Verdeutlichung wechselt der Prophet wieder in die direkte Gottesrede und verkündet von Gott her Frieden und einen Reichtum der Völker, der wie ein Bach überströmt. Das klingt fast zu schön, um wahr zu sein: Völker, die Frieden schaffen und ihren Reichtum teilen, statt ihn gegeneinander zu verteidigen oder gar andere Völker auszubeuten.

Um die segensreichen Konsequenzen des Friedens auszumalen, hören wir im nächsten Vers nach dem Bild des Gebärens und des Stillens an der Mutterbrust ein drittes mütterliches Bild:

Ihre Kinder sollen auf dem Arme getragen werden,
und auf den Knien wird man sie lieblosen.

Was kann man sich Friedlicheres vorstellen als Babies, die man auf dem Arm trägt und mit denen man schmust! Und dies ist genau die Stelle, an der nun unsere Jahreslosung ihren Platz in der Bibel hat, wo Gott selber spricht:

13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet;
ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

All die mütterlichen Bilder, mit denen der Prophet vorher die Rückkehr der Verbanneten beschrieben hat, das Sattwerden einer großen Volksmenge und das Wachsen des Friedens zwischen fremden Völkern, sie bauen darauf auf, dass Gott selber mütterlich ist. Gott ist die treibende Kraft hinter jeder Geburt, Gott ist die Urquelle jeder Nahrung, Gott lässt uns schwanger werden mit Gedanken und Taten des Friedens, er ist Schöpfer, Befreier und Versöhner aller Menschen.

Ein bisschen stört in diesem Vers das Wort „Jerusalem“. Was geht Jerusalem uns an? Oder geht dieser ganze schöne Vers im Grunde uns nichts an, weil er nur an die Bewohner Jerusalems gerichtet ist? „In Jerusalem findet ihr Trost“, so steht es da wörtlich. Ich höre das so: Wenn in Jerusalem Friede wird, in dieser Stadt, die immer umkämpft war, die bis heute ein Zankapfel zwischen Religionen ist, dann kann wirklich Friede einkehren in dieser Welt, dann ist Gottes mütterlicher Trost ans Ziel gelangt. Und umgekehrt: Frieden gibt es in unserer Welt nicht wirklich, so lange nicht auch in und um Jerusalem die Konflikte überwunden werden.

14 Ihr werdet's sehen, und euer Herz wird sich freuen,
und euer Gebein soll grünen wie Gras.
Dann wird man erkennen die Hand des HERRN
an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Jetzt ist von Freude die Rede, zu der man nicht mehr aufrufen muss, die einfach im Herzen da ist, weil man den Frieden zwischen den Völkern sehen kann und weil die alten Knochen wieder jung werden, grün und saftig wie das Gras. All das, wovon die Rede war – Heimkehr, Sattwerden, Frieden – sind Anzeichen der Hand Gottes, die Menschen aus dem Elend aufrichtet.

Zugleich aber erwähnt der Prophet auch die Kehrseite der Medaille: die Feinde der Elenden, die Egoisten, Ausbeuter und Kriegstreiber, sie mögen diesen Segen für elende Menschen nicht, sie erfahren in ihm Gottes Zorn. Der Prophet malt diesen Zorn in apokalyptischen Bildern aus:

15 Denn siehe, der HERR wird kommen mit Feuer
und seine Wagen wie ein Wetter,
dass er vergelte im Grimm seines Zorns
und mit Schelten in Feuerflammen.
16 Denn der HERR wird durch Feuer die ganze Erde richten
und durch sein Schwert alles Fleisch,
und der vom HERRN Getöteten werden viele sein.

Ich gebe zu, solche Bilder gefallen mir nicht. Und doch, wenn ich in der Zeitung davon lese, wie heute Stellungen der IS von der irakischen Armee zurückerobert werden, oder wenn ich daran denke, wie dem Völkermord an Juden und anderen Menschen im Zweiten Weltkrieg durch die Gewalt der Alliierten ein Ende gesetzt wurde, dann kann ich ein wenig nachempfinden, wie man sich den Tod von Feinden der Menschlichkeit von Gott ersehnen kann.

Ein zunächst rätselhaftes Wort, das Gott selber spricht, schließt sich an:

17 Die sich heiligen und reinigen für das Opfer in den Gärten dem einen nach, der in der Mitte ist, und Schweinefleisch essen, greuliches Getier und Mäuse, die sollen miteinander weggerafft werden, spricht der HERR.

Was hier geschieht, erinnert mich an Menschen in der heutigen Zeit, die mit satanistischen Kulturen die Vertreter der herrschenden Religion provozieren und ihre Werte in Frage stellen. Damals versammelte ein Guru offenbar eine Schar von Anhängern um sich, um Rituale durchzuführen, die in den Augen von Juden entsetzlich waren, nämlich alle Arten unreiner Tiere bis hin zu Mäusen zu verzehren. Ich verbinde den Gedanken an solche rituelle Gemeinschaften auch damit, dass sie die Fassade für weitaus schlimmere Praktiken bilden können, nämlich Kinder oder andere hilflose Opfer zu missbrauchen oder qualvollen Zeremonien auszusetzen.

18 Ich kenne ihre Werke und ihre Gedanken und komme, um alle Völker und Zungen zu versammeln, dass sie kommen und meine Herrlichkeit sehen.

Noch einmal weitet sich der Blick in dieser prophetischen Vision. Der Gott, der die Taten und Gedanken auch böser Menschen kennt, hat am Ende ein großes Ziel: die Menschen aller Welt mit all ihren verschiedenen Sprachen sollen kommen und sehen, wie wunderbar dieser Eine und einzige Gott ist.

19 Und ich will ein Zeichen unter ihnen aufrichten und einige von ihnen, die errettet sind, zu den Völkern senden, nach Tarsis, nach Put und Lud, nach Meschech und Rosch, nach Tubal und Javan und zu den fernen Inseln, wo man nichts von mir gehört hat und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sie sollen meine Herrlichkeit unter den Völkern verkündigen.

Hier wird beschrieben, wie Gott die Völker einbeziehen wird in das Vertrauen auf den großartigen Gott Israels. Als Christ mag ich in dem Zeichen, das unter ihnen aufgerichtet wird, gern das Kreuz Jesu Christi wiedererkennen; aus Tarsis kommt später der Völkermissionar Paulus; das jedenfalls ist in der Ausbreitung des Glaubens an Jesus in aller Welt wahr geworden, dass Menschen fernster Völker von der Herrlichkeit des Einen Gottes erfahren haben.

20 Und sie werden alle eure Brüder aus allen Völkern herbringen
dem HERRN zum Weihgeschenk
auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Dromedaren
nach Jerusalem zu meinem heiligen Berge, spricht der HERR,
gleichwie Israel die Opfertgaben
in reinem Gefäße zum Hause des HERRN bringt.
21 Und ich will auch aus ihnen Priester und Leviten nehmen,
spricht der HERR.

Wie sich das zuvor gehörte Wort für uns Christen gut anfühlt, so erfüllt diese Zusage die Sehnsucht des jüdischen Volkes: alle in der Welt verstreuten Israeliten sollen um den Tempelberg Zion herum wieder vereinigt werden, um dort Gott wie lebendige Opfertgaben zu dienen. In dem Satz, dass Gott auch aus ihnen Priester und Tempeldiener beruft, klingt an, dass unter denen, die sich in Israel versammeln, dann auch Menschen sein werden, die ursprünglich keine Juden waren.

22 Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache,
vor mir Bestand haben, spricht der HERR,
so soll auch euer Geschlecht und Name Bestand haben.

Fast wie nebenbei erwähnt Gott, dass all das, was der Prophet vorausschaut, mit der Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde zusammenhängt. Damit würden wir Bilder vom Weltuntergang verbinden. Aber Gott verbindet mit der Vorstellung einer ganz neuen Weltordnung die feste Zusage an Israel, dass dieses Volk niemals untergehen wird – und auch nicht sein Name Israel, der auf Deutsch „Gottesstreiter“ bedeutet. Das heißt, für alle Zukunft bleibt die bis heute umstrittene und umkämpfte Existenz Israels eine Mahnung an Christen und Muslime, dass sie sich in der Größe ihrer jeweils eigenen Religion nicht überschätzen und sich bewusst bleiben, dass Menschen jeder Religion und Konfession um den Glauben an den Einen Gott immer wieder neu ringen müssen.

23 Und alles Fleisch wird einen Neumond nach dem andern
und einen Sabbat nach dem andern kommen,
um vor mir anzubeten, spricht der HERR.
24 Und sie werden hinausgehen
und schauen die Leichname derer, die von mir abtrünnig waren;
denn ihr Wurm wird nicht sterben,
und ihr Feuer wird nicht verlöschen,
und sie werden allem Fleisch ein Greuel sein.

Mit zwei Versen, die mir sehr fremd vorkommen, endet das Buch Jesaja. Ganz am Schluss steht noch einmal eine gruselige Vision von Menschen, die in einer absoluten Feindschaft zu Gott gefangen bleiben und in ihrem Tode ewige Qual leiden. Of-

fenbar meint der Prophet Jesaja, dass ein abschreckendes Beispiel die Menschen zum Glauben führen kann.

Ich verstehe gut, dass die Juden bei der Lesung des Buches Jesaja den vorletzten Vers zuletzt noch einmal wiederholt haben. Da heißt es – in einem gewissem Widerspruch zu letzten Vers – dass alles Fleisch, alle Menschen Gott anbeten werden. Neumonde und Sabbate im wörtlichen Sinne feiern wir Christen zwar nicht; aber wir dürfen Sonntag für Sonntag und an jedem unserer christlichen Feiertage mit Gott mitfeiern, wie er am siebten Schöpfungstag ausruht von aller Mühe und Plage des Erschaffens einer wirklich guten Erde mit menschlichem Gesicht nach dem Ebenbild der Liebe Gottes. Die Bilder des letzten Kapitels im Buch Jesaja legen nahe, dass dieser siebte Schöpfungstag immer noch im Gange ist, dass wir viel göttlich-mütterlichen Trost und Beistand brauchen, um im Neuen Jahr auf Gottes Wort des Friedens zu hören und es mit unseren kleinen Kräften in kleine Schritte und Taten umzusetzen. Amen.

Lied 243:

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
2. Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,
dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,
dein Feinde niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
3. Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
6. Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Singen wir zum Abschluss ein Lied, mit dem wir uns noch einmal bewusst machen, wie Gott durch alle seine guten Mächte für uns da ist und uns Trost und Mut gibt wie eine gute Mutter.

Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben

Gott – Mutter!

Gottesdienst am 23. November 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn wir wach sind für das, was uns geschenkt werden kann, können wir besser ertragen, was wir Schmerzliches erleben, denn wir müssen es nicht allein durchmachen. Wir werden dann auch wachsamer sein für das Leid, das andere Menschen zu tragen haben. Der Gott, der uns wie eine Mutter tröstet, der will von uns, dass wir uns gegenseitig nicht allein lassen.

Gott spricht (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Lied 450:

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.
4. Ach du Aufgang aus der Höh, gib, dass auch am Jüngsten Tage
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.
5. Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

Totensonntag – der Name dieses Sonntags beschreibt deutlich eine harte Realität: auch im vergangenen Kirchenjahr, das heute zu Ende geht, sind Menschen in unserer Paulusgemeinde gestorben. Wir mussten von Menschen Abschied nehmen, die uns an Herz gewachsen waren; uns wurden Menschen genommen, auf die wir glaubten, nicht verzichten zu können; wir haben um alte Menschen getrauert, denen ein langes Leben geschenkt war, aber auch um Menschen, die noch nicht so alt waren. Wir sind einen Weg gegangen seit der Beerdigung derer, die wir liebten; jeder ist diesen Weg anders gegangen. Manche Wunden haben begonnen zu heilen, andere sind noch frisch, einige werden wohl nie ganz aufhören zu schmerzen. Mit diesen Empfindungen und Gedanken sind wir hier am Totensonntag.

Ewigkeitssonntag – auch der andere Name dieses Sonntags beschreibt eine Realität: Er drückt aus, dass nicht der Tod die letzte und stärkste Macht über unser Leben ist. Gottes Ewigkeit ist größer, Gottes ewige Liebe ist stärker. Wo wir meinen, am Ende zu sein, kann Gott mit uns neu anfangen. Das ist Trost und Herausforderung zugleich. Das ist die Einladung Gottes auf einen nicht einfachen, aber verheißungsvollen Weg. Ein Stückchen dieses Weges können wir heute in diesem Gottesdienst gemeinsam gehen. Wir können uns Gedanken machen über Gottes Ewigkeit, Gottes Liebe, Gottes Trost für uns. Wir können im Gebet erfahren, wie Gott uns nahe kommt; wir können bitten um seine Nähe. Wir können spüren, was bei dem allen in uns vorgeht, wonach wir uns sehnen, was wir einfach ertragen müssen oder wo wir einen Schritt weiter gehen können.

Machen wir uns gemeinsam auf den Weg!

Gott, wir sind in deiner Kirche zusammengekommen, viele mit Trauer im Herzen, manche im Stillen verzweifelt, einige belastet bis zur äußersten Grenze, der eine oder andere auch mit Groll erfüllt gegen dich oder mit einer lähmenden Mutlosigkeit. Andere wieder durften Freude erleben oder sind erfüllt von Trost. Und manche haben vielleicht auch weggesteckt, was sie belastet, und empfinden nicht mehr, was sie quält. Wie auch immer wir hier sind, verzweifelt oder getröstet, mit Schuldgefühlen oder ganz gelassen, wir vertrauen uns dir und deiner Liebe an.

Komm zu uns, Gott, auf die sanfte Weise, von der wir im ersten Lied gesungen haben: Wie es in der Morgendämmerung nur nach und nach, ganz allmählich hell wird, so erlaubst du uns, dass wir uns Zeit lassen, uns an dich zu gewöhnen. Wie der Tau des Morgens den Boden nicht richtig durchnässt, sondern nur anfeuchtet, so willst du uns geben, was wir brauchen, nicht mehr und nicht weniger. Du willst uns nicht erdrücken mit deiner Liebe, du nimmst uns nicht die Verantwortung ab für unser Leben, du willst uns stärken für die Aufgaben, die wir zu bewältigen haben, und du willst nicht, dass wir uns dabei überfordern.

Barmherziger Gott, wärme uns mit deiner Liebe, so dass auch die Menschen, die bei uns sind, die Wärme unseres Herzen spüren. Gib uns die Stütze anderer Menschen, wo wir sie brauchen und hilf uns selber aufzustehen, um andere stützen zu können.

Wir hören heute in der Schriftlesung zwei Abschnitte aus der Bibel. Der eine steht im Evangelium nach **Markus 13, 31-37**:

31 Himmel und Erde werden vergehen;
meine Worte aber werden nicht vergehen.

32 Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand,
auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht,
sondern allein der Vater.

33 Seht euch vor, wachtet! denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.

34 Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er solle wachen:

35 so wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, 36 damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. 37 Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

Dazu hören wir einen zweiten Bibeltext aus dem Brief an die **Hebräer 4, 9-11**:

9 Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. 10 Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen. 11 So lasst uns nun bemüht sein, zu dieser Ruhe zu kommen, damit nicht jemand zu Fall komme durch den gleichen Ungehorsam.

Wir singen nun ein Lied, das eigentlich ein Kinderlied ist, aber es kann auch von Erwachsenen ernsthaft gesungen werden, die sich dessen bewusst sind, dass wir in den mütterlichen Armen Gottes geborgen sind, sowohl im Leben als auch im Sterben als auch in dem Tod, den Gott für uns bestimmt hat.

Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt

Liebe Gemeinde, nun zünden wir wieder Kerzen an, um an Mitglieder unserer Evangelischen Paulusgemeinde zu denken, die wir im vergangenen Kirchenjahr bestattet haben. Wir lassen Lichter aufscheinen zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Wir lassen Lichter brennen zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Wir lassen Lichter leuchten zum Zeichen der Hoffnung:

Wir gehen im Tode nicht verloren. So denken wir in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

insgesamt 32 Verstorbene der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen



Kerzen für Verstorbene des vergangenen Kirchenjahrs

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Orgelmusik

Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!
2. Es danken dir die Himmelsheer, o Herrscher aller Thronen;
und die auf Erden, Luft und Meer in deinem Schatten wohnen,
die preisen deine Schöpfermacht, die alles also wohl bedacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!
3. Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten,
darüber will er früh und spat mit seiner Güte walten.
In seinem ganzen Königreich ist alles recht, ist alles gleich.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Predigt

Liebe Gemeinde, zur Predigt lese ich noch einmal aus dem Buch des Propheten **Jesaja 66, 13**. Gott spricht:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Wer vorhin aufmerksam die beiden Schriftlesungen aus dem Markusevangelium und dem Hebräerbrieff gehört hat, der hat vielleicht einen Widerspruch empfunden:

Bei Markus hieß es: „Bleibt wach!“, und im Hebräerbrieff haben wir gehört: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.“

Schließt sich nicht beides aus? Wachsam sein, verantwortungsbewusst leben, immer auf dem Sprung sein, das zu tun, was gerade angemessen ist? Und auf der anderen Seite: Ruhe finden, sich zurückziehen, schlafen können, Verantwortung abgeben können? Sind das nicht unvereinbare Gegensätze? Manchmal finden wir diese Auseinandersetzung ja auch zwischen verschieden geprägten Christen: die einen suchen mehr die Stille im Gottesdienst; andere wollen sich in Unruhe versetzen lassen durch das Leid und die Probleme in der Welt. Die einen wollen beten, die anderen aktiv die Welt verändern.

Denken wir genauer darüber nach, werden wir einsehen: beides ist nicht unvereinbar. Beides gehört sogar untrennbar zusammen: die Wachsamkeit und die Ruhe.

Beides schließt sich nur aus, wenn man versucht, es genau zur selben Zeit zu tun. Das geht nicht: zugleich wach zu bleiben und schlafen, gleichzeitig angespannt zu sein und sich zu entspannen. Alles auf einmal geht nicht, nicht zu jeder Zeit ist das gleiche von uns allen gefordert.

Wenn eine Mutter da ist, die tröstet, vielleicht auch eine Tante, eine Oma, vielleicht auch ein mütterlich tröstender Papa oder Opa, dann muss das Kind selber gar nichts tun. Es kann in den Armen der Mama, der Tante, des Opas liegen, sich an sie oder ihn kuscheln und einfach spüren, dass dieser Mensch da ist. Wenn das Kind genug getröstet worden ist, wenn es genug geweint hat oder genug die Wärme und Nähe gespürt hat, dann wird es wieder vom Schoß heruntergehen und etwas anderes tun – was es vorher vielleicht so nicht hätte tun können.

Ein andermal ist es vielleicht die Mutter, die selber Trost braucht und ihn bei ihrem Mann sucht, oder umgekehrt. Es ist gut, wenn man selber das Bedürfnis nach Abschalten, Loslassen, nach Ruhe und Geborgenheit hat, dass man dann jemanden findet, der in diesem Moment ganz wach ist und voll für einen da sein kann.

Wir brauchen also manchmal Zeiten der Ruhe, in denen wir uns sammeln, in denen wir uns vergewissern, dass wir geliebt werden, in denen wir unseren Nerven eine Entspannungspause gönnen. Dadurch gewinnen wir neue Kraft für unseren oft unruhigen Alltag, in dem wir all unsere Wachsamkeit und Energie brauchen. Und gerade, wenn jemand viel durchgemacht hat, wenn er einen lieben Menschen, den Ehepartner, die Mutter, das eigene Kind verloren hat, dann sehnt er sich wohl nach nichts mehr als nach Ruhe für seine Seele.

„In der Ruhe liegt die Kraft!“ Wir brauchen Ruhe, innere Ruhe, um dann wieder wach und verantwortungsbewusst leben zu können. Wenn die Mutter ihr Kind getröstet hat, kann es sich wieder in das Spiel und den Ernst seines Alltags stürzen. Aber wie finden wir Erwachsenen Trost und Ruhe? Müssen wir nicht, um Ruhe zu finden, alles andere abschalten, alle Sorgen, alle schmerzhaften Gefühle, alle Probleme, vor allem die Probleme der anderen Leute, weil ja die eigenen weh genug tun? Können wir es uns, wenn wir innere Ruhe finden wollen, überhaupt leisten, wachsam zu sein, wache Sinne zu behalten? Müssen wir uns nicht betäuben, um nicht krank oder verrückt zu werden vor Verzweiflung – betäuben mit Arbeit oder innerer Abstumpfung oder Tabletten oder viel Ablenkung?

Ein Text aus dem Anhang des Alten Testaments, aus dem Buch **Sirach 40, 1-7** spricht deutlich aus, wie sehr das Leben der Menschen von Unruhe geprägt ist:

1 Großes Elend ist jedem Menschen zugeteilt,
und ein schweres Joch liegt auf den Menschenkindern von Mutterleib an,
bis sie zur Erde zurückkehren, die unser aller Mutter ist.

2 Da sind immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod

3 sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt,
wie bei dem, der im Staube liegt;
4 sowohl bei dem, der Purpur und Krone trägt,
wie bei dem, der einen groben Kittel anhat.
Da sind immer Zorn, Eifersucht, Kummer,
Unfriede und Todesfurcht, Hass und Streit.
5 Und wenn einer des Nachts auf seinem Bett ruhen und schlafen soll,
beunruhigen ihn allerlei Gedanken.
6 Wenn er schon ein wenig ruht, so ist's doch nichts damit;
denn bald ist ihm im Schlaf, als wäre es Tag
und er sähe die Feinde kommen,
und er erschrickt im Traum, als fliehe er aus der Schlacht;
7 und im Augenblick der Not wacht er auf
und ist heilfroh, dass die Furcht umsonst war.

Unruhe, Grübeln, Angst, Sorge, Todesangst und Hass – das treibt die Menschen um. Und Abschalten nützt nichts, bis in die Träume hinein reicht die Unruhe, Fliehen ist zwecklos vor der Unruhe, die aus dem eigenen Innern aufsteigt. So alt ist also schon die Erkenntnis, die uns die moderne Tiefenpsychologie wieder zugänglich gemacht hat, dass uns in unseren Träumen die Dinge bedrängen, die wir im Alltag nicht wahrhaben wollen.

Der Wunsch, nichts zu sehen, nichts zu hören, nichts zu fühlen, wenn man einem übermächtigen Schmerz ausgesetzt ist, ist eine verständliche Notlösung, wenn man keine andere Möglichkeit hat. Aber so findet man die innere Ruhe nicht. Wenn wir versuchen, abzuschalten, uns zu betäuben, dann kriegen wir vor allem die Liebe und Anerkennung von anderen Menschen nicht mehr richtig mit. Wir können uns nicht mehr richtig freuen.

Umgekehrt ist ja das Schlimme am Wachsein, an der wachen Aufmerksamkeit, dass man alles mitkriegt, Freude und den tiefsten Schmerz, Aufgaben, denen wir uns gerne stellen, und Herausforderungen, denen wir uns nicht gewachsen fühlen, geliebt werden und missachtet werden. Wie kann man alles mitbekommen und fühlen und wahrnehmen – massive Angst oder Traurigkeit, tiefen Schmerz, Verzweiflung, vielleicht auch Wut- und Hassgefühle – und damit dann fertig werden?

Ja, wenn wir noch Kinder wären und eine gute Mutter hätten, zu der wir kommen könnten und alles erzählen, bei der wir uns anuscheln könnten und unser Herz ausschütten! Dann bräuchten wir keine Angst davor zu haben, wir könnten vielleicht nicht mehr aufhören zu weinen, wenn wir einmal anfangen. Dann würde sie verstehen, wenn wir wütend sind und uns davon abhalten, mit dieser Wut etwas Schlimmes anzurichten.

Mit dieser Sehnsucht sind wir Erwachsene und tragen aber doch noch das Kind in uns, das wir alle einmal waren und immer bleiben werden. Diesen Teil in uns spricht der Gott der Bibel in **Jesaja 66, 13** an, wenn er sagt:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Ich möchte das vor allem all denen heute eindringlich sagen, die gelernt haben, sich vor einem vor allem fordernden, strafenden Gottvater zu fürchten. Gott ist auch wie eine Mutter. Dieser Vater hat auch mütterliche Züge. Dieser Gott fordert nicht, wo er nicht zuvor gegeben hat. Dieser Gott hält es aus, wenn wir auf ihn zornig sind und ihn anklagen, wenn wir ihn nicht verstehen. Trotzdem ist er da für uns, trotzdem hält er uns, wenn wir uns fallen lassen, trotzdem leitet er uns sanft an, wieder neue Schritte zu versuchen, nachdem wir uns etwas gefasst haben.

Nach der Predigt werden wir ein Lied singen aus dem 17. Jahrhundert, da werden wir dieser Vorstellung von Gott noch etwas nachgehen können: ein Gott, der uns mit Mutterhänden leitet (nicht mit militärischen Drill), ein Gott, der uns mit Vateraugen ansieht, so dass wir Ruhe finden (und nicht angstvoll erschrecken).

Wir werden anders fühlen, anders denken, anders wachsam sein und anders handeln, wenn wir uns auf diesen Gott einlassen. Wem das, was Jesaja sagt, zu weit weg ist, der mag an die Art Jesu denken, der sanft war, aber nicht schwächlich, der klar denken konnte und Gefühle zeigte.

Und wer nun denkt: Jesus ist schon lange nicht mehr bei uns, und was hilft das alles mir: der sei daran erinnert, dass all das, was Gott uns gibt, uns meistens durch andere Menschen gegeben wird. Manchmal auch direkt durch das Lesen der Bibel oder durch das Gebet. Wenn wir zur Bibel und zum Gebet von uns aus wenig Zugang haben, dann können wir doch andere Menschen suchen, die – weil sie selber Trost erfahren haben – uns trösten können, wie eine Mutter tröstet. Die Mutter, die ihr Kind trösten kann, braucht ein andermal vielleicht selber jemanden, der ihr voll und ganz zuhört, und findet vielleicht in ihrem Mann oder in ihrer besten Freunden einen Menschen, bei dem sie sich aussprechen kann. Ein Mann, dessen Frau sich überfordert fühlt, ihn zu trösten, kann sich vielleicht einem Freund oder einem Pfarrer anvertrauen. Wenn man den Wunsch hat, einmal alles loszuwerden, was einen bedrückt, um innerlich zur Ruhe zu kommen, dann ist es gut, wenn man jemanden findet, der in diesem Moment ganz wach ist und voll für einen da sein kann und will. Jemanden, vor dem man sich nicht seiner Tränen schämen muss. Jemanden, dem man alles sagen kann, ohne dass er etwas ausplaudert.

Ich betone noch einmal: dieses Trösten können wir alle lernen. Jeder kann trösten, der selber getröstet worden ist, der sich selber, immer wieder innerliche Ruhe holt, sei es im Gebet oder bei Menschen seines Vertrauens. Ich meine nicht einen Trost, der einem die Probleme ausredet, der einem weismachen will, es sei alles nicht so

schlimm. Dieser Trost ist kein Betäubungsmittel, sondern ein Weg, schmerzhaft Erfahrungen gemeinsam zu tragen, Gefühle nicht drinbehalten zu müssen, sondern ausdrücken zu können.

Deshalb ist es nicht nur wahr, dass einer, der innere Ruhe bekommen hat, wieder wachsamer seinen Alltagsorgen gegenüber treten kann, sondern auch umgekehrt: Wachsein führt zu innerer Ruhe. Nämlich ein Wachsein, das offen ist für den Trost, der von Gott kommt und der uns oft durch andere Menschen vermittelt wird. Wenn wir wach sind für das, was uns geschenkt werden kann, können wir auch besser ertragen, was wir Schmerzliches erleben, denn wir müssen es nicht allein durchmachen. Und schließlich werden wir dann auch wachsamer sein für das Leid, das andere Menschen zu tragen haben. Der Gott, der uns wie eine Mutter tröstet, der will von uns, dass wir uns gegenseitig nicht allein lassen. Dazu brauchen wir nicht viel Stärke aus uns selbst heraus; es genügt, dass wir uns auf das einlassen, was Gott uns schenken will. Es ist der Gott, den der Apostel Paulus einmal im Geiste durch Jesu Mund zu sich so hat reden hören (**2. Korinther 12, 9**):

Lass dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 326:

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

7. Ich will dich all mein Leben lang, o Gott, von nun an ehren,
man soll, Gott, deinen Lobgesang an allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich, mein Geist und Leib erfreue dich!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Gott, wir danken dir, dass du für uns da bist wie eine gute Mutter und wie ein guter Vater. Wir danken dir, dass wir uns nicht betäuben müssen, um unser Leben und un-

sere innere Not auszuhalten, dass wir von dir lernen können, unseren Schmerz gemeinsam zu tragen. Wir danken dir, dass du uns neue Wege zeigst und uns immer wieder neue Verantwortung zutraust. Du kannst uns trösten, weil du der bist, der schon immer war und ohne den die Welt nicht wäre. Du kannst uns trösten, weil dir die Welt nicht gleichgültig ist, weil du mit uns mitleidest. Du kannst uns trösten, weil in dir die Welt ihre Erfüllung findet, weil nicht der Tod, sondern du das Ziel der Welt bist, weil du dafür geradestehst, dass einmal alles Leid und alle Bosheit dieser Welt überwunden sein wird. Wir können uns nicht vorstellen, wie ewiges Leben ist, aber wir sehnen uns danach, nicht nur ein Stäubchen im Weltall zu sein, nicht mit unserem Tod im Vergessen zu versinken; wir sehnen uns danach, mit unseren Lieben, die gestorben sind, wieder vereinigt zu sein, und eine Freude zu empfinden, die nie vergeht. Lass uns wach sein für dich, denn du hast uns ewiges Leben versprochen. Wir wissen nicht, wie du auf unsere Sehnsucht antworten wirst, aber wir dürfen daran glauben, dass du uns nicht enttäuschen wirst. Wenn du die Erde und das riesige Weltall aus dem Nichts geschaffen hast, dann können wir dir auch zutrauen, uns neu zu schaffen in einem neuen, ewigen Leben.'

Lied 488: Bleib bei mir, Herr!